

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 12

Heimat am Inn 12 · Jahrbuch 1992



JAHRBUCH 1992

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM INN 12

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1992

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-26-5

1993

Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 8090 Wasserburg a. Inn

Satz- und Filmherstellung MG-Grafik, Martin Gogel,
A-6370 Reith bei Kitzbühel

Druck: Thaurdruck Giesriegl GesmbH, A-6065 Thaur, Krumerweg 9

Bindearbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48

Umschlaggestaltung: Hugo Bayer

*Wir danken
für die besondere Förderung dieser Ausgabe
Herrn Toni Meggle
ALPMA Alpenland-Maschinenbau
Hain & Co.KG, Rott am Inn
sowie allen anderen Spendern.*

*Ebenso sei den Autoren für die unentgeltliche Überlassung von
Manuskripten und Fotos herzlich gedankt und denen, die durch ihren
Einsatz die Drucklegung überhaupt ermöglichten.*

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren
verantwortlich.

Redaktion:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn (Schriftleiter)
Siegfried Rieger, Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing
Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a, 8090 Wasserburg am Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 8251 Kirchberg
Jolanda Englbrecht, Narringerstraße 16, 8125 Westerham
Brigitte Huber M.A., Pfliegerstraße 12, 8000 München 60
Jörg Prantl, Pfeffingerweg 17, 8090 Wasserburg
Thomas Scheck M.A., Braaker Straße 5, 2420 Eutin-Neudorf
Gerhard Stalla, Klosterweg 20, 8200 Rosenheim
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	4
Thomas Scheck Der Entwurf für die Fassadenbemalung des Rathauses in Wasserburg am Inn als zeitgeschichtliches Dokument der Politik Maximilians I. von Bayern	5
Willi Birkmaier – Ferdinand Steffan Zur Malerfamilie Pittenharter in Wasserburg	35
Brigitte Huber Die Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn im 19. Jahrhundert	57
Ferdinand Steffan Vergessene Türme der Stadtbefestigung in Wasserburg: Pulver- und Totengräberturm	157
Ferdinand Steffan Weiherhaus und Wasserschloß – Neue Belege	187
Georg Brenninger Kunsthändler des 18. Jahrhunderts in Kirchenrechnungen des Pfliegergerichts Wasserburg	199
Georg Brenninger Kunsthändler der Barockzeit in Kirchenrechnungen der Reichsgrafschaft Haag	221
Gerhard Stalla Das geistige Leben in der Benediktinerabtei Attel vom Mittelalter bis zur Klosteraufhebung	233
Jolanda Englbrecht Der Brucker-Hof zu Bärnham, Gemeinde Babensham	259
Jörg Prantl Botanische Raritäten im Raum Wasserburg: Wildblumen – eine schutzlose Minderheit	281
Orts- und Personenregister	298

Vorwort

Die Gestaltungsgrundsätze, die Oberbaurat Leimbach in seinem Bericht des Jahres 1882 über die Situation der kirchlichen Denkmalpflege glauben zu erkennen (vgl. S. 94 dieses Buches), können nicht selten auf die Bemühungen historischer und anderer Vereine übertragen werden wenn es darum geht, in Jahrbüchern oder Zeitschriften die eigene Existenzberechtigung im Vergleich zu anderen Organisationen nachzuweisen.

Wir hoffen, daß der Leser dieses Bandes der „Heimat am Inn“ nicht einen solchen Eindruck erhält, sondern mit Erstaunen einmal mehr feststellt, wie lückenhaft die Kenntnisse über Geschichte, Gestaltung und Ausprägung unseres Lebensraumes selbst dann sind, wenn vermeintlich längst abgehandelte Themen bearbeitet werden. Gerade an diesen Beispielen wird deutlich, daß die Erforschung und Erhaltung seiner Zeugnisse kein Selbstzweck ist.

Heimatgeschichte, das will dieser Band deutlich machen, ist mehr als Kunst-, Bau- und Kulturgeschichte zusammengenommen und mehr als das Zusammentragen und Ordnen ihrer Details.

Erst die Verbindung von Natur und Kultur, erst das Zusammenwirken von Gestalten und Bewahren ermöglicht einen verantwortlichen Umgang mit den Zeugnissen unserer Geschichte, die leider nicht selten erst zu spät als solche erkannt werden.

So kann auch dieser Band der „Heimat am Inn“ in exemplarischer Weise darstellen, wie der Heimatverein Wasserburg seine Aufgaben sieht und zu erfüllen sucht. Vielleicht wird in diesen Beiträgen aber auch deutlich, daß jeder Einzelne zum Erhalt unserer Lebensgrundlagen beitragen kann, beispielsweise durch die aktive Mitgliedschaft im Heimatverein Wasserburg, der alles andere als ein „Traditionsverein“ ist.

Dr. Martin Geiger
1. Vorsitzender

Brigitte Huber

**Die Stadtpfarrkirche St. Jakob
in Wasserburg am Inn
im 19. Jahrhundert**

Ein Beitrag zur Denkmalpflege in Bayern



Abb. 1: Gustav Kraus, Fahnenweihe der Landwehr in St. Jakob/Wasserburg 1846.
Foto: unifoto

Einleitung

1. Baugeschichte der Kirche

Die Baugeschichte der St. Jakobskirche in Wasserburg am Inn ist noch nicht eingehend untersucht. Die Sekundärliteratur beruft sich im wesentlichen auf die Ausführungen in „Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern“, die aber schon 1902 erschienen sind¹. Diese dürften sich auf die Aufzeichnungen des Wasserburger Stadtschreibers Joseph Heiserer stützen².

Im Jahre 1255 gestattete Bischof Konrad I. von Freising den Bau einer Kirche und ihre Weihe zu Ehren des hl. Jakob³. Bisher hatte es in Wasserburg nur zwei Kapellen gegeben, denn die Einwohner waren in das Kloster Attl eingepfarrt⁴. Nun erhielt die Kirche „halbpfarrliche Rechte“. Das bedeutet, daß die Wasserburger Kirche zwar weiterhin Filiale von Attl blieb und auch von dort betreut wurde, doch war dies ein erster Schritt zur Selbständigkeit der Pfarrei, da nun in Wasserburg Gottesdienste gefeiert, Sakramente gespendet und Beerdigungen im angrenzenden Friedhof vorgenommen werden konnten.

Über diesen frühen Bau ist nur wenig bekannt. Stadtschreiber Heiserer erwähnt in seiner Topographischen Geschichte der Stadt: „Wie weit dieser Bau in der ersten Zeit gediehen, wann derselbe wenigstens bis zur Weihe und zum öffentlichen Gebrauche vollendet wurde, gibt keine Urkunde an; auch sind die ursprünglichen Baupläne oder Modelle und die Baurechnungen aus dieser Zeit nicht mehr vorhanden, selbst nicht einmal die Namen der Bauherrn und Baumeister finden sich aufgezeichnet vor.“⁵

Anläßlich der Kirchenrenovierung 1979/80 führte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege München eine Testgrabung im Chor der Kirche durch⁶. Dabei wurde ein nordsüdlich gerichteter Testschnitt durchgeführt, der etwa zwei Drittel des Mittelschiffs und das gesamte Nordschiff des heutigen Chors erfaßte. Danach ergab sich, daß der Chor einer Vorgängerkirche so weit abgetragen worden ist, daß die Seitenwandfundamente des ehemaligen Hauptchors unter den jetzigen Chorpfeilern und die Außenwandfundamente des früheren Nebenchors unter dem Westteil der heutigen Chorumfassungsmauern liegen. Der alte Chor hatte einen polygonalen Grundriß, der Scheitel seines Mittelschiffs lag etwa an der Stelle des heutigen Hochaltars, die Seitenchöre endeten westlich des derzeitigen östlichen Chorpfeilerpaares⁷. Weiterhin fand man eine Pfostengrube, die sich aufgrund einer eingeschlossenen Topf-

scherbe grob einem Bau zuordnen läßt, der entweder spätestens aus dem 12. Jahrhundert stammt oder in dieser Zeit niederbrannte⁸. Hinweise auf einen Vorgängerbau ab Mitte des 12. Jahrhunderts mit möglicherweise schon größeren Ausmaßen sieht Sage im Befund einer der zutagegekommenen Bodenschichten⁹. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Grabung keine eindeutigen Anhaltspunkte ergab, wie weit dieser Vorgängerbau mit der urkundlich erwähnten Kirche von 1255 identisch ist.

1410 beschloß die Bürgerschaft Wasserburgs den Bau einer größeren, der heutigen Kirche: „Wir der rat und gemenichlich die burger der stat zu wasserburg sein ainmütiglich mit einander vber ein worden die kirchen zu sant Jacoben gewelben und zu pawen . . .“¹⁰ Geplant und geleitet wurde dieser Bau von Hans Stethaimer aus Burghausen¹¹. Der Bau ging nur langsam voran, 1431 ist Stethaimer immer noch in Wasserburg nachweisbar¹². Als der Baumeister 1432 starb, war das Langhaus noch nicht vollendet. Um 1437 jedoch scheint es fertig gewesen zu sein, da die im Stadtarchiv aufbewahrten Rechnungen aus den Jahren 1437/38 keine Ausgaben für größere Bautätigkeiten belegen¹³.

1445 wurde unter der Leitung Stephan Krumenauers der Neubau des Chores in Angriff genommen¹⁴. Über den damals abgebrochenen Chor finden sich keine näheren Auskünfte. Heiserer zitiert nur eine Urkunde, die das Datum des Abbruchs angibt, sowie die Verantwortlichen „Meister Stephan Maurermeister, Meister Heinrich Zimmermeister“¹⁵. Obwohl der neue Chor schon 1448 geweiht worden war, sind erst 1452 alle fünf Kapellen und die Sakristei endgültig fertiggestellt¹⁶.

In den Jahren ab 1450 beschäftigte sich Krumenauer mit dem Bau von zwei Turmseitenkapellen und ab 1458 mit dem eigentlichen Turmbau, den er aber nicht mehr vollenden konnte¹⁷. Meister Stephan starb 1461. Sein Nachfolger wurde der Wasserburger Maurermeister Wolfgang Wisner¹⁸. Seinen Namen zeigt eine noch heute sichtbare Inschrift in Kapelle 14 an der Westwand unterhalb des Gewölbes: „Wolfgang Wisner – Maister des paws“. Als der Turm 1478 fertiggestellt war, ist damit das gesamte Projekt des Kirchenbaus nach fast 70 Jahren zum Abschluß gebracht worden¹⁹.

2. Die Innenausstattung der Jakobskirche vor 1800

Im Folgenden wird versucht, die Innenausstattung der Wasserburger Pfarrkirche bis zum Jahr 1807 zu rekonstruieren, soweit dies aus der vorhandenen Sekundärliteratur und den darin ausgewerteten Archivalien möglich ist. Genauerem Aufschluß könnte ein

1807 anlässlich einer Versteigerung von Kircheneinrichtungsgegenständen angefertigtes Verzeichnis geben, das im Stadtarchiv Wasserburg aufbewahrt wird, zur Zeit jedoch leider nicht auffindbar ist.

Über die gotische Ausgestaltung von St. Jakob wissen wir nur wenig. Die heute vor allem in Kapelle 7 versammelten zahlreichen gotischen Grabsteine waren bis 1826 großteils in dem Kirchenboden eingelassen²⁰. Die heutige Zahl der Epitaphe und Grabstätten entspricht bei weitem nicht der ursprünglichen; 1826 wurden unleserliche Steine zu Stufen verarbeitet, einige Epitaphe stehen heute im Städtischen Museum Wasserburg, ebenso Totenbretter und Schilde²¹. In der Kirche erhalten ist ein Taufstein aus rotem Marmor, der um 1600 datiert wird. Gotische Altäre befinden sich heute nicht mehr in der Kirche. Das Schicksal der meisten ist unbekannt.

Zwei Tafelbilder, eventuell Altarflügel, wurden erst 1879 an das Bayerische Nationalmuseum München verkauft und sind heute in den Sammlungen ausgestellt²². Die Bilder zeigen die Heiligen Katharina und Barbara bzw. Margarethe und Dorothea und werden um 1470 bzw. 1490 in die Inn-Salzach-Gegend datiert. Auffallend an beiden Tafeln ist die besonders liebevolle Schilderung von Details.

1634 gelobte die Wasserburger Bürgerschaft aus Angst vor drohender Pestgefahr die drei Gewölbe der Kirche mit Gips auszuputzen und den Sebastianstag feierlich zu begehen²³. So „ . . . wurde die Renovation der Pfarrkirche im Jahre 1635 vorgenommen, wonach im Geschmack der damaligen Zeit die Wände und das Gewölbe der Kirche die jetzigen Gypsverzierungen erhielten . . . Dieses geschah unter dem Maurermeister Martin Bockh, dann dem Zimmermeister Wolfgang Mayr . . .“²⁴ Die Stuckierung im Spätrenaissance-Stil bestand aus Quadratur mit Rahmenwerk und Engelsköpfen, wobei die gotischen Rippen zum Teil wohl beibehalten wurden.

Gleichzeitig ging man daran, die gotische Einrichtung durch eine frühbarocke zu ersetzen. 1636 beauftragte man die Bildhauer Martin und Michael Zürn, einen neuen Hochaltar sowie von den Bruderschaften gelobte Altäre zu schnitzen²⁵. Aufgestellt wurden aber nur 1637, in Kapelle 12, ein Sebastiansaltar, sowie 1638 die ungefaßte Kanzel²⁶. Der Hochaltar wurde zwar von den Brüdern Zürn angefangen, doch konnte er erst 1655/58 von den Wasserburger Bildhauern Adam Hartmann und N. Lauer sowie den Kistlern Hans Aberl und Paul Fuxhofer fertiggestellt werden²⁷.

Der Stadtschreiber Heiserer erwähnt in seiner Kirchenbeschreibung „mehrere gute Altarblätter und Bilder von Loth, Amort, Pflug, della Croce, Gregor Sulzbeck, Wink“²⁸. Diese Bilder wie

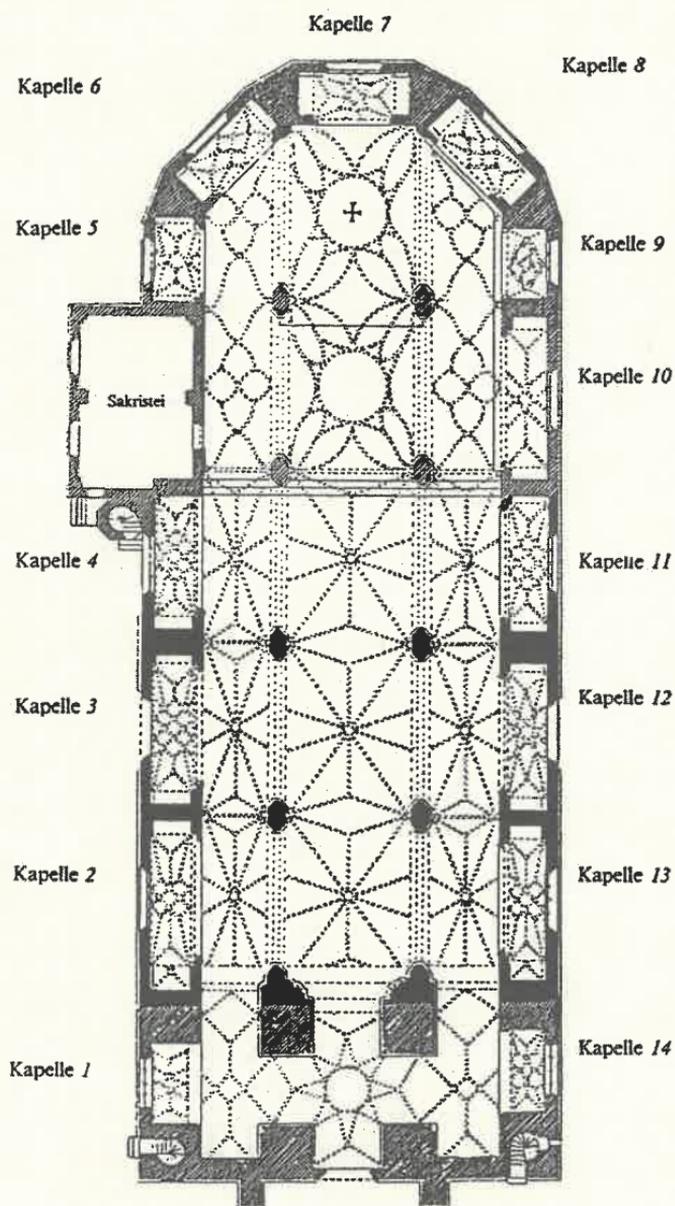


Abb. 2: Der Kapellenkranz von St. Jakob.

auch die barocken Altäre sind heute nicht mehr vorhanden. Als einigermaßen gesichert gelten:

- ein eventuell der hl. Barbara geweihter Kapellenaltar, der um 1630 entstanden sein könnte²⁹,
 - der schon genannte Sebastiansaltar von 1637,
 - das Altarblatt von Ulrich Loth für den Hochaltar der Kirche. Dieses 1649/50 entstandene Bild zeigt die „Himmelfahrt Mariens“³⁰,
 - ein 1656 für Wasserburg gemalter „Apostel Bartholomäus“ von Carl Loth³¹,
 - 1662 für den Hochaltar gemalte Bilder von Eberhard und Gregor Sulzpekh³²; ihnen ist möglicherweise ein „Herz-Mariae“-Bild zuzurechnen, das früher zum Hochaltar gehörte und heute in Kapelle 8 hängt³³,
 - die beiden Chorseitenaltäre, Seelen- und Kreuzaltar, von 1668³⁴,
 - ein Hl.-Geist-Altar, 1668 vom Wasserburger Bildhauer Hartmann gefertigt, in Kapelle 10. Für diesen Altar hat nach der Beschreibung des Stadtschreibers Heiserer Kaspar Amorth ein Altarblatt mit der „Sendung des Hl. Geistes“ sowie ein Aufsatzblatt „Hl. Dreifaltigkeit“ gemalt³⁵,
 - der um 1670 entstandene Eugenia-Altar, von dem sich eine Zeichnung im Pfarrarchiv Wasserburg erhalten hat³⁶,
 - 1719 wurde ein barocker Floriansaltar aufgestellt³⁷,
 - ein der hl. Elisabeth geweihter Altar in der Turmkapelle, dessen Alter unbekannt ist³⁸. In der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kapelle haben sich die gotischen Rippengewölbe sowie die abschließenden Kragsteine original erhalten³⁹.
- Das große Hängekreuz stammt ebenfalls von Hartmann, es ist 1678 entstanden⁴⁰.
- 1707 wurde im Chor ein neues weißes Marmor-Pflaster verlegt⁴¹.

Von großer Bedeutung war die Überführung von vier Heiligen Leibern in die Stadtpfarrkirche: der Märtyrer Eugenia, Julia, Victor und Benedikt⁴².

Undatiert ist eine Kopie der Wessobrunner Madonna, die heute in Kapelle 1 hängt. Dieses Bild zierte die Kapelle der 1716 in Wasserburg nach Wessobrunner Vorbild gegründeten Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis. Vermutlich kam es um 1716 in die Jakobskirche⁴³.

Zwei weitere Barockaltäre aus St. Jakob sind in der Kirche Hl. Kreuz in Ebrach bei Wasserburg erhalten. Das eine Altarblatt zeigt Maria und die 14 Nothelfer, das andere Krönung und Himmelfahrt

Mariens. Wahrscheinlich wurden die beiden Altäre 1879 aus der Wasserburger Kirche entfernt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß um 1765 eine neue Orgel aufgestellt wurde⁴⁴. Ein 1882 erstelltes Gutachten über den Zustand des Instruments gibt Hinweise auf das Aussehen des Gehäuses „im Zopfstil mit den schwarzen und mit Dielen reichlich versehenen Prospektpfeilern . . .“⁴⁵.

I. 1807 – Versteigerung „Überflüssiger Kircheneinrichtung“

1. Die Säkularisation und ihre Folgen für Wasserburg

Die Säkularisation in Bayern

Um die Situation, in der 1806 in Wasserburg vom dortigen Stadtpfarrer Winnerl eine Versteigerung „überflüssiger Kircheneinrichtung“ durchgeführt wurde, besser beurteilen zu können, ist es notwendig, wesentliche Ereignisse der Säkularisation in Bayern zu rekapitulieren.

1799 war Max IV. Joseph Nachfolger des Kurfürsten Karl Theodor geworden. Dadurch kam nicht nur eine neue Generation an die Macht, sondern auch neues Ideengut. Für Bayern begann eine Zeit des Übergangs vom absolutistischen Kurfürstentum zum monarchistischen Verfassungsstaat. Wesentlich geprägt wurde diese Entwicklung durch Maximilian Joseph Freiherr von Montgelas, den leitenden Minister und wichtigsten Berater Max Josephs. Sein Ziel war es, aus den verschiedenen pfalzbayerischen Gebieten einen einheitlich verwalteten Staat mit allgemein gültiger Gesetzgebung zu machen.

Die Säkularisation in Bayern muß wohl als Höhepunkt einer langen Entwicklung gesehen werden. Sie ist nur vor dem Hintergrund einer verheerenden Finanzlage wie auch der immer antiklerikaler werdenden Einstellung der Aufklärer verständlich. Dies erscheint paradox, wenn man bedenkt, daß im frühen 18. Jahrhundert Klöster und Stifte Träger einer gemäßigten Aufklärung waren, die „alle Theile der Weltweisheit von unnutzen Schulsachen und Vorurtheilen zu reinigen, in der Naturlehre durch die Versuche die Wirkungen der Natur erforschen, die Geschichte der Teutschen, und insbesondere jene der baierischen Nation bearbeiten, und überhaupt die Aufklärung des ganzen Vaterlandes mehr und mehr aus-

breiten . . ." wollte¹. Ab November 1799 bereitete Montgelas die stufenweise Klösteraufhebung vor. Als rechtliche Grundlage diente dabei der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, der die deutschen Fürsten für ihre linksrheinischen Gebietsverluste entschädigen sollte. Der Beschluß erlaubte nicht nur die Auflösung geistlicher Fürstentümer, sondern lieferte den deutschen Staaten alle Kirchengüter, also auch Domkapitel, Klöster, Stifte und abhängige Pfarreien aus. Selbständige Pfarreien waren wegen ihrer seelsorgerischen Aufgabe geschützt. Montgelas erreichte in § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses die Übertragung dieses Verfahrens auch auf die schon bestehenden landesherrlichen Gebiete, wonach „Güter der fundierten Stifte, Abteien und Klöster in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen der freien und vollen Disposition der respektiven Landesherrn sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterricht und andere gemeinnützige Anstalten als zur Erleichterung ihrer Finanzen . . .“ unterliegen sollten². 1802/03 fanden daher in Bayern Klösteraufhebungen statt, die 65 Stifte und 4469 Ordensleute betrafen, was mehr als die Hälfte des bayerischen Klerus war³. Um zu größtmöglichem Gewinn zu kommen, wurden nicht nur Ländereien, sondern auch Klostergebäude und besonders kirchliche Kunstgegenstände, Gemälde, Skulpturen und kirchliche Gerätschaften versteigert. Der erhoffte finanzielle Erfolg blieb jedoch aus, weil das plötzliche Überangebot die Preise drückte. Außerdem mußte ein beträchtlicher Teil der Einnahmen für die Pensionen der säkularisierten Ordensleute ausgegeben werden. Montgelas war deshalb bemüht, die Exkonventualen möglichst bald wieder in Seelsorge, Schuldienst und wissenschaftliche Arbeit einzugliedern⁴. Daher wurde gleichzeitig das bisher den Gemeinden überlassene Schul-, Armen- und Gesundheitswesen verstaatlicht.

Die Folgen der Säkularisation für die St. Jakobskirche in Wasserburg

Die Geschichte der Pfarrei St. Jakob in Wasserburg gibt ein Abbild der politischen Ereignisse.

Seit ihrer Gründung war die Pfarrei dem Kloster Attl inkorporiert gewesen. Ursprünglich wurde die Kirche deshalb auch von Patres betreut. Allmählich jedoch machten sich die Wasserburger immer selbständiger. Bis zum 17. Jahrhundert besaß Attl noch „Nominations- und das Konfirmations- und Investitur Recht“, schließlich beschnitt der Bischof von Freising auch diese Privilegien. Seither wurde St. Jakob von „Weltpriestern“ versorgt und war nur noch

nominal Klosterpfarrei. Mit der Aufhebung des Klosters durch die Säkularisation wurde St. Jakob endgültig zur selbständigen Pfarrei⁵. Der bisherige Pfarrer der Kirche wurde in den Ruhestand versetzt, da er „ . . . keine der zu einem wahren Seelsorger erforderlichen Eigenschaften besitzt . . . “. „Da . . . für Wasserburg vorzüglich ein thätiger hell denkender, und muthvoller Pfarrer nöthig ist, um dem dort so tief eingerissenen Bigottismus und Fanatismus Schranken zu setzen, so wird der hiezu ganz geeignete . . . Benno Winnerl . . . ernannt . . .“, ein ehemaliger Mönch aus dem ebenfalls aufgehobenen Kloster Benediktbeuern⁶.

Stadtpfarrer Benno Winnerl

Der Benediktinerpater Benno Winnerl spielt in der Geschichte der Wasserburger Stadtpfarrkirche eine wichtige Rolle.

1764 in München geboren, wurde er im September 1789 zum Priester geweiht⁷. Winnerl lebte als Mönch im Kloster Benediktbeuern, das 1803 säkularisiert wurde. 1806 wurde er Pfarrer der nunmehr selbständigen Pfarrei Wasserburg. Er beschreibt 1814 den Beginn seiner dortigen Arbeit: „Kaum war ich im Jahr 1806 im April als Pfarrer in Wasserburg angestanden, so fand ich vollkommen bestätigt, was nicht allein das allerhöchste Organisationsdekret bestimmt aussprach, sondern worüber auch im größten Theile des Königreichs nur eine Stimme war, daß nämlich Wasserburg das bigotteste Nest im ganzen Königreich sey. Beynahe keiner der allerhöchsten Verordnungen, die bis dahie in Betreff der Kirchen-Polizey erlassen worden waren, war Genüge geleistet. So war also für mich unerläßliche Pflicht, dem in mich gesetzten allerhöchsten Vertrauen zu entsprechen, dem Bigottismus entgegen zu arbeiten, die Auswüchse einer mißverständlichen Religion weg zu schneiden, und auf die genaue Befolgung der in dieser Hinsicht erlassenen gnädigsten Verordnungen mit Nachdruck zu dringen.“⁸

Etwa gleichzeitig mit der Säkularisation sollte ab 1801 eine Fülle von kirchenhoheitlichen Erlässen eine Reform kirchlicher Gebräuche durchsetzen. Man versuchte Prozessionen, Wallfahrten, vielfältige volksreligiöse Andachtsformen, wie z.B. weihnachtliches Kindleinwiegen, Heilige Gräber, Palmesel, durch Verbote einzudämmen und das Fest- und Feiertagswesen einzuschränken.

Im Königlich-Baierischen Intelligenzblatt wurde 1806 ein Artikel „ueber die Abwürdigung ueberflueßiger und schlechter Filial- und Landkirchen . . .“ abgedruckt, der die Problematik illustriert: „Wie herrlich freuten sich wahre Patrioten und heldenkende Katholiken über die schoene und weise Verordnung, welche ankün-

digte, daß nicht nur die vielen an Straßen stehenden Kreuze und Säulen, sondern selbst in Doerfern zerstreute Nebenkapellen abgebrochen . . . werden sollten . . . Man spottet wohl immer vergeblich über den eingewurzelten Glauben an Mirakel und Erscheinungen unter unserem Landvolke, so lange unsere Wallfahrtskapellen von Motivtafeln, welche geträumte Mirakel darstellen, den Wahn- und Blödsinn der Landleute in aufgethuermtten Bildern zu unterhalten, strotzen und den redlichen Belehrungen aufgeklärter Volkslehrer, Richter und Obrigkeiten entgegen arbeiten . . . Sehen wir nur auf den . . . ausströmenden Schaden, so finden wir Ursache über Ursache, der weisen Regierung mitzuwirken . . . wahre Gottesverehrung und Menschenheil zu befördern, taub bey allen Vorstellungen weibischer Andächteley . . ., zu vollkommener Unterdrückung solcher abscheulicher Denkmäler des die Religion schändenden Wahnsinns . . .“⁹

Winnerl fühlte sich also verpflichtet, bisher noch nicht ausgeführte Verordnungen in Wasserburg durchzusetzen. 1807 führte er deshalb eine Versteigerung „überflüssiger Kircheneinrichtung“ durch, die später genauer zu behandeln ist.

Neben der Erfüllung seiner Pflichten war Winnerl für Wasserburg tätig, indem er 1808 eine „Lesegesellschaft“ stiftete, deren Buchbestand hauptsächlich aus der Klosterbibliothek Benediktbeuerns, aber auch aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster Altötting, Gars und Erding stammte¹⁰.

1824 starb Winnerl, „der Exkonventual des vormaligen Klosters Benediktbeuern an den Folgen der Lungenschwindsucht“¹¹.

2. Die Versteigerung im Jahre 1807

Schon 1801 hatte die Kirche St. Jakob Verluste erlitten, als aufgrund des Kriegsdeputationsbefehls Silbersachen zum Einschmelzen an das Münzamt München geschickt werden mußten. Davon waren vor allem Leuchter und Altargeschirr betroffen, aber auch einige Figuren wie ein hl. Georg, ein Muttergottesbild, eine Krone mit Perlen, 3 Kruzifixe und der silberne Dolch einer Schmerzhaften Mutter Gottes¹². Etliche der verlangten Stücke konnten Wasserburger Bürger mit Bargeld auslösen und sie so der Pfarrkirche erhalten¹³.

1807 ließ der kaum ein Jahr in Wasserburg weilende Pfarrer Benno Winnerl zahlreiche „Geräthschaften und Meubles“ versteigern¹⁴. Winnerl stellte deshalb beim für die Kirchenverwaltung zuständigen Magistratsrat Schweighart den Antrag, „alles überflüßige, entbehrliche, der reinen Christus Religion widerstreitende

und sie entehrende . . . zu veräußern“¹⁵. Er versuchte so „die hiesigen Kirchen von dem theils läppischen, theils heidnischen Wüste zu reinigen“.

Der in Wasserburg wegen dieser Versteigerung entbrannte Streit soll im Folgenden nur kurz angedeutet werden. Noch 1814 war Winnerl genötigt, den Verbleib des erlösten Geldes nachzuweisen. Seine hierzu abgegebene Stellungnahme, die als einzige genauere Quelle dienen muß, nennt auch einige der verkauften Gegenstände: „die unzähligen Motivtafeln, welche ganze Wände bedeckten, die wächsernen, hölzernen auch metallenen Anatheme, in Hinsicht der Kunst und des Geschmacks wahre Zerrbilder und Karikaturen, welche ganze Gestelle anfüllten, die Menge von Ampeln und Aempelchen, die von Betschwestern und Spitalweibern besorgt wurden . . .!“ Außerdem wurden mehrere Eisengitter, die auf dem Kirchendachboden lagen, sowie Gitter aus zwei Seitenkapellen und ein mit Perlen besetztes hölzernes Jesuskind versteigert. An Ampeln, Tafeln und Figuren habe man „immer das Bessere, Nützlichere und Geschmackvollere behalten“. Eine Erklärung der königlichen Stiftungs-Administration Wasserburg nennt summarisch die verkauften Gegenstände: Gemälde, Statuen, Blumentöpfe, Schnitzwerk, Figuren und Tafeln, Eisengitter¹⁶. Wirklich detaillierten Aufschluß über den Verkauf könnte nur das im Stadtarchiv Wasserburg noch erhaltene, von Winnerl aufgestellte Verzeichnis der zur Versteigerung angebotenen Stücke geben, das aber leider zur Zeit nicht auffindbar ist. Die Rechtfertigung Winnerls von 1814 darf mit Sicherheit als subjektiv angesehen werden. Auch kann der Erlös von über 1000 fl nicht durch den Verkauf solcher „Kleinigkeiten“, wie der Pfarrer sie erwähnt, zusammengebracht worden sein. Berücksichtigt werden muß allerdings, daß Winnerl alle Kapellen und Kirchen seines Sprengels „entrümpelte“.

Da der Wasserburger Magistrat die nachträgliche Erfüllung königlicher Verordnungen und somit den Verkauf zu verhindern suchte, mußte Winnerl, „wenn er . . . seiner Pflicht genug thun wollte, auf einem anderen Wege seinen Zweck zu erreichen trachten“. Deshalb sollte das erlöste Geld zu notwendigen Kirchenreparaturen verwendet werden, denn „der Tabernackl war ungeschickt und vor Alter wurmstichig, die Kanzel bedurfte einer Renovation, das Kirchenpflaster war schlecht“¹⁷. Der Widerstand gegen den Pfarrer in Wasserburg ging so weit, daß nachts Fenster des Pfarrhauses eingeworfen und eine Warnung am Haus angebracht wurden: „Paroche! Cave! Caute!“ Doch, nachdem die höhere behördliche Genehmigung eingeholt war, organisierte Winnerl gegen den Willen des Stadtmagistrats die „Veräußerung der unbrauchbaren

und mehr zum Ekel als zur Zierde dienenden Kirchenrealitäten". Bei der Versteigerung zurückgebliebene Gegenstände, wie manns hohe Votivkerzen, wurden nachträglich noch verkauft. Den eingenommenen Betrag von über 1000 fl bewahrten Winnerl und der Magistratsrat Schweighart auf. Als 1808 der Königliche „Extraditions Commisair" die Ablieferung des Geldes verlangte, kamen Winnerl und Schweighart dieser Forderung nach. Da man ihnen aber gleichzeitig alle Aufzeichnungen abnahm und auch keine Quittung ausstellte, konnten sie keine endgültige Abrechnung machen. Aus den zweierlei Aufzeichnungen ergab sich jedoch ein Differenzbetrag von 130 fl. Man warf daher Winnerl vor, diesen veruntreut zu haben. Der Pfarrer versuchte sich zu rechtfertigen; die Angelegenheit verlief ungeklärt. 1813 wurde Winnerl nochmals veranlaßt, sich in dieser Sache zu äußern. In den ganzen Ereignissen sah sich Winnerl als Opfer eines ihm übelwollenden, reaktionären Stadtmagistrats.

Der Verlauf der Versteigerung war in jeder Hinsicht unglücklich. Zwar entledigte sich Pfarrer Winnerl der ihm verhaßten Gegenstände, doch konnte daraus für die Stadtpfarrkirche kein Vorteil gezogen werden, da das für Renovierungsarbeiten benötigte Geld auch weiterhin fehlte. Aus heutiger Sicht ist der Schaden sogar beträchtlich, da der Individualität der Stadtpfarrkirche durch den Verkauf schwere Wunden zugefügt wurden.

3. Die Erweiterung des Musikchors im Jahre 1818

Die schon 1808 von Winnerl erwähnten notwendigen Renovierungsarbeiten am Kirchenpflaster, der Kanzel und die Erneuerung des Tabernakels hatten wohl aus Geldmangel bisher nicht durchgeführt werden können. 1818 jedoch bittet die Municipal Stiftungsadministration um Genehmigung zur Erweiterung des Musikchors, weil „nach dem einstimmigen Urtheil, und der längst gefühlten Unschicklichkeit des gegenwärtigen Lokals einige Abänderungen der für das Musik-Personal ebenso engförmig als ganz ungeeigneten Struktur des Chors dringend erforderlich" wären. „Diese Abänderung bestände darin die dermal konvexe Form des Musik Chors in eine konkave zu verändern, wodurch sich der allgemein beklagte Mangel hinlänglichen Raums von selbst geben würde." Die Kosten von 687 fl würden aus dem Pfarrvermögen bestritten. Es folgen die Kostenvoranschläge von Maurer, Zimmerer, Kistler und Schlosser¹⁸.

Da keine Pläne oder Skizzen bekannt sind, ist diese bauliche Maßnahme nicht genauer nachzuvollziehen.

II. 1826 – Renovierung nach dem „Grundsatz der Reinheit, Sym(m)etrie und Einfachheit“

1. Denkmalpflegerische Bestrebungen um 1826

Nach Titel IV § 10 der Bayerischen Verfassungsurkunde und § 75 der II. Verfassungsurkunde sowie § 73 der Formationsverordnung vom 17. Dezember 1825 mußten alle Renovierungen des Kircheninnern oder einzelner Teile desselben, Neuanschaffungen von Kircheneinrichtungsgegenständen (Altäre, Kanzeln, Orgeln, Beichtstühle, Kirchenbänke, Taufsteine, Speisgitter) oder ihre Änderung von staatlichen Aufsichtsbehörden genehmigt werden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Kosten vom Stiftungsvermögen, durch einzelne Stifter oder durch gesammelte Spenden getragen wurden¹. Da der Staat nach der Säkularisation die Oberaufsicht über Kirchengebäude und -vermögen übernommen hatte, konnte er die Sorgepflicht nur erfüllen, wenn die Kirchenverwaltungen nicht eigenmächtig über bauliche Änderungen entschieden. Die Kirchenverwaltungen waren daher verpflichtet, die Genehmigung des zuständigen Bezirksamts einzuholen. Dieses wiederum mußte bei größeren Vorhaben die einschlägigen Kreisregierungen um Bestätigung bitten. Die Kreisregierung hatte dem Königlichen Staatsministerium des Innern über Kirchen- und Schulangelegenheiten zu berichten, wenn sie selbst sich außerstande sah, eine Entscheidung zu treffen. Ein im Pfarrarchiv Wasserburg aufbewahrtes Buch über „Die kirchliche Baulast oder die Verbindlichkeit der baulichen Erhaltung und Wiederherstellung der Cultus-Gebäude“ von 1838 enthält dazu Folgendes: „Die Kirchenverwaltungen haben nur eventuell zu beschließen, oder den vorläufigen Antrag zu stellen, der sofort an die betreffende Curatel-Behörde und gleichzeitig durch den Pfarrer an das bischöfliche Ordinariat einbefördert wird, und von da mit den allenfallsigen Gegen-Erinnerungen an die zuständige Kreisregierung hinüber geht“². Daraus wird bekannt, daß dem Ordinariat jede Einflußnahme genommen worden war. Dem Bischof stand zwar nach kanonischem Recht die Bauaufsicht und Verfügungsgewalt über kirchliche Bauten zu, doch war dieses in Bayern durch die oben genannten Artikel auf ein Mitaufsichtsrecht beschränkt, das nur noch pro forma eine Mitsprache der kirchlichen Behörden duldete³.

In der Sekundärliteratur gelten immer die beiden Kabinettsbefehle König Ludwig I. vom 26.11.1826 bzw. vom 29.5.1827 als der eigentliche Beginn staatlicher Baudenkmalpflege in Bayern:

„Wir haben vernommen, daß in einigen Orten Unseres Königreiches öffentliche Denkmale alter Kunst und namentlich schätzbare Bauwerke durch ungeeignete Renovation und vermeintliche Verschönerung . . . verunstaltet und ihres eigenthümlichen Charakters beraubt worden sind. Da Wir dergleichen Gegenstände mit aller Sorgfalt erhalten wissen wollen, so ertheilen Wir auch hiermit den Befehl, . . . dafür zu sorgen, daß an solchen öffentlichen Kunstwerken, insbesondere Kirchen . . . durchaus keine Veränderung mehr ohne vorher erfolgte Genehmigung Unserer treffenden Kreisregierung, Kammer des Innern, vorgenommen werde, und habt ihr diese Genehmigung nur nach näherer Prüfung und erhaltenem Gutachten des Kreisbaurathes zu ertheilen, in zweifelhaften Fällen aber vordersamst an Unser Staatsministerium des Innern Bericht zu erstatten.“⁴

Die zweite Order vom Mai 1827 rügt die mangelnde Aufmerksamkeit der Behörden. Die Notwendigkeit entsprechender Maßnahmen wird damit begründet, daß „Wir aber die Erhaltung solcher Denkmale zur Belebung des Nationalgeistes, zum Studium der vaterländischen Geschichte und zur Verbreitung der Kunde derselben unter dem Volke für vorzüglich wichtig erachten, . . .“ in Beziehung auf die in den Kirchen . . . zerstreuten eigentlichen Kunstwerke, z.B. Altargemälde, Bildsäulen u. dgl. dahin zu wirken, daß dieselben im reinlichen Zustande erhalten, und sowohl von jeder Vernachlässigung als auch vor ungeschickten Restaurierungsversuchen bewahrt werden.“⁵

Diese Vorschriften haben bereits die Gefahren jeder Renovierung erkannt: Verunstaltung des spezifischen Charakters durch vermeintliche Verschönerung und ungeschickte Restaurierungen. Da der Begriff des „eigenthümlichen Charakters“ viel zu offen interpretiert werden kann, ist nicht entschieden, ob damit der ursprüngliche Stil oder der jeweils aktuelle, im Lauf der Zeit gewachsene Zustand gemeint ist. Damit stand jeder Regotisierung der Weg offen. Fekete erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß auch die mit der Genehmigung von Bauvorhaben befaßten, eingangs genannten Behörden keine „objektive Aufsicht“ gewährleisten konnten und die Entscheidungen somit bei Architekten lagen, die meist nur eine bestimmte Stilrichtung vertraten⁶. Somit wurde die Denkmalpflege dem Zeitstil, zur Zeit der Wasserburger Renovierung der Neugotik, überlassen.

Daran änderte sich auch durch die Schaffung kompetenter Behörden zunächst wenig. 1829 wurde der Baukunstausschuß berufen, der bauliche Änderungen aller Art begutachten sollte. 1830 entstand die Oberste Baubehörde, die das staatliche Bauwesen verwaltungstechnisch betreute. Ihr wurde die „Generalinspektion der plastischen Denkmale des Reichs“ angeschlossen. Beide, Baukunstausschuß und Oberste Baubehörde, waren dem Innenministerium untergeordnet⁷. Der König, der die Mitglieder des Baukunstausschusses ernannte, ließ sich zum Teil Dienstsachen des Innenministeriums zur „Allerhöchsten Entscheidung“ vorlegen. Da Ludwig I. als Anhänger der Romantik das Mittelalter und seine „Altdeutsche Kunst“ bevorzugte, „konnte Denkmalpflege seiner Zeit nur Regotisierung oder Reromanisierung bedeuten“⁸.

Wie weit gefächert die denkmalpflegerischen Bestrebungen gingen, zeigt die Bekanntmachung des Innenministeriums vom 20.6.1833, wonach Schüler der Kgl. Akademie der Bildenden Künste Bilder und Skulpturen anfertigten, „um Preise, welche bei gleich guter Beschaffenheit der Kunsterzeugnisse kaum irgendwo zu erlangen sein dürften“. „Pfuscher oder Halbgebildete“ sollten ausgeschaltet werden und auch weniger bemittelte, abseits der Kunstzentren gelegene Gemeinden und Stiftungen sollten sich qualitätvolle Arbeiten leisten können⁹. Das gleiche Problem stellte sich bei der Restaurierung speziell von Bildern. Ab 1837 durften entsprechende Arbeiten nur noch von geprüften Restauratoren übernommen werden, wozu ein Zeugnis von „dem bei der Königlichen Akademie der Künste konstituierten Kunst-Comité“ notwendig war¹⁰. Auch mußte jede Restaurierung eines Bildes sowie der Name des beauftragten Restaurators zur Genehmigung angezeigt werden.

Den hier skizzierten Weg hatte auch die Wasserburger Kirchenverwaltung zu beschreiten, um eine Genehmigung für die geplante Renovierung der Stadtpfarrkirche zu erhalten. Im Pfarrarchiv ist ein Schreiben der Königlichen Regierung des Isarkreises erhalten, in welchem entsprechend der oben angeführten Bestimmungen der Akkord über 7000 Gulden mit Simon Millinger, einem Wasserburger Architekten, auf dessen Bedeutung für St. Jakob später genauer einzugehen ist, genehmigt wird¹¹. Im Anschluß daran sind Auflagen für die Renovierung aufgeführt. Danach sei zu beachten, daß

„1. das Portal des Seiteneinganges, so wie es auf dem Plan gezeichnet ist, im gothischen Style als dem Charakter der ganzen Kirche entsprechender ausgeführt,

2 tens die Thürflügel selbst nun eben diesem Charakter zusagen-

de, und nicht die demselben gerade widersprechende und geschmacklose in der Zeichnung Beylage . . . enthaltene Form erhalten werden, in welcher Hinsicht man der Vorlage einer neuen Zeichnung entgegenzieht.

3. tens. Ebenso ist jede unnöthige Überweißung oder Übertünchung mit geschmackloser Farbe, besonders von Außen, zu vermeiden, u. endlich
4. genau Acht zu geben, daß kein vorgefundenes noch erhaltenes Monument oder Grabstein zerstört, überweißt, oder sonst unkenntlich gemacht werde."

Ohne der noch folgenden Erläuterung der Renovierungsarbeiten vorzugreifen, möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Programmatik der Auflagen sowie auf die darin trotzdem enthaltenen Freiheiten der Antragsteller hinweisen. Die Frage der Seiteneingänge wurde 1826 nicht endgültig entschieden, sondern nur provisorisch gelöst, da die vorgelegten Skizzen als zu wenig gotisch abgelehnt wurden¹². Die Punkte 3 und 4 sind so formuliert, daß es im Ermessen der Ausführenden liegt, eine passende Farbe zu finden, oder zu entscheiden, welches Monument erhaltenswert ist. Punkt 4 läßt theoretisch durchaus die Zerstörung nur unwesentlich beschädigter Grabsteine zu und unterbindet die geplante Versetzung der zu erhaltenden Steine an völlig neue Aufstellungsorte nicht. Es blieb den in Wasserburg Verantwortlichen, bei ihren Arbeiten, also ein großer Spielraum. Andererseits ist damit aber der Beweis erbracht, daß es zu dieser Zeit, also bereits vor den zitierten Kabinettsbefehlen von 1826/27, durchaus schon Anfänge staatlicher Denkmalpflege gab, und daß man auch stilkritische Überlegungen anstellte und diese programmatisch zur Ausführung bringen wollte.

2. Stadtschreiber Joseph Heiserer

Der Stadtschreiber Joseph Heiserer hat für die Erforschung der Stadtgeschichte Wasserburgs große Bedeutung. Gestützt auf seine vielfältigen Veröffentlichungen zu Wasserburgs Vergangenheit und seine handschriftlichen Notizen über die Renovierung der Stadtpfarrkirche, möchte ich seiner persönlichen Rolle bei der Restaurierung von 1826 nachgehen.

Heiserer wurde 1794 geboren. Nach dem Abschluß seines Jura-Studiums an der Universität Landshut 1815 kam er als Rechtspraktikant nach Affing b. Aichach, Wasserburg und München. 1819 trat er seine Stelle als rechtskundiger Stadtschreiber in Wasserburg an.

Diese Anstellung, die auf Lebenszeit galt, war durch das Gemeinde-Edikt von 1818 neu definiert worden und beinhaltete in ihrer Aufgabenstellung praktisch alle Felder der städtischen Verwaltung. Daneben blieb ihm noch Zeit zu diversen Nebenämtern, beispielsweise als Armenpflegschaftsrat, Mitglied in der Sparkassenkommission oder als Patrimonialgerichtshalter in verschiedenen Orten der Umgebung¹³. Ab etwa 1824 ordnete Heiserer das Wasserburger Stadtarchiv neu, um die Interessen der Stadt besser wahrnehmen zu können. Bei dieser Tätigkeit scheint er sein Interesse an der Geschichte Bayerns und speziell der Wasserburgs entdeckt zu haben¹⁴. 1830 übertrug man ihm die Führung einer Stadtchronik¹⁵. Er war jedoch nicht nur beruflich mit der Geschichte der Stadt befaßt; privat entfaltete er eine reiche Sammlertätigkeit¹⁶. Daß seine dienstlichen und auch privaten Aktivitäten sogar höchste Anerkennung fanden, beweist die 1830 von König Ludwig I. ausgesprochene Belobigung seiner „rühmlichen Sorgfalt für die Archive der Stadt Wasserburg so wie die Erhaltung und Sammlung geschichtlicher Überreste und alterthümlicher Kunstwerke“¹⁷. Wie sehr Heiserer von historischem Interesse durchdrungen war, zeigt die Tatsache, daß sein Blickfeld nicht nur auf Wasserburg und seine dortigen Aufgaben beschränkt blieb. Der Stadtschreiber arbeitete beispielsweise im historischen Verein für Oberbayern aktiv mit und zählte auch zu den Gründungsmitgliedern¹⁸. Aus Anlaß seiner vierzigjährigen Anwesenheit in Wasserburg gab er 1857 eine Rundschau seiner Tätigkeit „in besonderer Beziehung zu den einstigen und dermaligen Verhältnissen“ in der Stadt. Seine ersten Eindrücke scheinen sehr negativ gewesen zu sein; „Die Stadt ist finster, . . . die Häuser mehr unreinlich . . . Die Kirchen traf ich alle schmutzig, mehr Höhlen als Gott geweihten Tempeln gleich, . . . kurz nichts gab es, woran man die schützende Hand einer besonderen Pflege erkannte . . .“¹⁹. Heiserer nützte seine Stellung im Magistrat für verschiedene Restaurierungs- und Umgestaltungsprojekte. Ein graphisches Blatt mit historischen Gebäuden und Denkmälern Wasserburgs, die während der Amtszeit Heiserers errichtet, renoviert oder umgestaltet wurden, beweist dies²⁰.

Daß Heiserer sich eingehend mit der Renovierung der St. Jakobskirche beschäftigt hat, zeigen seine detaillierten Aufzeichnungen und Skizzen²¹. Am Schluß seiner Notizen schreibt er: „Hier kann ich nicht umhin zu bemerken, daß durch diesen Bau meine Beharrlichkeit, und mit ihr die Beharrlichkeit des Stadtmagistrats auf die auffallendste Weise wieder gesiegt hat. Nicht einmal, sondern fast in jeder über diesen Gegenstand gehaltenen Sitzung wurde ich

durch Einwürfe öffentlich behaupten zu müssen veranlaßt, daß gegen alle Neuerungen kein Mensch eine Sylbe sage und jeder mann nur staunen würde, wenn ich die Sachen gleich so auf der Stelle herwünschen könnte, wie sie später erscheinen werden"²².

3. Die Restauration von 1826

Planung

Der Renovierung von 1826 waren, wie schon früher angedeutet, bereits jahrelange Planungen vorausgegangen. Im März 1823 erhielt das „Königlich baierische katholische Pfarramt“ folgende Mitteilung:

„Die allgemein angenommene und nirgends widersprochene unverläßliche Nothwendigkeit einer Bauvornahme vorausgesetzt, wurde auf den Grund des unterm 8ten October 1814 von jenseitiger Behörde an die K. Stiftungsadministration dahier in Betreff der Kirchenzierden erlassenen Schreibens und in analoger Anwendung der darin ausgesprochenen Grundsätze durch den Magistrat die Anfertigung von Reparatur- resp. Bauplänen, Kostenüberschlägen, und die Fondsausmittlung veranlaßt, nach weiterem Überlegen der gemachten Anträge diesen die Genehmigung ertheilt und die Erinnerungsabgabe der Gemeindebevollmächtigten abverlangt. Die mitfolgenden Acten und Pläne weisen das Detail der vorzunehmenden Bauten und Arbeiten und die Motive hirtzu umständlich nach, und geben sohin das Resultat der bisher gepflogenen Verhandlungen. . .“²³.

Der Umbau sollte im Frühjahr 1824 beginnen²⁴. Da Pfarrer Winnerl jedoch im Februar 1824 starb, ergab sich wohl durch die Neubesetzung der Pfarrstelle eine Verzögerung. Sein Nachfolger wurde 1825 Franz Freiherr von Hardungh²⁵.

In den Aufzeichnungen Heiserers bleiben sowohl Winnerl als auch Hardungh ungenannt. Dies erklärte sich zum einen aus der Tatsache, daß der Stadtmagistrat den Umbau veranlaßt hatte und das kirchliche Mitspracherecht, wie schon erwähnt, sehr eingeschränkt war. Zum andern war die Planung der Renovierung bereits abgeschlossen, als Hardungh sein Amt antrat.

Ein nicht datiertes Schreiben von der Hand Heiserers weist zuerst die Mängel der Kirche aus, um dann ein ausführliches Programm der notwendigen Arbeiten aufzustellen:

„Wer nur immer religiös ästathisches Gefühl hat, wird gleich beim Eintritt in die hiesige St. Jackobs Pfarrkirche an dem schadhafthen rothen Pflaster, den hohen ohne alles Verhältniß gebauten

Stühlen, an den engen Haupt- und Seitengängen, an den vielen unverhältnißmäßig angebrachten Verzierungen, an der durch das Ziegelpflaster und die vielen Verzierungen nothwendig entstehenden Unwirklichkeit g.g. ein Mißbehagen finden . . . Erst im heurigen Jahr haben sich einige, weñ gleich nicht völlig zureichende Quellen zur Untersuchung dieses so wichtigen Baues ergeben, nach dessen Ausführung das Gemüth mit dem Eintritt in dieses heilige Haus, durch keine beleidigende Irregularitäten der Decoration gestört, sich jener stillen Andacht hingeben kann . . .”

Die durchzuführenden Maßnahmen werden im Folgenden genannt:

- „1. in Herbeischaffung eines aus Kehlheimer Stein bestehenden Pflasters für das bisher in mehr als der Hälfte der Kirche sich jetzt noch befindliche Ziegelpflaster,
2. in Anfertigung neuer Kirchenstühle, dañ
3. in Reinigung der ganzen Kirche mittels Ausweißen, Putzen der Fenster, Ersetzung der abgängigen Stuckaturarbeiten, Erweiterung der Gänge, Erhöhung des Pflasters, Gewinnung einer freien Ansicht an den Choraltar”²⁶.

Weiters weist Heiserer auf den schon von Bauwerkmeister Milinger hergestellten Plan hin.

Ein im Pfarrarchiv erhaltener „Grund Plan der Stadt-Pfarrkirche zu St. Jacob in Waßerburg” zeigt die Ausgangssituation²⁷ (Abb. 3). Diesem können zwei Grundrisse, die in den Jahren 1823 bzw. 1824 entstanden sind und beide schon erste Planungen zeigen, gegenübergestellt werden²⁸ (Abb. 4). Während sich auf dem undatierten Grundriß die Seiteneingänge mit ihren extrem schmalen Eingangstüren nicht exakt gegenüberliegen, zeigt der Plan von 1823 eine annähernd symmetrische Lage. Die Innentüren sind leicht verbreitert, die Portale außen auf die gesamte Breite der Eingangsräume erweitert. Der südliche Eingang hat zwei Stufen in das Kircheninnere. Alle Seitenkapellen sind durch eine Reduzierung der sie trennenden Wände vergrößert. Die Wendeltreppe zum Chor auf der Südseite erhält einen zusätzlichen Aufgang von Süden her. Die Anordnung der Bänke in zwei Blöcken mit schmalen Mittelgang zwei Reihen vor dem 2. Pfeilerpaar entspricht der des undatierten Plans. Andeutungsweise sind einige verkürzte Bankreihen zusätzlich bis nahe an die beiden Chorseitenaltäre gezeichnet.

Der Plan von 1824 kommt der späteren Ausführung nahe. Die Seiteneingänge sind in die Kapellen 3 und 12 verlegt. Die Kapellen 2/3/4 und 13/12/11 erhalten die gleiche Größe, nur die Kapellen 1 und 14 sind kleiner als die übrigen und unsymmetrisch. Die bishe-

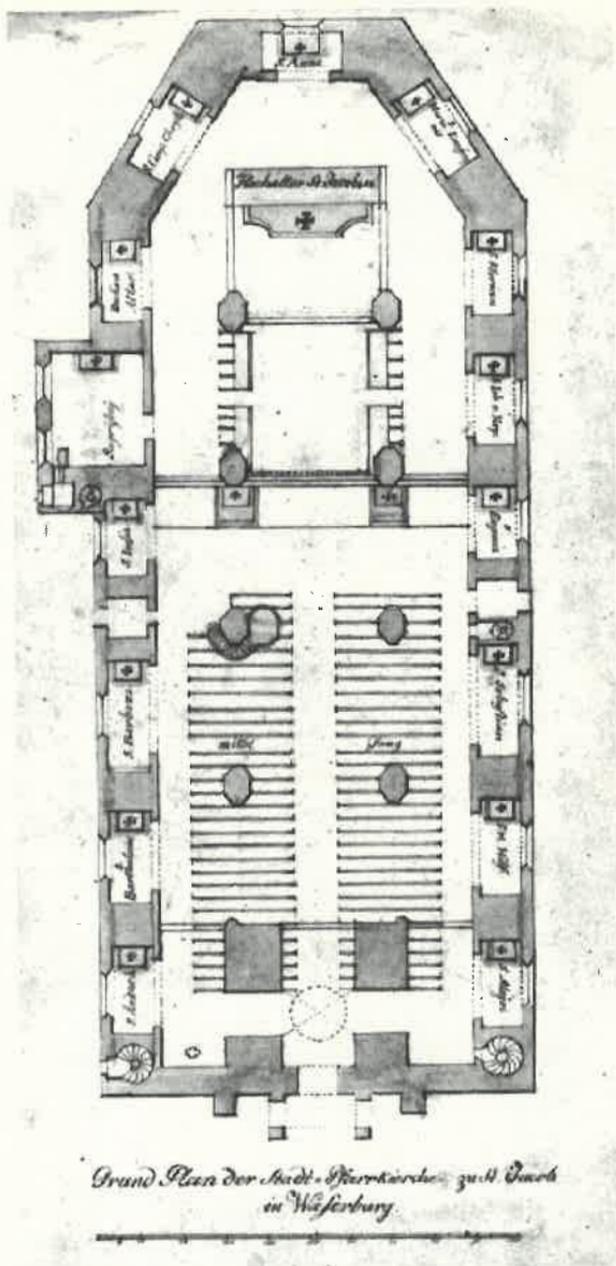


Abb. 3: Grundriß vor 1826.

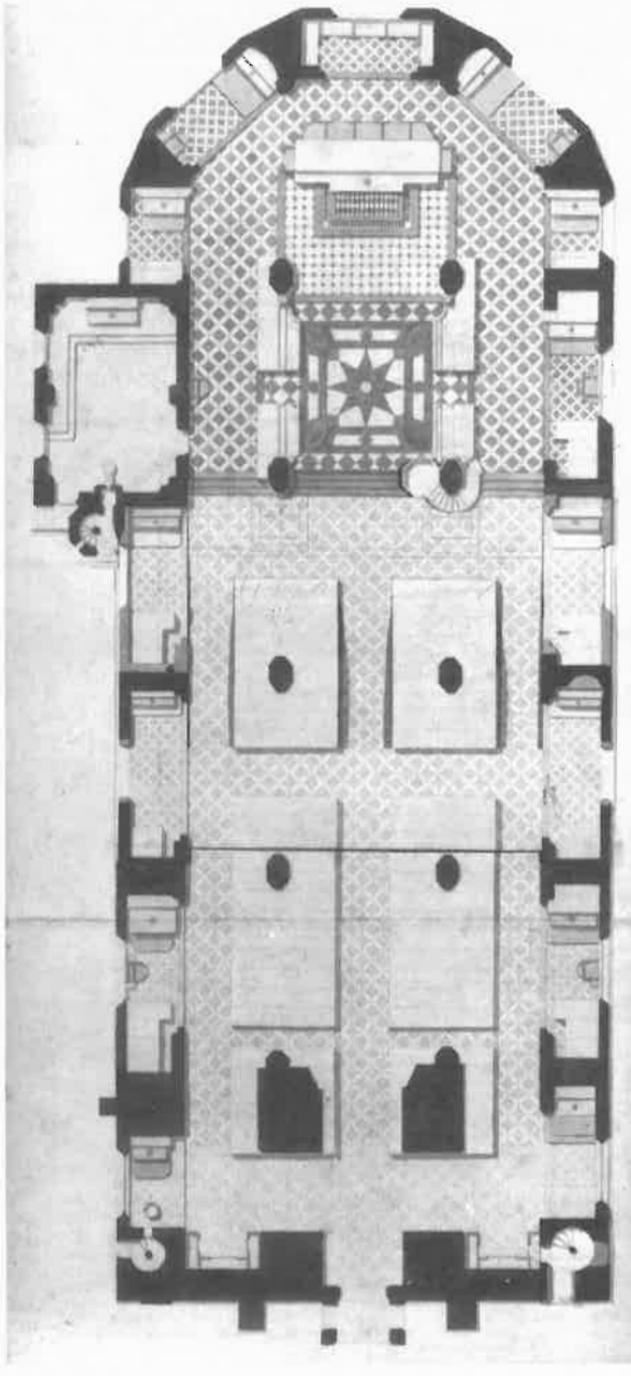


Abb. 4: Grundriß 1823, Zeichnung von S. Millinger.

rige Wendeltreppe unter das Kirchendach zwischen südlichem Seiteneingang und Kapelle 12 entfällt. Der Zugang zur südlichen Chortreppe erfolgt jetzt von der Westseite. Der aufklappbare Plan zeigt zwei Möglichkeiten der Bestuhlung. Die eine zeigt eine Anordnung der Bänke in drei Blöcken mit breiterem Gang auf der Höhe der Seiteneingänge und schmalen Gang vor den Emporen Pfeilern. Da die beiden Chorseitenaltäre entfernt sind und statt dessen die Kanzel an den rechten Chorpfeiler versetzt ist, können die Bänke näher an die Apsis heranrücken. Die zweite Variante entfernt ebenfalls die Chorseitenaltäre, beläßt aber die Kanzel an ihrem Platz.

Maßnahmen im Kircheninnern

Am 12. April 1826 wurde mit der Renovierung begonnen, obwohl erst Mitte Mai die behördliche Genehmigung des Akkords mit Simon Millinger in Wasserburg eintraf²⁹. Über die Maßnahmen sind wir genau unterrichtet, da Stadtschreiber Heiserer „Notizen über den im J. 1826 begonnenen und vollendeten Restaurationsbau der Sct. Jacobskirche“ hinterlassen hat. Diese Aufzeichnungen, die im Pfarrarchiv Wasserburg aufbewahrt werden, sind in Tagebuchform geschrieben und bestehen aus acht Kapiteln, in denen die jeweiligen Fortschritte der Maßnahmen verzeichnet sind. Der Bericht wurde 1983 von Ludwig Scheidacher veröffentlicht³⁰. Am Schluß des letzten Kapitels findet sich eine Zusammenfassung aller Änderungen:

„Zur näheren Übersicht des in der Kirche Geschehenen will ich summarisch nochmal alle Neuerungen aufführen.

1. Man findet neue Kirchenstühle im Schiffe, in den Seitenkapellen des Schiffes und um die Thurmpfeiler.
2. Neues Kehlheimerpflaster im Schiffe, in den Schiffkapellen und am hinteren Eingange, und in den Alois- und Andreaskapellen.
3. Neue Eingänge durch die Sebastians- und Barbarakapellen samt neuen steinernen Thürstöcken und eichenen Thüren.
4. Öffnung eines Fensters ober der Eugenia Kapelle, Erweiterung der Juliana- und Eugenia Kapellen und Fenster nach der Größe der übrigen, dann Herstellung einer Stiege unter das Dach durch Erhöhung der Oratoriumsstiege und Ausfüllung der mittleren Antrittstufen.
5. Erhöhung des Kirchenpflasters, Setzung marmorner Antrittsstufen zum Praesbyterium und zu den Seitenkapellen des Schiffes.
6. Weißen und Ausbeßerung der ganzen Kirche und Färbung der Stokatorarbeiten mit Perlfarb.

7. Ordnung aller sich in der Kirche sich befindlichen Monumente; endlich
8. Reinigung der Kirche, Ordnung der Monumente von außen und Abgrabung eines beträchtlichen Theiles des Kirchhofes an dem Meßner Heilingbrunner Hause, wodurch entfernt wurden:
 - a. die an den Mittelpfeilern gestandenen schwarzen Kreuz- und Seelenaltäre,
 - b. die alten Kirchenstühle, größtentheils morsch und alten Schlafseßeln ähnlich,
 - c. das rothe Ziegelpflaster;
 - d. die alten, Löchern geglichenen Eingänge
 - e. die drückende gelbe Farbe der Stockaturarbeit,
 - f. das Abwärtssteigen in die Kirche, wie in eine Gruft, und
 - g. die schweren Tapeten an den Seitenwänden, und
 - h. die Überfüllung an Zierath, Bildern, Gittern s.a.”³¹.

Im Folgenden werden diese Änderungen genauer betrachtet, wobei in der Reihenfolge abweichend von der Heiserer'schen Aufzählung systematisch im Kirchenraum von unten nach oben vorgegangen wird.

Eine längst notwendige Maßnahme war die Neuverlegung von Kelheimerpflaster im gesamten Schiff. Bereits Winnerl erwähnte den reparaturbedürftigen Kirchenboden³². Für 1816 findet sich im Staatsarchiv München der Kostenvoranschlag für eine Erneuerung des Pflasters³³. Danach sollten im Hauptgang und im Hauptquergang, „in welchem sich gegenwärtig ein Ziegelpflaster befindet, welches schon gänzlich ausgeschritten ist“, quadratisch „Kölheimer Stückl“ und „sog. Maultaschen“ verlegt werden. Diese „Bau-reparation“, die insgesamt 736 fl gekostet hätte und anlässlich einer zweijährig routinemäßig stattfindenden Prüfung der Bausubstanz geplant wurde, ist nicht ausgeführt worden.

Nach den Aufzeichnungen Heiserers brachte man den Fußboden anlässlich der Neuverlegung auf ebenes Niveau und vermied dadurch „das Abwärtssteigen in die Kirche, wie in eine Gruft“³⁴. Stadtpfarrer Lechner berichtet dagegen 1879: „... da man bisher 4 Stufen tief hinab in die Kirche gehen mußte, so grub man das Erdreich außerhalb der Kirche ab, um flach hinein gehen zu können“³⁵. Diese Beschreibung erscheint durchaus glaubhaft. Eine Erhöhung des Bodenniveaus im Kircheninnern, wie sie in der Sekundärliteratur stets angenommen wird, hätte nicht nur einen enormen Material- und Zeitaufwand bedeutet, sondern auch eine Änderung aller Grufteingänge sowie ein Höhersetzen der Kanzel erfordert³⁶.

Die im alten Boden liegenden, laut Heiserer angeblich zum großen Teil unleserlich gewordenen Marmorgrabmäler ließ man von Steinmetzen³⁷ zu „Antrittsstufen zum Praesbyterium und zu den Seitenkapellen des Schiffes“³⁸ umarbeiten. Teilweise machte Heiserer von den Steinen noch Skizzen und suchte die Reste der Inschriften zu entziffern. Die noch leserlichen Grabsteine wurden versetzt, Heiserer spricht von „Ordnung aller in der Kirche sich befindenden Monumente“.³⁹

Auch der Vorschlag von 1816 wollte die Grabsteine versetzen: „die gegenwärtig unter dem Ziegelpflaster einzeln liegenden Grabsteine von Marmor wären am zweckmäßigsten unter dem Cor oder außen umher direkt an der Kirchenmauer. . . anzupflastern“⁴⁰. Heiserer nahm die Neuordnung der Steine zum Anlaß, in die sieben Grüfte der Seitenkapellen zu schauen. Der Grund für die Versetzung und damit für die Zerstörung der historischen Substanz bleibt unverständlich. Als einzige Begründung könnte gelten, daß man den neuen Boden nicht wieder durch Grabmonumente zerstückeln wollte.

Nach Heiserer mußten sämtliche Kirchenbänke durch neue ersetzt werden, da sie alle „morsch und verfault“⁴¹ und „Schlafseßeln ähnlich“⁴² waren. Bei dieser Gelegenheit konnte man auch die Anordnung der Bankreihen verändern, „da die Erweiterung der Gänge Bedürfnis“ war⁴³. Über die Neuaufstellung der Bänke war man in Wasserburg anscheinend verschiedener Meinung. Wie schon im Abschnitt über die Planung der Renovierung von 1826 angesprochen, standen Raumbedürfnisse gegen den Verlust von Sitzgelegenheiten. In der Plansammlung des Städtischen Museums Wasserburg findet sich ein Plan „blos zum Stuhl Verzeichniß geeignet“⁴⁴. Dieser scheint die endgültige Anordnung der neuen Bänke zu zeigen. Danach sind diese Bänke in drei Blöcken mit Mittelgang angeordnet. Ein breiter Quergang verläuft auf der Höhe der neuen Seiteneingänge, ein schmaler vor den Emporensäulen. Die Plätze sind hier durchnummeriert, im Mittelgang ist eine Sitzverteilung nach Zünften skizziert. Eine Zeichnung im Pfarrarchiv zeigt das Aussehen der neuen Bänke⁴⁵. Die Stirnseiten sind kassettiert, die Wangen schwingen in leichter Rocailleform. Die Bänke sind noch heute in Gebrauch.

Eine weitere wichtige Änderung stellt die Verlegung der Seiteneingänge in die Kapellen 3 und 12 dar. Die bisherigen Eingänge waren zwischen den Kapellen 4 und 5 bzw. 11 und 12 gelegen, wobei sowohl die Kapellen 4 und 11 als auch die Eingangstüren entsprechend klein gewesen waren. Heiserer spricht von „alten, Löchern geglichenen Eingängen“⁴⁶. Nun konnte man die Kapellen

4 und 11 um den Raum der ehemaligen Eingänge vergrößern, während die bisherigen Kapellen 3 und 12 ihrer Aufgabe enthoben und zu Eingängen mit steinernen Türstöcken und Eichentüren umgestaltet wurden. Für die Änderung hat Millinger 1825 Zeichnungen mit verschiedenen Möglichkeiten angefertigt⁴⁷. Diese Vorschläge fanden an höherer Stelle jedoch, wie schon erwähnt, keine Zustimmung⁴⁸. Der Stil des Portals wird als nicht gotisch genug gerügt, die Türflügel sollten nicht eine dem „gotischen Style. . . gerade widersprechende und geschmacklose . . . Form“ erhalten⁴⁹. Daraufhin reichte der Stadtmagistrat anscheinend Vorschläge ein, bei denen ein Portal mit gewundenen Säulen und einfachen Eichentüren favorisiert wurde, da diese Säulen den Verzierungen am Turm entsprächen⁵⁰. Auch diese Skizzen brachten kein Ergebnis. Millinger zeichnete noch 1827, also nach Abschluß der Renovierungsarbeiten, weitere Varianten⁵¹, denn man hatte 1826 nur eine provisorische Lösung finden können⁵². Wie das Provisorium aussah, kann nicht belegt werden. Das heutige Aussehen der Seiteneingänge entspricht einem dieser 1827 entstandenen Vorschläge (Abb. 5).

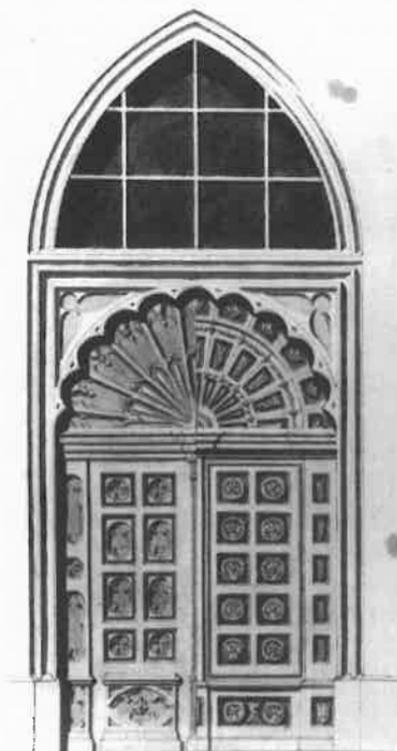


Abb. 5: Seitenportal, Zeichnung von S. Millinger, 1827.

Nach der Verlegung der Seiteneingänge konnten, wie schon erwähnt, die Kapellen 4 und 11 vergrößert werden. Wie die Ansichten der Kirchen-Südseite zeigen, sollten die Seitenfassaden außen einheitlich gestaltet werden. Die Seiteneingänge wurden nunmehr symmetrisch in die Seitenfassade eingegliedert⁵³. Im Innern der Seitenkapellen 3 und 12 ist diese Veränderung an der zu den anderen Kapellen analogen Fenstergestaltung zu ersehen; die Kapellen 3 und 12 erhielten ebenso große Fenster wie die anderen⁵⁴.

Mit zur Reinigung der Kirche nach dem „seit Jahrhunderten ver-gessenen und nicht beachteten Grundsatz der Reinheit, Symetrie und Einfachheit“⁵⁵ gehörte auch die Entfernung der barocken, schwarz gefaßten Chorseitenaltäre, die, an den beiden vorderen Chorpfeilern stehend, durch ein Speisgitter verbunden waren. Diese Altäre, deren Aussehen durch mehrere Zeichnungen überliefert ist⁵⁶, wurden am 18.5.1826 exsekriert und dann abgebaut⁵⁷. Dadurch sollte dem Hochaltar mehr Geltung verschafft werden: „Diese Seitenaltäre – Seelen und Kreuzaltar genannt – verdecken ohnehin einem großen Theile der in der Pfarrkirche sich befindlichen Personen die freje Ansicht auf den Choraltar, und verfinstern dieses Meisterstück der Mahler- und Bildhauerkunst“⁵⁸ (Abb. 6). Da man sich über die Versetzung dieser beiden Altäre „in 2 mit dermal entbehrlichen Altären versehener Seitenkapellen“⁵⁹ anscheinend noch nicht einig war, baute man sie einstweilen ab. Erst 1840 sollten sie, wie noch zu zeigen ist, wieder in die Pfarrkirche zurückkehren.

„Das an der linken Seite vorstehende Oratorium ober der Sakristey“⁶⁰ wurde 1826 abgebrochen. Der Aufgang dazu, den man über Kapelle 4 erreichte, wurde zu einer Treppe unter das Dach ausgebaut, welche den bisherigen Speicheraufgang zwischen ehemaligem Süd-Eingang und Kapelle 12 ersetzen sollte. Anstelle des Vorbaus brach man nun Fenster in die Chormauer. Christoph Schnepf berichtete in seinen Aufzeichnungen. „Das oratorium . . . wurde umgestaltet, da man den Vorbau wegnahm und Fenster in die Hauptmauer einsetzte“⁶¹. Heiserer erwähnt diese Neugestaltung seltsamerweise in keiner seiner Aufzeichnungen. Vielleicht läßt sich daraus schließen, daß sie erst nachträglich durchgeführt wurde⁶². Ein von Michael Geisberger, einem Wasserburger Baumeister, 1879/80 gefertigter Kirchenlängsschnitt zeigt, daß zwei querrechteckige, in je acht quadratische, wohl verglaste Felder unterteilte Fenster ausgebrochen wurden. Diese wurden durch eine stuckierte Brüstung betont, die einen Balkon vortäuschte. Nach oben schloß ein mehrfach profiliertes Gebälk ab. Ein Stockwerk

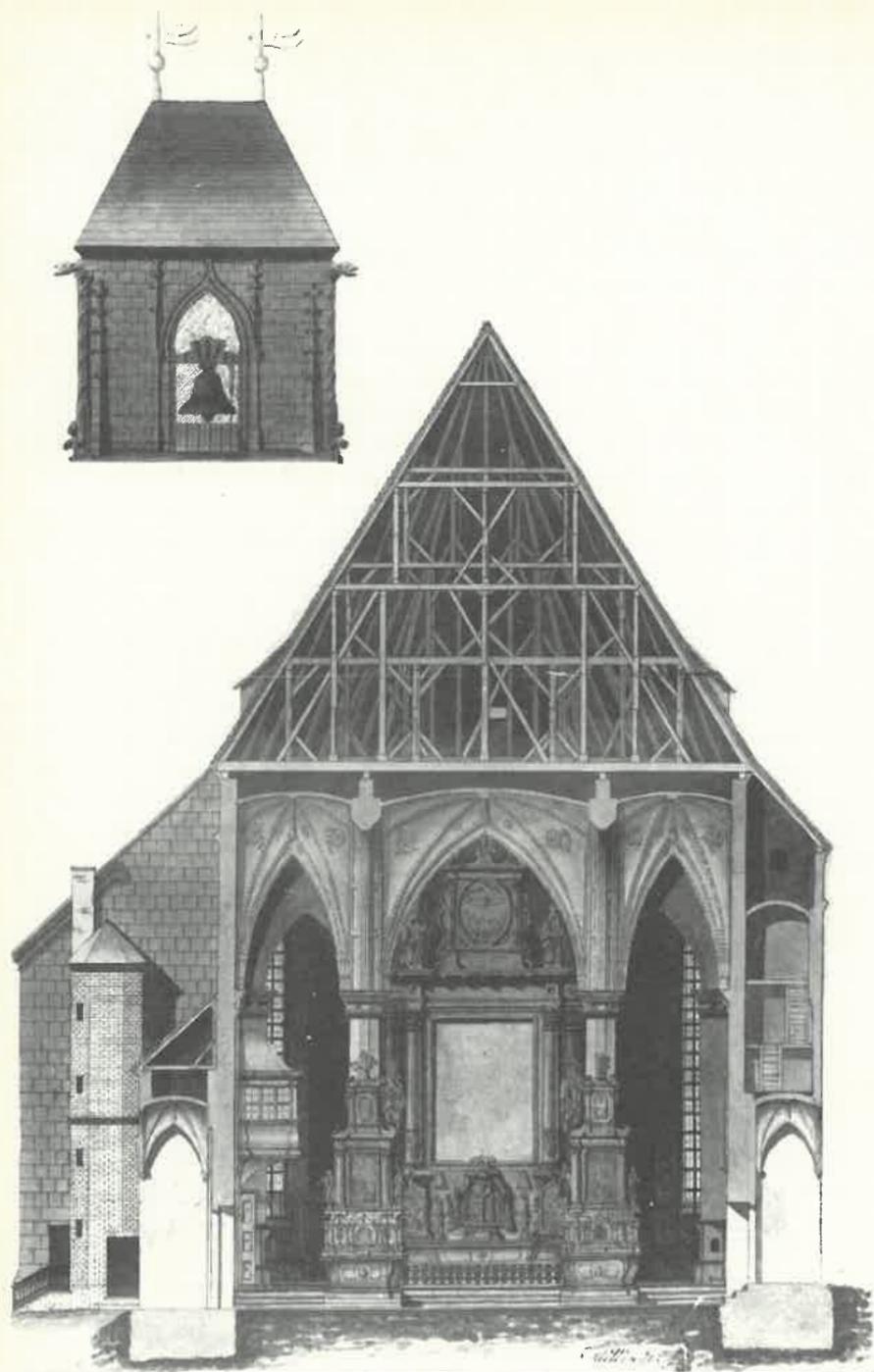


Abb. 6: Querschnitt durch den Chor, Zeichnung von S. Millinger, 1824.

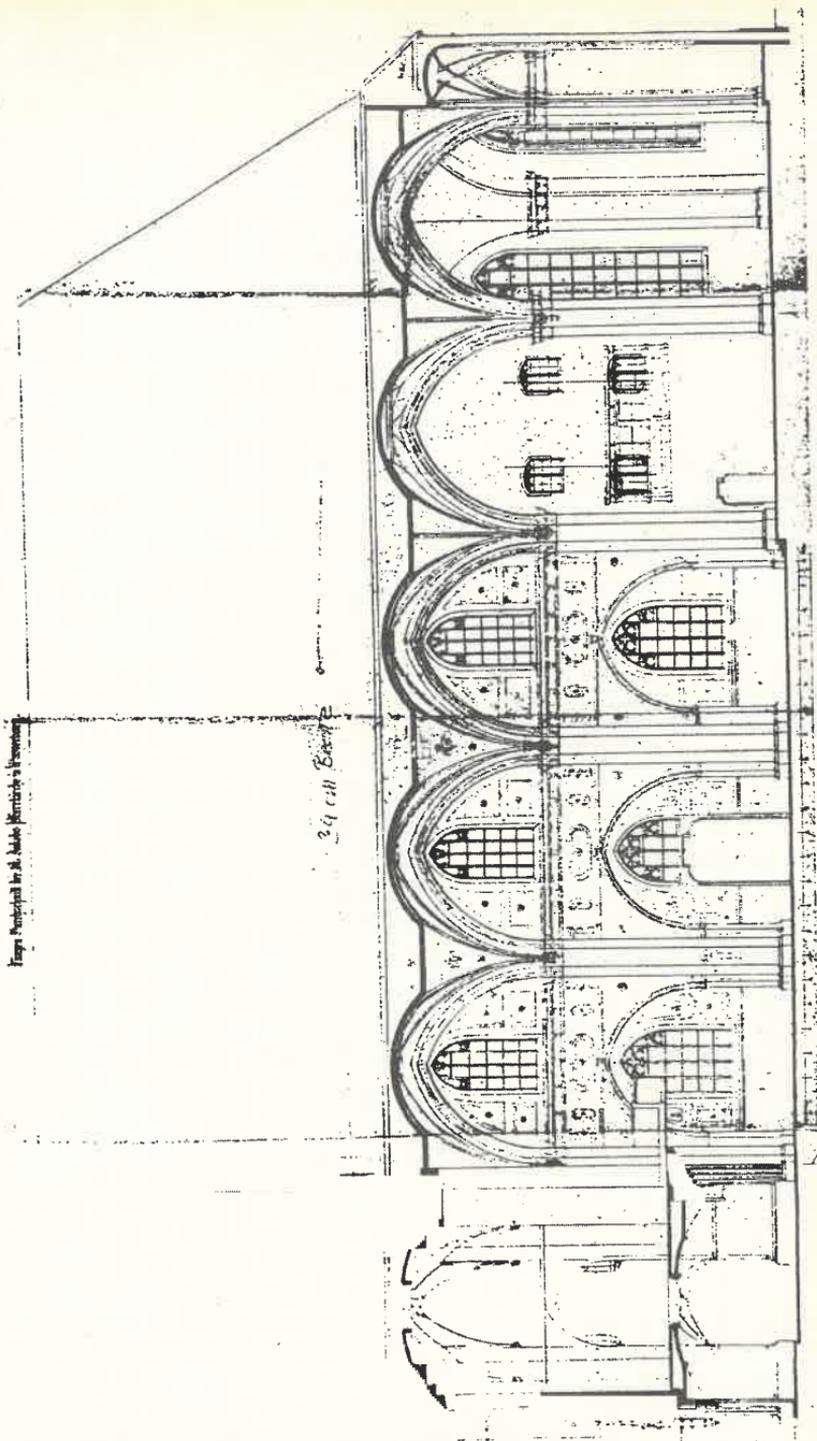


Abb. 7: Längsschnitt, Zeichnung von M. Geisberger.

höher erscheinen nochmals zwei einfache, schmucklose Rundbogenfenster⁶³ (Abb. 7).

Weiterhin erwähnt Heiserer die Beseitigung „schwerer Tapeten an den Seitenwänden“ und die „Überfüllung an Zierath, Bildern, Gittern s.a.“⁶⁴. Da hier genauere Beschreibungen fehlen, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Nach der 1806 stattgefundenen, schon besprochenen Versteigerung „überflüssiger“ Kircheneinrichtung verlor damit die Kirche zum zweitenmal innerhalb weniger Jahre vielleicht wesentliche Einrichtungsgegenstände und Schmuckstücke.

Obwohl es das Ziel der Renovierung von 1826 war, dem Bau „seine dermalige Gestalt“ wiederzugeben⁶⁵, wurde der Spätrenaissance-Stuck nicht angetastet, sondern sogar, wo nötig, ausgebessert⁶⁶. Die ursprüngliche „drückende gelbe Farbe“ wurde durch „Perlfarb“ ersetzt. „Die Stukatorarbeit (wurde) etwas geblauet, was sich vortrefflich ausnimt, der Kirche einen sanften Charakter giebt und gleichsam aetherisch macht“, wie Heiserer schwärmt⁶⁷. Die Wände tünchte man schlicht weiß.

Kosten der Renovierung

1824 hatte die angenommene Bausumme 5800 fl betragen und sollte im wesentlichen durch den Baufond der Kirche sowie mit Mitteln der Corpus-Christi-Bruderschaft bestritten werden. Die Bruderschaft sollte sich mit 1000 fl sowie einer unverzinslichen Anleihe von nochmals 1000 fl beteiligen⁶⁸. Im Mai 1826 genehmigte die Kammer des Innern der Regierung des Isarkreises den Akkord mit Bauwerkmeister Simon Millinger über 7000 fl⁶⁹. Wie stets, scheint auch dieser Kostenvoranschlag schließlich überschritten worden zu sein. Die Renovierung wurde mit einem tatsächlichen Kostenaufwand von etwa 9000 fl durchgeführt⁷⁰. Auch diese Summe erscheint vergleichsweise niedrig, wenn man bedenkt, daß die Neuanschaffung des Tabernakels fünf Jahre später 5000 fl kosten sollte. Detailliertere Angaben sind wegen fehlender Archivalien nicht möglich.

Ergebnis der Renovierung

Das Ergebnis der Renovierung nennt schon Heiserer eine „wesentliche Umgestaltung“ der Kirche⁷¹.

Durch die Entfernung der Chorseitenaltäre wurde ein neuer Eindruck des Altarraumes erzeugt. Das bisherige Hinführen auf den Hochaltar durch die Nebenaltäre entfiel, der Hochaltar beherrschte

nun den Chor. Nicht genug betont werden kann die Veränderung des Raumeindrucks durch die neue Farbigkeit (Abb. 1).

Die Wasserburger „Restauration“ von 1826 steht am Beginn einer allgemeinen denkmalpflegerischen Entwicklung, die zu einer immer stärker werdenden Betonung der (Neu-) Gotik führen sollte. Die Renovierung beläßt barocke Ausstattungsstücke, auch wenn der emotionale Bezug dazu verlorengegangen zu sein scheint. Sie regotisiert überall dort, wo es ohne größeren Aufwand möglich ist. Man schließt einen Kompromiß aus baulicher Notwendigkeit und gewünschter Verschönerung, der das „Bestmögliche“ aus dem vorhandenen Bestand zu machen versucht.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Umgestaltung dem Urzustand der Gotik keinesfalls näher kam, sondern gewachsene Zusammenhänge auflöste, ohne allerdings dabei die einzelnen Bestandteile ganz zu vernichten, wie dies 1879/80 geschehen sollte.

Rezeption der Renovierung von 1826

Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten 1826 notierte der Stadtschreiber Heiserer voll Stolz: „ . . . die Kirche steht nun in seiner vollen Pracht da, und ist zum Einzug des Allerheiligsten bereit. . . Es hat demnach in diesem Jahre die Kirche seine dermalige Gestalt erhalten, und die schwierigste aller Aufgaben ist zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst . . . Das völlige Gelingen dieses Unternehmens sey übrigens mein und der übrigen Verwaltungsbehörden Trost, und das allgemeine Lob der Lohn unseres vortrefflichen Baumeisters und Architecten Simon Millinger. Victoria! Victoria! Amen!“⁷² Wie z.B. Heiserers Mitarbeit im Historischen Verein für Oberbayern beweist, nahm der Stadtschreiber durchaus an den öffentlichen Diskussionen seiner Zeit teil und war so auch mit den patriotisch-historisierenden Strömungen und den entstehenden denkmalpflegerischen Bemühungen vertraut. Die in einem Verein, wie dem oben genannten, erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen zeigten Heiserer bald, daß bei der Renovierung der Wasserburger Stadtpfarrkirche Fehler gemacht worden waren.

So schreibt er 1841/42 im Wasserburger Wochenblatt über „Besondere Merkwürdigkeiten zur Specialgeschichte der St. Jakobs Pfarrkirche in Wasserburg“: „Unserer jüngsten Zeit war es vorbehalten die St. Jakobspfarrkirche in einen der Würde und Erhabenheit dieses Gebäudes angemessenen Zustand zu versetzen, und sie, so weit es mit den damals beschränkten Mitteln möglich war, wieder zur Einheit mit der ursprünglichen Grundform zurückzuführen“⁷³. In der Fortsetzung seines Artikels kommt Heiserer darauf zu sprechen, daß zwar schon vieles getan wurde, aber auch die

Zukunft noch ihre Betätigung finden wird: „Der Segen des Himmels wird auch unseren Nachkommen zu Theile werden, daß sie im Stande sind, das dem Ganzen noch Fehlende zu ersetzen, und so fort die Seiten-Kapellen im Schiffe wie im Presbyterium zu erhöhen, . . . die bloß angelegten zwei Seiteneingänge noch zu vollenden, die noch abgängigen Senkelsteine in den Fenstern zu ersetzen, und endlich durch die Entfernung aller Gypsverzierungen dem ganzen Werke die ursprünglich bestimmte einheitliche Form wieder zu geben“⁷⁴.

Noch deutlicher wird er 1857 im Rückblick auf seine 40jährige Dienstzeit in Wasserburg: „Der Tempel des Herrn, auf jede mögliche Art durch Länge der Zeit verunstaltet, wurde in dieser Periode restauriert, d.i. die St.-Jakobs-Pfarrkirche erhielt eine wesentliche Umgestaltung im Aeußern und Innern, soweit mit beschränkten Mitteln und, ich muß es offen gestehen, mit den damals beschränkten Kenntnissen zu helfen war (7000 fl, 8. Mai 1826)“⁷⁵. Hier deutet sich eine allmählich immer puristischer werdende Auffassung von „Stilreinheit“ an. Für die Stukkaturen von 1635 zeigt Heiserer wenig Verständnis: „ . . . Wornach im Geschmacke der damaligen Zeit die Wände und das Gewölbe der Kirche die jetzigen Gypsverzierungen erhielten . . . Obgleich die Absicht gut . . ., so muß doch gewiß Jedermann wünschen, daß wegen gänzlicher Verunstaltung der einfachen und erhabenen ursprünglichen Bauform der St. Jacobs-Pfarrkirche diese Erneuerung gar nicht vor sich gegangen sein soll“⁷⁶. Die Fremdheit der barocken Formen wird auch bei der Würdigung der Kanzel deutlich: „ . . . und sind auch die daran verschwendeten vielen Drechslerarbeiten dem Kennerauge nicht eben angenehm, so findet dasselbe doch an den Figuren und an der Einteilung und Ausführung des Ganzen eine hinlängliche Entschädigung . . .“ Noch sei das „Meisterwerk“ allerdings ungefaßt⁷⁷.

Die Rezeption der Renovierung von 1826 erscheint mir deshalb so wichtig, da sich bereits nach wenigen Jahren ein Gesinnungswandel bei den verantwortlichen Personen zeigt, der die völlige Regotisierung der Stadtpfarrkirche 1879/80 emotional vorbereitet und zugleich als eine Art Modeerscheinung, aber auch als Weiterentwicklung denkmalpflegerischer Ziele in Bayern zu sehen ist.

4. Maßnahmen im Kircheninnern nach 1826

Außer den Aufzeichnungen des Stadtschreibers sind kaum Belege auffindbar, die Angaben über Änderungen der Kirchengestaltung nach 1826 machen. Man muß sich daher mit einer summarischen Aufzählung begnügen. Die Kircheneinrichtung wurde 1879/80 der-

art umgestaltet, daß die hier zu behandelnden Änderungen heute nicht mehr sichtbar sind.

1828 ließ die „Eisenhändlers-Frau Klara Kopleter den hl. Hauptaltar der Pfarrkirche neu fassen (500 fl, 26. Febr. 1828)“⁷⁸. Heiserer beschreibt 1836 den barocken Hochaltar der Kirche: „Der Altar ist schwarz und goldgefaßt . . . Ist ganz gut erhalten, hat nur wenige Schädigungen erlitten und selbst die reiche Vergoldung ist noch sehr haltbar an allen Teilen“⁷⁹. Die sog. Neufassung von 1828 hat sich demnach wahrscheinlich auf Ausbesserungsarbeiten beschränkt.

1831 stellte man den „mit einem Kostenaufwand von mehr als 5000 fl durch die Familie Kopleter . . . hergeschafften Kupfer- und vergoldeten Tabernakel mit einem eigenen Triebwerke für die Ausstellung des Allerheiligsten“ auf⁸⁰.

1839 wurde Kapelle 5 restauriert, worüber nähere Angaben leider fehlen. Interessant ist aber, daß 1840 die erst 1826 abgebrochenen Chorseitenaltäre nach ihrer „Renovation und Wiederherstellung“⁸¹ in den Kapellen 5 und 9 wieder aufgestellt wurden⁸².

1845 wurde ein neuer Taufstein gesetzt⁸³, wobei unklar ist, wo der alte von 1599 stammende Stein aufgestellt wurde⁸⁴.

Von den hier genannten Änderungen kann einzig die Neuanschaffung des Tabernakels genauer untersucht werden. Dieser war, wie bereits behandelt, schon zur Zeit Benno Winnerls geplant; der Erlös der Versteigerung von 1807 war auch zur Neuanschaffung eines Tabernakels gedacht gewesen⁸⁵. 1828 schließlich beschloß das Eisenhändler Ehepaar Felix und Klara Kopleter „zur Ehre Gottes und zur Erbauung der hiesigen Pfarrgemeinde den dermal ganz ruinösen Tabernakel neu herstellen zu lassen und denselben in dem hohen Sinn des hiesigen Hochaltars durch einen bewährten Meister von Kupfer und Vergoldung oder von Messing aufzustellen“⁸⁶. Das Geld für die Stiftung stammte angeblich aus einem Lotteriegewinn⁸⁷. Die Gebefreudigkeit des Ehepaars erklärt sich auch dadurch, daß Stadtschreiber Heiserer Kopleters Schwiegersohn war und nach eigener Aussage stets Spender zu ermuntern suchte.

Wenig später erhielt Pfarrer Hardungh einen Brief mit einem ersten Entwurf, dessen Unterzeichner leider nicht identifizierbar ist; möglicherweise handelt es sich aber um einen Pfarrer Hardungh befreundeten Kollegen. „Bildhauer Schöpf und Kistler Glink junior haben zusammen die Voranschläge gemacht. Sie behaupten, daß dieser der vorzüglichste Tabernakel in ganz Bayern würde, wenn er wirklich zur Welt käme“⁸⁸. Die entstehenden Kosten würden sich auf 1100 bis 1300 fl belaufen, je nach Art der Fassung (Abb. 8).

Der Tabernakel erinnert an einen gotischen Schrein. Die Mitte war durch eine rundbogige Doppelflügeltüre betont, die in der oberen Hälfte ein Kreuz trägt, sonst mit verschlungenen Ranken verziert ist. Daran schließen sich beidseitig je drei schmale Spitzbogenfelder, die durch Säulen mit Engelskopfkapitellen getrennt werden. In den jeweils inneren zwei Feldern stehen unter einem Balda-

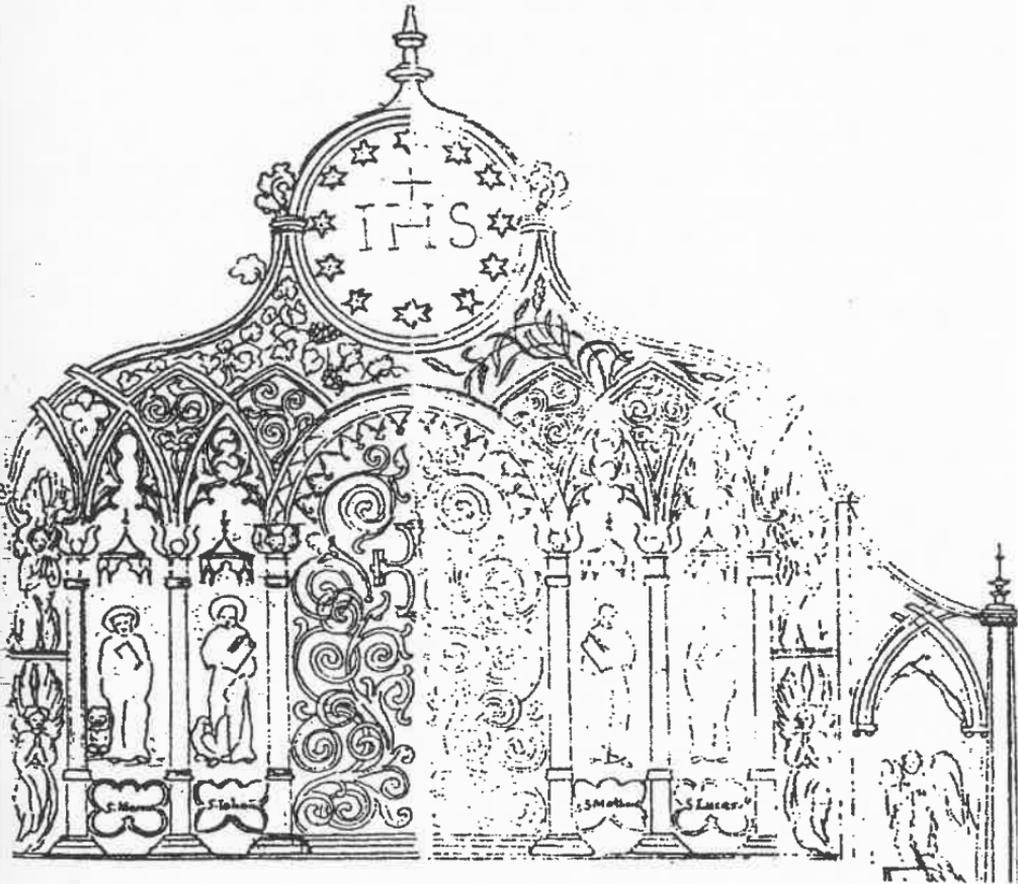


Abb. 8: Entwurf für den Tabernakel, 1828.

chin die vier Evangelisten, unter denen ihre Namenstafeln angebracht sind. In den beiden mittig unterteilten Außenfeldern schweben bzw. knien je zwei betende Engel. Über den Tabernakeltüren befindet sich ein Kreisfeld, das von 12 Sternen umrundet die Buchstaben IHS trägt. Es ist in das Gesprenge der Spitzbogenfelder eingebettet, welches verschiedene Maßwerkformen zeigt. Weinranken

und Kornähren füllen als Symbol des Altarsakraments den Raum zwischen Gesprenge und Kreisfeld. Eine Fiale bildet die Spitze des Tabernakels und läßt so die Form eines erweiterten, gewissermaßen doppelten Eselsrückens entstehen. Dieser ist auf einer Seite nochmals neben den Spitzbogenfeldern durch ein etwas breiteres Feld erweitert, in dem ein ebenfalls betender Engel auf einer Tafel mit Wappen und Namen der Stifter sowie der Jahreszahl kniet.

Daß dieser nicht ausgeführte Entwurf nicht aus Wasserburg stammt, legt folgender Satz des Begleitschreibens nahe: „Vielleicht könnten Sie mit recht geschickten Landkünstlern leichter fahren, der Grund ist einmal gelegt. Glück zu!“

Der schließlich ausgeführte Tabernakel hat keine Ähnlichkeit mit dem ersten Entwurf und kam wesentlich teurer (Abb. 9). „Dieses Prachtwerk“ kostete 5000 fl und war vom „Silberarbeiter Joseph Muehmann in Augsburg nach dem Entwurfe des hiesigen Kistlermeisters Johann Brand“ gefertigt worden⁸⁹. Der „Tabernackel von



Abb. 9: Stich des Tabernakels.

vergoldetem Kupfer . . . , welcher durch die Reinheit der Arbeit und die Eleganz der Hauptsache sowohl, als der dabey angebrachten Verzierungen sich auf die vortheilhafteste Weise auszeichnet . . ."90

ziert barocke Giebelformen. Die Mitte wird durch eine Nische betont, die mit einer Relief-Muschel verziert ist. Ein Drehmechanismus ersetzt die Tabernakeltüren; ein Triebwerk erleichtert das Öffnen bzw. Drehen des Schreins. Der Sockel des Mittelteils ist wesentlich höher als die Sockelzone der Abseiten. Zwei eingestellte Säulen begrenzen die sehr schmalen Abseiten, die im Gegensatz zur konvexen Mitte konkav geschwungen sind. Sie sind mit einem floralen Relief geschmückt. Weit ausladende Voluten bilden die Seiten. Auf ihnen knien anbetende Engel. Nach oben begrenzt ein schmales, verkröpftes Gesims das flächenhaft wirkende Gehäuse. Die aufgesetzte Bekrönung suggeriert, betont durch vier Volutenbänder, Dreidimensionalität. Das so entstehende Hauptfeld wird von drei vollplastischen Engelsköpfen gefüllt. Ein Kreuz bekrönt den Tabernakel. Dieser Tabernakel wurde in den barocken Hochaltar integriert. Leider fehlen Belege für das behördliche Genehmigungsverfahren. Da die Ausführung jedoch weder zeitgenössisch biedermeierliche, noch was die gesamte Erscheinung der Kirche anbelangt, eigentlich gewünschte gotische Formen zeigt, muß man annehmen, daß sich die Künstler hier dem Barock des Hochaltars unterordneten (s.a. Abb. 12).

III. 1879 – Regotisierung der St. Jakobskirche

1. Denkmalpflege am Ende des 19. Jahrhunderts

Nach den hoffnungsvollen Anfängen staatlicher Denkmalpflege unter Ludwig I. folgte bald eine Stagnation. Zwar veröffentlichte man immer wieder entsprechende Beschlüsse, doch beschränkten sich diese meist darauf, an frühere zu erinnern und diese zu bekräftigen. Auch die nötige behördliche Organisation unterblieb. Die „Generalinspektion der plastischen Denkmäler des Reiches“ wurde mit der Obersten Baubehörde vereinigt, nachdem der letzte Generalinspekteur Metzger wegen Unfähigkeit und Verstrickung in die Affäre um Lola Montez entlassen worden war¹.

1852 fertigte Oberbaurat Panzer auf königliche Anordnung den Entwurf zu einer „selbständigen zentralen, personell gut geführten Oberaufsichtsbehörde“ für denkmalpflegerische Belange. Der König billigte den Plan zwar, doch kam er nie zur Ausführung².

1868 bildete man eine Sachverständigenkommission mit einem Generalkonservator, der Kunstdenkmäler inventarisieren und Ratschläge zu ihrer Erhaltung und Nutzung geben sollte. Dieses Gremium, das direkt dem Kultusminister unterstellt war, tagte jedoch nur ein einziges Mal. Den Posten des Generalkonservators übernahm Prof. Dr. Heinrich von Hefner-Alteneck, der Direktor des Bayerischen Nationalmuseums. Bis 1908 blieb diese Ämtervereinigung, die für die Denkmalpflege nicht unbedingt vorteilhaft war, bestehen³.

Als 1869 eine veränderte Gemeindeordnung gültig wurde, traten mit Artikel 159 denkmalpflegerische Bestimmungen in Kraft, wonach „gemeindliche Beschlußfassungen auf die Veränderung oder Beseitigung öffentlicher Denkmäler und Bauwerke von historischem und Kunstwerte der Bescheidung durch die gemeindlichen Aufsichtsbehörden, durch die k. Bezirksämter und beziehungsweise die k. Kreisregierungen, Kammer des Innern“⁴ bedurften. Ein Ministerialerlaß, der sich mit diesem Artikel beschäftigt, spricht die Problematik der Verordnungen an: „Erfahrungsgemäß aber finden die gemeindlichen Anträge auf die Gestattung des Angriffs auf öffentliche Denkmäler und auf geschichtlich oder artistisch wertvolle Gebäude keineswegs immer durch den Bestand eines ausreichenden Verwaltungs-Interesse sich motiviert, sondern es sind nicht selten die Anträge durch Unkenntnis über das Vorhandensein und das Maß des Wertes der Denkmäler oder Bauwerke beeinflußt und geleitet. Danach muß ich als geboten darstellen, daß . . . Anträge jeweils sorgfältige Würdigung finden und daß bei dieser stets eine umsichtige Abwägung der konkurrierenden Interessen statthaft . . .“⁵

Damit fand im Grunde keine Weiterentwicklung der Gesetzgebung statt. Dies wurde wohl in erster Linie durch die Trägheit der verantwortlichen Stellen verhindert. Im Oktober 1880 erschien ein Erlaß, der eine Reaktion auf Verkäufe von Altertümern an Antiquitätenhändler war. Man wollte damit den Gemeindebehörden nahelegen, „ . . . daß sie Gegenstände dieser Art entweder an Ort und Stelle geeignet aufbewahren oder aufstellen, oder daß sie im Falle einer beabsichtigten Veräußerung dieselben vorher dem Bayerischen Nationalmuseum oder dem Germanischen Museum zur Erwerbung anbieten.“⁶

Die Problematik des Themas Praktische Denkmalpflege drückt sich in einem Bericht des Oberbaurats Leimbach aus, den dieser 1882 dem königlichen Staatsministerium vorlegte⁷. Er berichtet darin „Wahrnehmungen über die Behandlung von Restaurationen alter Kirchen in kleinen Städten und auf dem flachen Lande“: Die Wahrnehmungen, welche mir hiebei entgegentraten, übertrafen meine schlimmsten Befürchtungen und bestätigten, daß die große Mehrzahl der Pfarrer und ihrer ‚Techniker‘ unter Restauration eines Bauwerkes nicht anderes verstehen, als die Zerstörung alles dessen, was nicht ursprünglich in demselben vorhanden war oder zu dem Stile desselben nicht paßt, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, daß mit dieser Evakuaton oder Purifikation die ganze Geschichte des Bauwerkes vernichtet wird, welche in den Denkmalen, die durch Jahrhunderte die Pietät gestiftet hat, geschrieben steht.

Eine derartig evakuierte Kirche gibt das Bild einer trostlosen Leere und ist nicht anders, als eine Steinhalle, deren verputzte Mauern mit meist schlecht gewählten Farben getüncht, deren Gewölbe in der Regel mit blauer Farbe überstrichen und mit schachbrettartig versetzten goldenen Sternen bedeckt sind und deren innere Einrichtung die ganze Armseligkeit der modernen Gothik mit ihren schablonenmäßig hergestellten Figuren aus Gyps, Leim und Kälberhaaren zur Schau trägt.

Diese zu Tage tretende Armseligkeit findet zum großen Theile darin ihre Erklärung, daß für kunstgerechte Arbeiten die Künstler, hauptsächlich aber die Mittel fehlen, trotzdem aber restauriert werden muß, um dem benachbarten Pfarrer oder der Nachbargemeinde gegenüber nicht nachzustehen . . . Wenn in einigen Provinzen des Königreiches diese Restaurationsmanie weniger zu Tage tritt, so ist hauptsächlich die geringere Opferwilligkeit und der geringere Wohlstand der Bevölkerung daran Schuld, die Neigung dazu ist überall vorhanden und tritt zu Tage, wo die Mittel vorhanden sind.”

Als behördliche Reaktion auf diesen Bericht erschien im November 1884 (!) ein weiterer Ministerialerlaß, der die geschilderte Problematik in allerdings abgeschwächter Form ansprach, im wesentlichen aber nichts Neues enthielt, sondern nochmals auf bereits bestehende Vorschriften verwies: „Zum völligen Gelingen der Restauration eines monumentalen Bauwerks ist eben unerläßlich, daß der Leiter eines solchen Unternehmens mit einem geläuterten ästhetischen Sinne einen höheren Grad künstlerischer Befähigung vereinigt und dabei von dem Gefühle der Pietät für die Überlieferungen der Vorzeit aufs innigste durchdrungen ist.” Bei mangeln-

dem Verständnis entstünde nämlich „ein schablonenhaftes nüchternes Maßwerk“, auch wenn „die bekannten Typen des bezüglichlichen Baustiles“ erkennbar wären. „Infolge der Entfernung oder Über-tünchung aller im Laufe der Jahrhunderte aufgestellten Denkmale, die ja gewissermaßen eine monumentale Beurkundung der historischen Entwicklung vergangener Kulturperioden darstellen, und die gerade auf dem Platze, wo sie entstanden, ein erhöhtes Interesse bieten, wird die Anteilnahme der Gemeinde an der Geschichte ihres Gotteshauses unterdrückt und . . . eine Reihe von Gegenständen, die einen . . . oft unschätzbaren Kunstwert besitzen, vernichtet oder verschleudert . . .“⁸.

Auch im Bayerischen Landtag kam es zu einer Diskussion um die Denkmalpflege. Obwohl einige Abgeordnete den Bericht Leimbachs als zu kritisch und einseitig bezeichneten, war man doch einig, „daß eine große Zahl von Kirchenrestaurationen stattgefunden hat, die ein wahrer Skandal genannt werden dürfen“. Auch Fehler von seiten der Behörden mußte man zugeben: „ . . . Die Verordnung des Kultusministeriums . . . kam nur leider etwas zu spät, nachdem die Kuh bereits aus dem Stalle war. In dem Gutachten des Herrn Oberbaurathes wird dem Klerus vorgeworfen, daß er diese Sachen einfach verkaufe. Ich kann Ihnen Beispiele angeben, daß Beamte darin dem Klerus treulich Mithilfe geleistet haben, und zwar um für sich selbst Sammlungen anzulegen. Die Baubehörde hat dem Klerus jedes Verständnis für diese Sachen abgesprochen . . . Doch . . . nicht jeder, welcher Oberbaurath ist, . . . (muß) deshalb ein Künstler sein . . . Unsere Baubehörden stammeln auch nach, d.h. sie nehmen einfach einige Elemente aus den verschiedenen Stilen, und heißen es dann das Romanische oder Gothische . . . Man kann nicht in jedem Stile bauen, wenigstens kann dies nicht ein einzelner Mann. . . So kann auch nicht jeder Staatsbaumeister in jedem Stile bauen und nicht Alles. Wer Schweineställe, Scheunen, Schulgebäude, Kasernen, Landtagsgebäude usw. baut, von dem kann man nicht zuletzt auch noch verlangen, daß er Kirchen baue . . .“⁹.

Diese Debatte, die wohl im Februar 1886 stattfand, also wiederum mit großem zeitlichem Abstand zum Bericht Leimbachs (1882) und dem Erlaß (1884), muß wohl als symptomatisch für den Zustand bayerischer Denkmalpflege gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewertet werden. Obwohl man die Probleme klar erkannte, war es nicht möglich, schnell geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

1895 erschien eine weitere Ministerialentschließung, die nunmehr Konsequenzen aus den bisherigen Restaurationen zog:

„Erfahrungsgemäß ist mit der Innenrestauration von Kirchen nicht selten eine Zerstörung oder Beseitigung von bedeutenden Werken der alten Kunst verbunden.

Im Interesse der thunlichsten Erhaltung der kirchlichen Kunstschätze wie auch des inneren Gesamtbildes von kirchlichen Monumentalbauten sieht sich das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten veranlaßt, die k. Regierungen, Kammern des Innern, anzuweisen, die der aufsichtlichen Genehmigung unterliegenden Projekte der Restauration des Innern von Kirchen dann zur Bescheidung mit Bericht in Vorlage zu bringen, wenn eine in künstlerischer oder historischer Beziehung merkwürdige Kirche in ihrer inneren Erscheinung, sei es im Ganzen oder in Bezug auf einen künstlerisch oder historisch bedeutsamen Gegenstand der inneren Einrichtung oder Ausschmückung – z.B. Altäre, Kanzel, Beicht-, Bet- und Chorstühle, Orgelgehäuse, Taufsteine, Grabdenkmäler, Gemälde usw – einer wesentlichen Veränderung unterworfen werden soll, desgleichen, wenn in Kirchen der bezeichneten Art Neuanschaffungen in Frage stehen, welche für das Gesamtbild der Innenarchitektur von Belang sind. Auch dann ist die Entscheidung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu erholen, wenn es zweifelhaft erscheint, ob die zu restaurierende Kirche künstlerisch oder historisch von Bedeutung ist.

Das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wird jeweils vor Erlassung seiner Entschließung regelmäßig in erster Linie das Gutachten des k. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, sowie der königlichen obersten Baubehörde einholen. Bei umfangreicheren und schwierigeren Restaurationsprojekten werden zu den Beratungen des Generalkonservatoriums noch sonstige, vom k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu bestimmende Fachmänner, sowie ein Vertreter der beteiligten kirchlichen Interessen zugezogen werden.“¹⁰

Eine zweite Entschließung gleichen Datums beschäftigt sich mit der Tatsache, daß Neuanschaffungen der Kircheneinrichtung meist nicht „tüchtige(n) Künstlern“, sondern daß diese an „Vergolder, Schreiner, Faßmaler u. dergl. oder an sogenannte Kunstanstalten vergeben oder auch aus billigen auswärtigen Quellen, wie z.B. aus Gröden in Tirol bezogen werden.“¹¹

Ab 1885 besserte sich die Situation bayerischer Denkmalpflege zunehmend. Die schon 1882 begonnene Inventarisierung wichtiger Baudenkmäler durch das k. Generalkonservatorium wurde unter Prof. Dr. Heinrich von Riehl systematisch auf wissenschaftlicher

Grundlage weitergeführt. Unter der Leitung von Dr. Hugo Graf wurde ab 1897 mehr Wert auf die praktische Denkmalpflege gelegt. Kunstmaler und Architekten übernahmen beratende Funktionen¹². 1908 endlich trennte man das Amt des Generalkonservators von dem des Direktors des Bayerischen Nationalmuseums. Damit wurde das „k. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“ zur selbständigen, dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterstellten Behörde. Die 1908 aufgeführten Aufgaben dieses Amtes haben auch für das daraus entstandene heutige Bayerische Landesamt für Denkmalpflege noch Gültigkeit:

- „1) Inventarisierung der Kunstdenkmale
- 2) Erstattung von Gutachten
bei Veräußerung, Belastung, Ausbesserung, Restauration,
Veränderung, Beseitigung oder Zerstörung der Denkmale oder
bei Veränderung ihrer Umgebung
- 3) Konservierung der Denkmale
- 4) Überwachung von Ausgrabungen
- 5) Fürsorge für die nichtstaatlichen Museen“.¹³

Damit waren nicht nur erstmals alle denkmalpflegerischen Aufgaben benannt, man bereitete so auch den Weg für den heutigen deutschen Denkmalschutz. Weitere, nunmehr gesamtdeutsche Schritte waren die Herausgabe der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ (seit 1899) sowie die Schaffung des „Deutschen Denkmaltages“ (ab 1900)¹⁴.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man sich schon um 1826 um denkmalpflegerische Belange bemühte und dabei den Begriff des „Denkmals“ bereits definierte. Da man zwischen konservieren, restaurieren und ergänzen wenig unterschied und als „deutschen“ Kunststil nur die Romanik bzw. Gotik gelten ließ, bedeutete Restauration in der 1. Hälfte des Jahrhunderts vornehmlich Reromanisierung bzw. Regotisierung. Die Entwicklung der Kunstgeschichte und die Erforschung verschiedener Stile führte am Ende des Jahrhunderts schließlich zu einer Gleichbewertung. Dadurch konnte man Kunstwerke als Gesamtkunstwerke, als dokumentierte Geschichte sehen¹⁵. Ein Hindernis für effektiven Denkmalschutz bildete allerdings der äußerst langwierige Behördenweg. Erst die Schaffung einer selbständigen Behörde mit speziell ausgebildeten Mitarbeitern konnte Klärung bringen. Die Äußerungen der Regierung wie auch beispielsweise des Oberbaurats Leimbach müssen als ebenso undogmatisch wie fortschrittlich bezeichnet werden. Da

sie keiner einzelnen Stilepoche den Vorrang geben, sondern von einem historischen Verständnis ausgehen, konnten sie zur Grundlage unserer heutigen Denkmalpflegeauffassung werden.

2. Die Restaurierung von 1879/81

Anträge zur Restaurierung

Bereits 1870 beantragte die Kirchenverwaltung von Wasserburg die Regotisierung zweier Seitenkapellen (Kapelle 4 und 11) sowie die Neuanfertigung der dazugehörigen Altäre. Dabei deutete sie an, „daß mit der vorhablichen Restauration nur der Anfang der Gothisierung der Pfarrkirche gemacht werden“ sollte¹⁶. Während die Stellungnahme des Ordinariats positiv ausfiel – man riet „von Anbeginn schon einen die Gesamt-Restauration umfassenden Plan herzustellen . . .“¹⁷ –, gab die Königliche Regierung dem Antrag nicht statt, da die vorhandenen Mittel nicht ausreichten und der Zustand der Kapellen wie auch der Altäre keine Reparaturen erforderte. Zur Begründung heißt es, „ . . . daß bei dem wohlhaltenen baulichen Zustande des Innern der Stadtpfarrkirche in Wasserburg und der an sich schönen Spätrenaissance-Architektur weder ein Grund, noch die Nothwendigkeit gegeben sei, . . . eine Umgestaltung des Innern vorzunehmen. Eine vollständige Wiederherstellung der ursprünglichen Architektur würde bei der Größe der Kirche, der Anzahl der Altäre, Beichtstühle ect. die dann im gleichen Stile erneuert werden müßten, eine höchst bedeutende Summe erfordern und in der That wäre es für viele in dieser Kirche befindliche Altäre und insbesondere für die schöne Kanzel schade, wenn sie nur deßwegen entfernt würden, weil sie einer späteren Kunstperiode, die übrigens wie die altdeutsche ihre Berechtigung hat, angehören“¹⁸.

Mit dieser Ablehnung gaben sich die Wasserburger jedoch nicht zufrieden. Ein neuerlicher Antrag, wenigstens die Altäre erneuern zu dürfen, wurde ebenfalls nicht genehmigt. Man riet der Kirchenverwaltung aber, einen Baufond für die angestrebte Gesamtrenovierung anzulegen. Die Königliche Regierung meinte allerdings, daß „die Restauration der Stadtpfarrkirche Wasserburg nicht als so dringend“ erscheine¹⁹.

„Eine der ältesten und schönsten gothischen Kirchen in Oberbayern ist die Pfarrkirche in Wasserburg. Ihr Bau wurde im Jahre 1255 begonnen und im Jahre 1454 vollendet. Durch eine Restauration im Jahre 1650 wurde diese prachtvolle Kirche ganz und gar verzapft

und entstellt. Sie wieder in ihrer ursprünglichen Schönheit und stylgerecht herzustellen, ist ein schreiendes Bedürfnis . . .”²⁰. Aus diesem Grund legte die Kirchenverwaltung Wasserburg im Februar 1879 erneut Pläne und Kostenvoranschläge vor. Im Mai 1879 gab das Ordinariat seine Stellungnahme zur geplanten Renovierung ab, deren Ziel es sei: „. . . Die Stadtpfarrkirche, . . . welche im Jahre 1650 im Renaissancegeschmack innen renoviert und insofern entstellt wurde, wieder stilgemäß herzustellen. Zu der Sache sollen alle angeklebten Stuccoverzierungen entfernt, die ursprünglichen Formen rein hergestellt, die Rippen des Gewölbes schöngesäßt, die Kappen blau mit Goldsternen bemalt, die Wände mit entsprechender Steinfarbe getüncht werden”²¹. Anfang Juni 1879 schließlich teilte das Bezirksamt mit, daß die Restauration genehmigt sei, allerdings müsse die Deckung der anfallenden Kosten sicher sein. Damit war der Weg für die Regotisierung der Kirche frei.

Entfernung alter Einrichtung

Für die Renovierung von 1879 fehlen ähnlich detaillierte Aufzeichnungen wie die des Stadtschreibers Heiserer von 1826. Wichtige Ereignisse werden jedoch in der Lokalzeitung, dem Wasserburger Anzeiger, berichtet. Hier findet sich auch ein Hinweis auf den Beginn der Arbeiten im Juli 1879: „Mit der Restauration . . . ist bereits begonnen . . . worden, sowie auch schon mehrere Altäre abgebrochen und behufs ihrer Aufbewahrung in die Michaelikirche verbracht worden”²². Obwohl in den schon besprochenen Anträgen der Kirchenverwaltung im wesentlichen immer nur von einer geplanten Regotisierung der Raumschale gesprochen worden war, war man doch entschlossen, auch die gesamte Einrichtung der Architektur anzugleichen. Aus diesem Grunde wurden nicht nur alle Seitenaltäre und der Hochaltar abgebaut, auch eine wahrscheinlich größere Anzahl kleinerer Objekte mußte weichen²³. Die Frage nach dem Verbleib dieser Gegenstände läßt sich nur schwer klären. Bekannt sind der schon erwähnte Verkauf von zwei gotischen Tafelbildern an das Bayerische Nationalmuseum München sowie die Versetzung zweier Barockaltäre nach Ebrach bei Wasserburg²⁴. Der vermutlich größte Teil der Einrichtung wurde versteigert. Im Wasserburger Anzeiger vom 23. November 1879 findet sich folgende Anzeige:

“Versteigerung. Am künftigen Marktmontag den 24. November lfd. Js. Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr werden in der alten Michaelis-Grufkirche in Wasserburg . . . verschiedene schöne, innere Kircheneinrichtungs-Gegenstände, Altäre, Statuen, Hei-

ligenbilder usw. gegen Baarzahlung öffentlich versteigert. Steigerungslustige von Stadt und Land werden hiez zu freundlichst eingeladen. Auch sind Bausteine, Schmiedeeisen usw. zu haben. Wasserburg den 15.11.1879. Die Kirchenverwaltung St. Jakob".²⁵

Leider ließen sich im Pfarrarchiv Wasserburg keine Belege zu diesem Verkauf finden. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Stücke zumeist in Wasserburg blieben und sich vielleicht noch heute in dortigem Familienbesitz befinden. Beispiel dafür ist ein barocker Baldachin, der 1879 von einer Wasserburger Familie erworben worden war und später der Stadtpfarrkirche wieder übergeben wurde²⁶.

Regotisierung des Kircheninnern

Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen des Wasserburgers Michael Geisberger. „Der rühmlichst bekannte, tüchtige und in Kirchenrestaurationen schon oft bewährte“ Baumeister war zu diesem Zeitpunkt bereits 78 Jahre alt; der Stadtpfarrer hatte ihn veranlaßt, „Restaurationspläne“ zu erstellen²⁷. Ein 1879 von ihm gefertigter „Spezieller Kostenanschlag“ beschreibt die als besonders störend empfundene Stuckierung von 1635 und die geplanten Maßnahmen: „ . . . wurde diese schöne Kirche ganz entstellt, den an den Gewölberippenetz, das Langhaus, Presbyterium, Kapellenkranz, wurde alles mit unstylmäßigen Verzierungen der Gliederungen durch Schlangeneier Herzlaube (?) von Gips verklebt. Die Gewölbefelder wurden durch Engelsköpfe Rosen u.d.g. verziert. An den Gewölbewiderlagern wurden um die ganze Kirche und an den freystehenden Pfeilern schwere Gipsgesims mit (?) Rosen angebracht. Die Wände wurden in Felder eingetheilt und mit Gesimse gefaßt usw. Alle diese Arbeiten sind unschön und entstellen die einfach schönen gothischen Formen. Diese sind daher zu entfernen und alle wieder Stylgerecht herzustellen . . .“²⁸.

Am Beginn der Restauration steht daher das Abschlagen des Spätrenaissance-Stucks. Danach wurde die „Ausbesserung und Ergänzung“ der Gurtbögen, Rippen, Gewölbe- und Wandflächen notwendig. Im Heimatmuseum Wasserburg sind fünf Planzeichnungen Geisbergers erhalten, die verschiedene Ansichten des Kirchenraumes in der vorgefundenen Situation zeigen und mit roten Korrekturen die gewünschten Veränderungen an Türstöcken, Fenstern, Rippen und Schlußsteinen deutlich machen²⁹. Die sog. „Ergänzung“ fiel äußerst umfangreich aus. Bis auf die Kapellen 1, 9 und 14 sowie die Eingangshalle plante Geisberger für alle Kapellen neues Netzwerk. Zwar orientierte er sich vor allem an den Formen der

Kapellen 1 und 14, doch unterscheiden diese sich durch kompliziertere Gestaltung von den vereinfachenden Formen Geisbergers. Entfernt wurde auch der Stuck um die Apostelleuchter, wobei das Ordinariat zur Auflage machte, daß „die rings um dieselben befindliche Mauer Fläche nicht abgeschabt werde, damit die gesalbten Stellen nicht zerstört werden und die Kirche nicht exsekriert werde“³⁰. „Neue gothische Apostelleuchter sollen natürlich an die nämliche Stelle der alten kömen. Unterhalb der Apostelleuchter sollen in die Kirchenmauer Nischen eingehauen werden, um in denselben einen plastischen Kreuzweg von terra cotta . . . anzubringen“³¹.

Der Längsschnitt Geisbergers zeigt, daß alle Fenster, auch die des Oratoriums, mit Maßwerk gefüllt werden sollten (Abb. 7). Der Kostenvoranschlag enthält aber die Notiz, daß „sämtliche Fenster Maaswerke . . . schon vor 3 Jahren eingesetzt“ wurden, also 1876. Auch in der im Wasserburger Anzeiger erschienenen Kirchenchronik wird diese Änderung bereits für die Jahre vor der Regotisierung von 1879 angegeben³².

Eine weitere bauliche Änderung ist die „Gotisierung am Musikchor“. Geisbergers Zeichnung zeigt eine mit drei verschiedenen Ornamenten symmetrisch gegliederte Brüstung, die in ihrem Mittelteil vorkragt (Abb. 10). Ein undatiertes, aber vor 1945 entstandenes Foto zeigt demgegenüber eine vereinheitlichte Ausführung. Die durchbrochen gestaltete Brüstung erhielt eine einzige Maßwerkform, die allerdings keiner der Formen des Entwurfs entspricht. 1945/47 wurde die Brüstung in ihren heutigen Zustand verändert.

Eine besondere Entdeckung während der Restaurationsarbeiten meldete die Lokalpresse. „Gelegentlich der Restauration . . . kam bei Inangriffnahme der Seite, wo sich die Sakristei befindet, ein ganz aus Stein gehauenes wunderschönes Portal im rein gothischen Style zum Vorschein . . . Auf der Fläche unterhalb des Spitzbogens war die Inschrift angebracht: Erbaut im Jahre 1315, 10. August. Heinrich Stinker, Hauer und Brenner.“³³ Was das angegebene Entstehungsdatum des noch erhaltenen Portals betrifft, muß man wohl auf die Wasserburger Gotik-Euphorie verweisen. Wie im Einleitungsteil erwähnt, hatte Krumenauer erst 1445 mit dem Neubau des heutigen Chors begonnen. Daß das Portal noch aus der Zeit des Vorgängerbaues stammt, dürfte durch die Grabungsergebnisse von 1979 ausgeschlossen sein. Die Inschrift ist im heutigen Zustand der Kirche nicht vorhanden und wird auch in der Sekundärliteratur

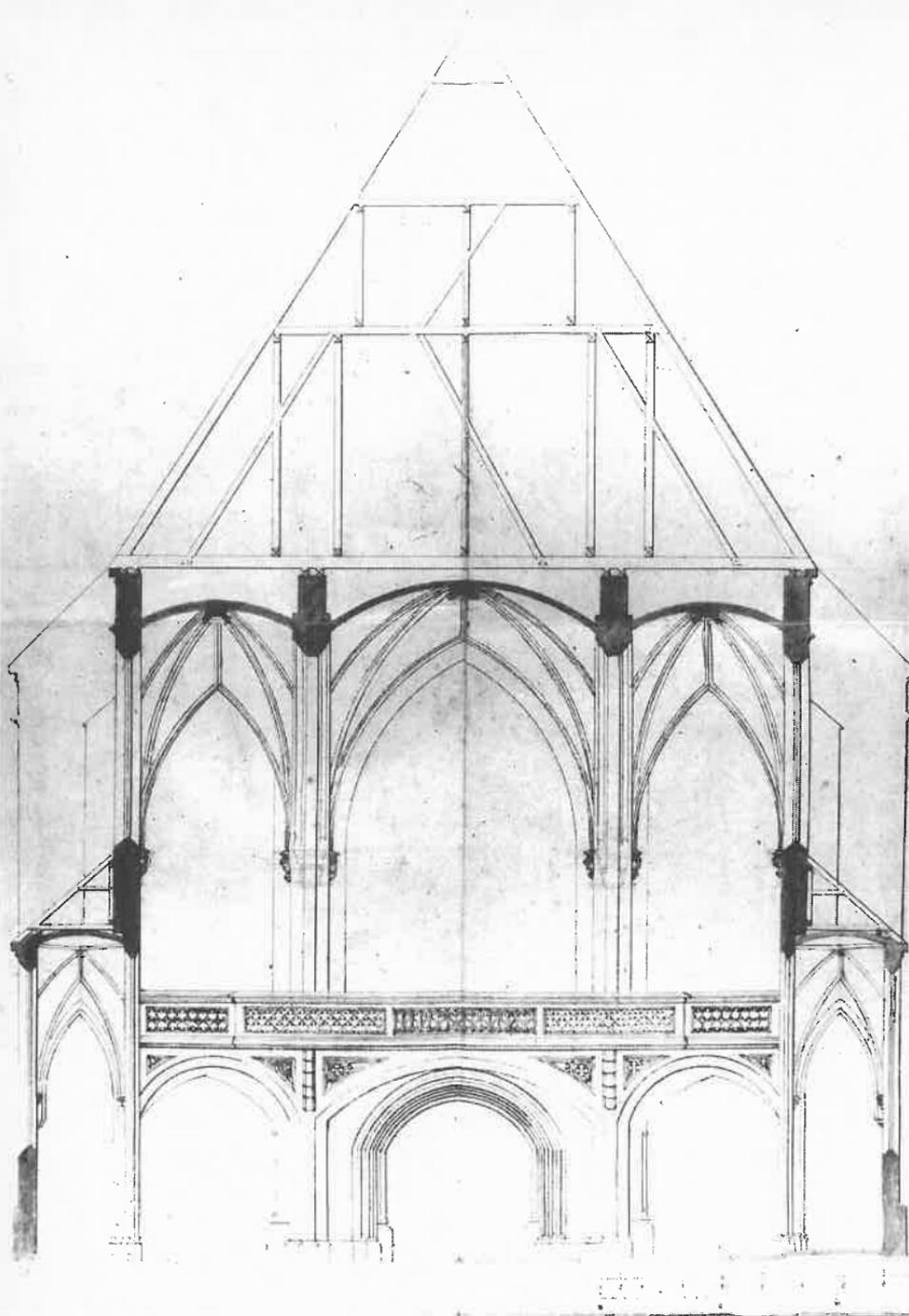


Abb. 10: Querschnitt durch das rückwärtige Schiff, Zeichnung von M. Geisberger, ca. 1879.

nirgends erwähnt. Möglicherweise war sie fingiert. Das Portal ist seiner Gestaltung nach am ehesten ins 19. Jahrhundert zu datieren. Der rechts oberhalb des Durchgangs erhaltene Rest eines wohl barocken Freskos zeigt den Ausschnitt eines Pilasters mit Gebälk. Das vermeintlich gotische Portal ist somit bedeutend größer als es die gemalte Architektur zulassen würde.

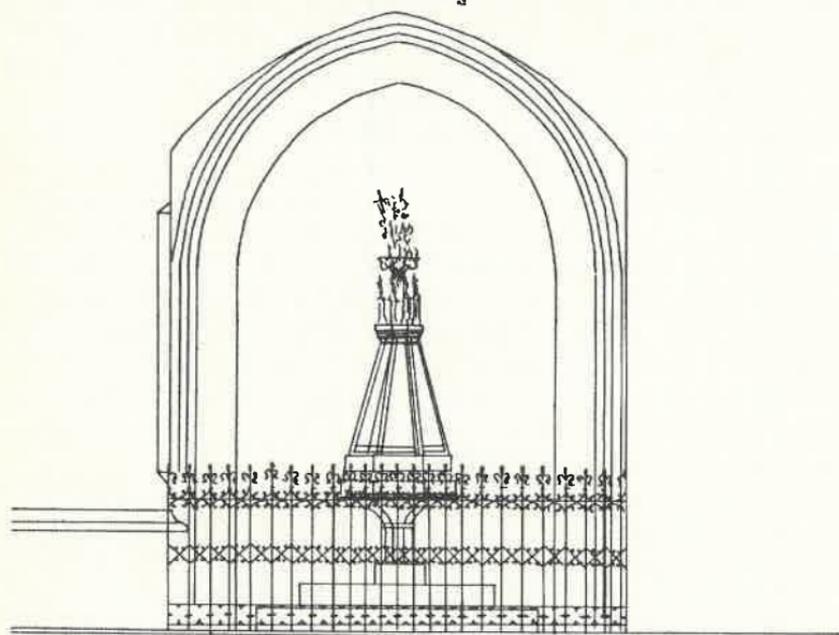
Als für die Restauration unerheblich kann die teilweise Ausbesserung des Fußbodens angesehen werden.

Die Maurerarbeiten im Kircheninnern fanden mit der Tünchung durch die Maler Breit und Luginger (s. S. 119) ihren Abschluß. Geisbergers Kostenvoranschlag präzisiert die farbige Gestaltung des Kirchenraumes. Danach sind die Gewölberippen „mit dunkelbraun u. rother Farbe und ein kleineres Rippenglied mit Ölvergoldung . . .“ zu fassen, „die Gewölbeflächen neben den Rippen sollen mit blauer Farbe und vergoldete Sterne gefaßt werden . . ., deßgleichen sollen die Mauern und Bogenflächen mit einem gefälligen Steinfarbenthon Getüncht werden“.

Exemplarisch läßt sich die Planung der Regotisierung nur für Kapelle 1 nachzeichnen. Diese vorher dem hl. Andreas gewidmete Kapelle wollte man nun zur Taufkapelle umgestalten. Hierfür existiert im Pfarrarchiv Wasserburg ein „Spezieller Kostenanschlag zur Restauration, Herstellung der Taufkapelle . . .“ aus dem Jahr 1878 von Geisberger³⁴. Um das Weihwasserbecken aufstellen zu können, wollte man eine Nische in die Kapellenwand brechen. An Maurerarbeiten fielen weiterhin die Ergänzung des Gewölberippennetzes an sowie das Ausbessern aller Wand- und Gewölbeflächen, außerdem waren ein Gewölbe-Abschlußbogen sowie beidseitige Gesimgliederungen zu fertigen. Da im Voranschlag kein Entfernen alten Stucks berücksichtigt ist, läßt sich annehmen, daß in dieser Kapelle noch originales Netzwerk vorhanden war. Die farbige Gestaltung sah ein blaues Gewölbe, mit abwechselnden Farben gefaßte Rippen und einen ebensolchen Abschlußbogen vor. Die Seitenwände sollten einen damastartigen, wohl gemalten Vorhang erhalten, während die Mauerwände ansonsten im Steinton zu fassen seien. Abgeschlossen wäre die Kapelle durch ein zweiflügeliges Eisengitter in schlichter Form (Abb. 11).

Zeitlich später, aber dennoch die baulichen Renovierungsmaßnahmen betreffend, war ein 1886 von Christoph Schnepf, dem Wasserburger Bürgermeister, an die Kirchenverwaltung gerichteter Brief, in dem er die aus dem 15. Jahrhundert stammende, noch original erhaltene Turmkapelle beschreibt und die für die Restaurierung Verantwortlichen beschwört, die Kapelle in ihrem Zustand zu belassen:

Plan
zur Restauration der Taufkapelle in der Pfarrkirche in
Wunsiedelburg.



Ansicht.

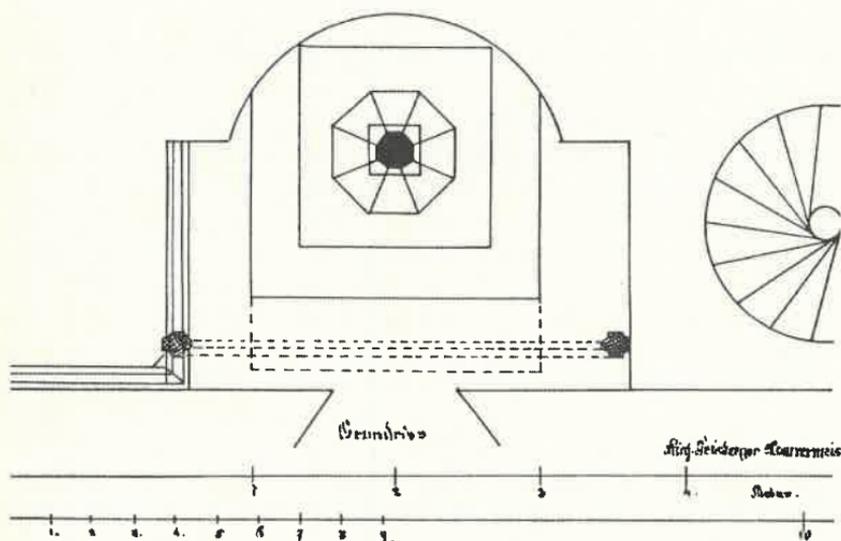


Abb. 11: Plan der Taufkapelle von M. Geisberger.

„Im Interesse des wahren Geschmackes plädiere ich entschieden dafür:

- 1) daß die Thurmcapelle erhalten bleibt, wie sie ist, . . .
- 2) daß kein Mörtel, keine Farbe angebracht, nichts restauriert, nicht renoviert, nichts getüncht, nichts gemalt wird,
- 3) daß die Consolenköpfe bleiben, wo sie sind, und wo sie auch hingehören,
- 4) daß die Thurmcapelle lediglich von Staub und was nicht hineingehört, gereinigt, im übrigen aber als eine Seltenheit, was sie ist, erhalten werde.

Es wäre jämerschade, wo nicht vandalisch, hier etwas auszuheben, und nur das möchte ersprießlich sein, jenen einfachen Leuten, welche den Thurm zu begehen haben, die für dieselben latente Schönheit und Seltenheit des Einbaus zu erklären, damit diese Leute, deren Geschmack freilich ein schöner, neuer grasgrüner oder zitronengelber Anstrich vor Allem entspricht, die Thurmcapelle in ihrer Ignoranz nicht etwa einmal verschönern helfen, sondern sie lassen, wie sie ist . . .

Da ich die Ehre habe, das anzulegende städtische Museum ins Leben gerufen zu haben, so bitte ich . . . meine Stimme nicht ungehört verhallen zu lassen . . .

Ich habe mir ganz ergebenst diese Vorstellung erlaubt, weil ich vernahm, daß die Beseitigung der Consolen u.s.w. im Werke oder doch von einer technischen Seite empfohlen worden sei.³⁵

Anscheind blieb der Appell nicht ungehört. Die Kapelle war bis zur Kirchenrenovierung 1945/47 sogar unzugänglich, da die Orgel sowie hölzerne Einbauten den Zugang versperrten³⁶.

Nach Abschluß der genannten baulichen Arbeiten ging man an die Neuausstattung der Kircheneinrichtung, die im wesentlichen noch heute erhalten ist. Dazu sollten vor allem drei gemalte Glasfenster im Chor gehören. „Nachdem nun auch der durch seine unverhältnißmäßige Größe und seinen stylwidrigen Bau besonders drückend erscheinende Hochaltar entfernt . . .“ war, sollten „ . . . nach dem Restaurationsprojekt die hohen Altarfenster mit Glasgemälden geschmückt werden, von denen das mittlere zugleich das Altarbild zu ersetzen bestimmt sein soll“³⁷.

Zunächst sollte nur das mittlere Fenster eingesetzt werden. Bereits hier ergaben sich Schwierigkeiten, da das Ordinariat die Idee des Mittelfensters als Ersatz für ein Altarbild beanstandete, weil zu befürchten sei, daß „der Hauptraum der Kirche den Eindruck einer kalten und unbefriedigenden Leere hervorrufen werde; fürs Zweite aber ist es sehr bedenklich, weil dem Zwecke der gemalten Fenster und dem traditionellen Gebrauche in Einrichtung gothischer Kir-

chen nicht entsprechend, wenn ein Fenster ohne alle Vermittlung das Altarbild, ja den ganzen Bilderschmuck des Altares vertreten und gewissermaßen für den Anblick als Hauptsache erscheinen soll”³⁸. Man forderte daher das Stadtpfarramt auf, von Architekt Marggraff aus München, der die Innengestaltung der Kirche leitete, „eine Bleiskizze zu einem Ciborien-Altar in Umrissen mit Aufriß des Presbyteriums machen zu lassen; sich von dem berühmten Kirchenarchitekten Dombaumeister Denzinger in Frankfurt, der jüngst über Fortsetzung der Restaurationen in der Sct. Martinskirche zu Landshut sich gutachtlich geäußert hat, ein schriftliches Gutachten zu erbitten . . .“, nachdem man ihm die entsprechenden Pläne mitgeteilt hat. Die Wasserburger Kirchenverwaltung kam diesen Aufforderungen nur insofern nach, als sie den ohnehin mit der Restauration beschäftigten Michael Geisberger zum Gutachter bestellte. Dieser urteilte ganz im Sinne Pfarrer Lechners: „Ein Ciborien-Altar, respektive Ciborium-Überbau paßt ganz und gar nicht in genaunte Kirche; es würde ein solcher bei dem leicht und hochemporstrebenden Bau höchst plump und schwer sich ausnehmen, die schönen Formen des prachtvollen und für einen Überbau viel zu großen Tabernakels würden ganz gewiß nur verunstaltet werden. Dagegen wird der majestätische Tabernakel mit dem projektierten Glasgemälde im Ostfenster einen insgesamten Anblick gewähren, und es wird sich das Presbyterium in der St. Jakobskirche dahier genau so gestalten, wie in der Domkirche in Regensburg, nur mit dem Unterschiede, das der hiesige Tabernakel noch größer und schöner als der Regensburger Tabernakel ist . . .“³⁹. Stadtpfarrer Lechner argumentierte zusätzlich, das Stadtpfarramt hätte bei der Aufstellung eines Ciboriums „die ganze Kirchengemeinde gegen sich . . . Die vielen opferwilligen Wohltäter der ganzen Stadt würden sich erheben gegen solche beabsichtigte Verdeckung der schönen Formen des herrlichen Tabernakels und besonders gegen solche Verdeckung und Beeinträchtigung des projektierten Glasgemäldes, dessen Skizze allgemeinen Beifall fand . . .“⁴⁰. Nachdem das Ordinariat schließlich nachgegeben hatte, gab Lechner 1880 das mittlere Chorfenster bei der Königlich Bayrischen Hof-Glasmalerei in Auftrag. Direktor Franz Xaver Zettler machte selbst den Entwurf, wobei J. Birkmayer die Figuren und L. Doppler die Architektur zeichneten. Als Glasmaler waren Ludwig van Treek und J. Schmid tätig⁴¹. Das Glasgemälde von ca. 8,75 x 2,50 m Ausmaßen ist in verschiedene Teile gegliedert. Im unteren Bereich sind neben einer Ansicht Wasserburgs stadtschichtlich bedeutsame Personen dargestellt. Das Hauptbild besteht aus zwei religiösen Szenen: der Verurteilung des Apostel

Jakobus d. Ä., des Kirchenpatrons, durch Herodes Agrippa sowie darüber Christus und Maria in Wolken. Im obersten Teil des Fensters werden die vier Heiligen, deren Reliquien in der Pfarrkirche aufbewahrt werden, gezeigt⁴².

Franz Xaver Zettler hatte sich 1871 mit seinem „Institut für Kirchliche Glasmalerei“ selbständig gemacht. In der Brienerstraße 23 in München lag sein Ausstellungssaal. In einer Anzeige im Katalog der Kunstgewerbeausstellung München 1888 offerierte er „künstlerisch vollendete Ausführungen für Kirchen und Paläste“⁴³. Zettler, der auf mehreren Weltausstellungen Auszeichnungen erhielt, lieferte bis nach Übersee.

Es kann daher nicht verwundern, daß er auch am Aufschwung der Glasmalerei Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland wesentlichen Anteil hatte. Das Wasserburger Fenster wurde weit über die Grenzen der Inn-Stadt bewundert. Die Zeitschrift „Kunst und Gewerbe“ beispielsweise schrieb: „Die Zettler'sche Hofglasmalerei . . . hat kürzlich ein . . . Fenster für den Chor der St. Jakobskirche in Wasserburg vollendet, das sich dem Besten würdig anreihet, was sie in dieser Richtung geleistet. Dasselbe zeichnet sich vor Allem durch die Pracht der Architektur und die wohltuende Harmonie der Farbgebung, aber nicht minder durch Reichthum und Zierlichkeit der Formen aus, wie sie der späteren Gothik ganz besonders eigen.“⁴⁴ Auch Zettler selbst schreibt begeistert an Stadtpfarrer Lechner: „ . . . wird dieses jedenfalls ein Fenster werden, wie seit Wiedererweckung der Glasmalerei noch keines gemacht wurde“⁴⁵. Diese Besonderheit hatte natürlich ihren Preis; ca. 8200 Mark zahlten die Wasserburger für das Glasgemälde⁴⁶.

Die Genehmigung für die Aufstellung der beiden seitlichen Fenster beantragte man erst 1881; das Hauptfenster sollte, „so zu sagen das entsprechende Licht und einen gehörigen Abschluß . . . “ erhalten⁴⁷. Beide Glasgemälde sollten Bezug auf die Altarwidmungen der Kapellen 6 und 8 nehmen. Kapelle 6, die Kapelle der Corpus-Christi-Bruderschaft sollte eine Darstellung der Spendung der hl. Kommunion bekommen; für das Fenster der Kapelle 8, der Kapelle der Unbefleckten-Empfängnis-Bruderschaft, plante man einen Englischen Gruß. Das Ordinariat genehmigte grundsätzlich den Antrag, beanstandete aber am Entwurf der Darstellung der hl. Kommunion, daß ein historischer oder symbolischer Bezug fehle und nur der von jedem Gläubigen praktizierte Empfang des Altarsakraments gezeigt werde⁴⁸. Die Darstellung wurde daher verändert und zeigt nun Maria beim Empfang der heiligen Kommunion. Die beiden Fenster kosteten zusammen etwa 6000 Mark; eines der beiden stiftete der Stadtpfarrer aus seinem eigenen Vermögen⁴⁹.

Insgesamt kam man mit den Kosten für die drei Glasmalereien bereits in die Größenordnung der für die bauliche Umgestaltung benötigten Gelder.

Alle drei Fenster wie auch die 1894 noch angeschafften drei Glasbilder sind an ihren ursprünglichen Aufstellungsorten in den Chorkapellen von St. Jakob unverändert erhalten. Dies ist besonders Pfarrer Koblechner zu danken, der sich bei der Renovierung 1945 weigerte, die neugotischen Kirchenfenster entfernen zu lassen.

Mit der Planung der Neuausstattung der Kirche beauftragte man das von Johann Marggraff geleitete „Atelier christlicher Kunst“ in München. Marggraff, geboren 1830, hatte an der Akademie der bildenden Künste in München zunächst Malerei und später Architektur studiert. 1853 legte er das Zeichenlehrerexamen ab. 1864 hatte er ein eigenes Atelier in München in der Arcisstraße 27 gegründet. Besonders beschäftigte er sich mit dem Um- und Neubau von Kirchen, auch übernahm er die entsprechenden Inneneinrichtungen. Aufträge aus Frankreich, Amerika, Asien und Australien bezeugen die Bekanntheit des Unternehmens. Marggraff hatte außerdem das Amt eines Mitberaters im Diözesan-Kunstausschuß des Ordinariats München-Freising inne, wo er dafür eintrat, Kirchen in dem Stil zu restaurieren, in welchem sie ursprünglich erbaut worden waren. Daneben war er etliche Jahre Vorstandsmitglied des Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins und arbeitete als Gemeindebevollmächtigter der Stadt München im Bauausschuß mit⁵⁰. Im Atelier waren zahlreiche Mitarbeiter beschäftigt, die sich später teilweise wiederum selbständig machten, wie z.B. Joseph Elsner. Der gelernte Bildhauer und Kunstschreiner arbeitete bei Marggraff als Zeichner. Während dieser Zeit bildete er sich u.a. am Polytechnikum sowie an der Kunstakademie weiter. 1878 gründete er ein eigenes Unternehmen⁵¹. Für die Wasserburger Stadtpfarrkirche fertigte er, wohl nach Marggraffs Entwürfen, drei Seitenaltäre.

Nach dem Abbau der alten Altäre in der Stadtpfarrkirche Wasserburg beschäftigte man sich vorrangig mit der Frage, ob der Hochaltaraufbau durch das mittlere Chorfenster ersetzt werden konnte oder ob man ein Ciborium aufstellen sollte, das einen Übergang vom Altar zum Fenster schaffen konnte⁵². Wie schon im Abschnitt über das neue Chorfenster erwähnt, setzten die Wasserburger jedoch alles daran, keinen neuen Altar aufzustellen. Schließlich erhielt die Mensa nur ein neues Antependium, das in Marggraffs Atelier gezeichnet und gefertigt wurde⁵³ (Abb. 12). Der erst 1831



Abb. 12: Hochaltar mit Antependium von J. Marggraff.

gestiftete Tabernakel blieb, obwohl er stilistisch den Anforderungen nicht mehr gerecht wurde.

Zwei kräftige, eingestellte Rundsäulen mit vergoldeten Kapitellen, die aus Kreuzblumen entwickelt sind, begrenzen das Antependium an den Seiten. Der Stipes ist symmetrisch in drei quadratische und vier längsrechteckige Flächen geteilt, die durch vergoldete Profilleisten und Gewände kassettenartig wirken. Die schmalen Felder zeigen als Tafelbilder die vier Evangelisten mit ihrem jeweiligen Symbol. Das Mittelfeld bringt ein Reliefkreuz, um das vier halbplastische Puttenköpfe angeordnet sind. Die beiden anderen Quadrate zeigen als farbig gefaßte Reliefs Szenen des alten Testaments: ein Engel hält Abraham zurück, seinen Sohn zu opfern und Melchisedech bringt seine Gaben dar. Alle Seitenfelder haben einen spitzbogigen Bildausschnitt.

Weiterhin war Marggraff beauftragt, Entwürfe für alle Seitenaltäre zu zeichnen. Stadtpfarrer Lechner überließ es dem Architekten, selbst zu wählen, welche fünf Altäre er davon in seinem eigenen Atelier ausführen wollte. Einem Brief zufolge entschied dieser sich für:

- Herz-Jesu-Altar
- Corpus-Christi-Bruderschaftsaltar
- Altar der Unbefleckten-Empfängnis-Bruderschaft
- Franz-Xaver-Altar
- Aloisius-Altar⁵⁴, was den Kapellen 10, 6, 8, 9 im Chor sowie Kapelle 14 entsprochen hätte.

Besonders wichtig waren ihm dabei wohl der Herz-Jesu-Altar sowie der für die Kapelle der Corpus-Christi-Bruderschaft. Da der Kostenvoranschlag den gesetzten Rahmen überstieg, argumentierte Marggraff, die Altäre seien aus Eichenholz gefertigt, „ . . . was eben die Sache auch vertheuert, aber dafür werden sie auch viel solider und schöner und würde ich Sie bitten davon nicht abzulassen und lieber länger zuzuwarten als die Sache zu übereilen; bitte nur stets zu bedenken, daß sie nicht für einige Jahre, sondern für viele Hundert Jahre geschaffen werden, deßhalb kommt es nicht darauf an, ob die Arbeiten um ein oder zwei Jahre früher in der Kirche stehen, wenn sie nur schön werden“⁵⁵.

Welche Altäre nun von Marggraff, welche von Elsner und seinem Kunstschreiner Schmidunser stammen, läßt sich nur teilweise beantworten. Marggraff fertigte nachweislich den Herz-Jesu-Altar⁵⁶, das Atelier Elsner und Schmidunser den Altar der Schmerzhafte Gottesmutter sowie den des hl. Aloisius⁵⁷. Insgesamt jedoch lieferte Marggraff fünf, Elsner und Schmidunser vollendeten drei Altäre⁵⁸. Nur ein einziger Altar, der des hl. Sebastian, wurde von



Abb. 13: Herz-Jesu-Altar von Marggraff.



Abb. 14: Schmerzhaft-Mutter-Gottes-Altar von Elsner.



Abb. 15: Sebastiansaltar von Geigenberger.

einem Wasserburger Künstler, von Heinrich Geigenberger, gearbeitet (Abb. 13 bis 15).

Heinrich Geigenberger, geboren 1844, war wie sein Vater Steinmetzmeister. Erfahrungen mit Arbeiten im gotischen Stil hatte er durch seine Mitarbeit bei den Dombaumeistern in Köln und Regensburg gesammelt⁵⁹. Außer dem Sebastians-Altar fertigte Geigenberger neue Chorstühle sowie ein Speisgitter. Der Wasserburger Anzeiger schreibt dazu: „... können wir umsomehr darauf stolz sein, als dieselben aus der Werkstätte eines hiesigen Bürgers, des Herrn Heinrich Geigenberger, stammen. Ihre Ausführung ist auch wirklich künstlerisch...“⁶⁰.

Die drei abgebildeten Altäre lehnen sich nur bedingt an gotische Vorbilder an. Geigenbergers Sebastiansaltar zeigt einen dreigeteilten Schrein, der die Hauptfigur in der Mitte betont, aber keinen kompositorischen Zusammenhang zwischen den drei Figuren schafft. Elsner bringt ebenfalls eine Dreiteilung, wobei um die Maria im Mittelschrein vier Reliefs mit der Darstellung ihrer Schmerzen in den seitlichen Schreinen angeordnet werden. Inhaltlich der modernste Altar ist der von Marggraff gestaltete Herz-Jesu-Altar. Er zeigt ein dominierendes Tafelbild in Ovalform, das von Maria und Johannes als kleinen, vollplastischen Figuren flankiert wird. Alle drei Altäre, besonders jedoch der von Marggraff, orientieren sich mehr an den massiven Architekturformen der Kathedralgotik als an den leichten, oft beinahe gestängehaften Gesprenge von spätgotischen Schnitzaltären.

Den Erhalt der von den Gebrüdern Zürn geschnitzten Kanzel verdanken wir in erster Linie der Tatsache, daß die Kirchenverwaltung Wasserburg kein Geld für eine „gotische“ Kanzel hatte. Da man an behördlicher Stelle aber durchaus wußte, „daß die gegenwärtige Kanzel der Pfarrkirche ein Meisterwerk in ihrer Art ist“, machte man dem Stadtpfarramt deutlich, daß man für eine Entfernung der alten und Anschaffung einer neuen Kanzel eine Genehmigung einzuholen habe⁶¹. Man beschränkte sich daher auf notwendige Reparaturen, die Heinrich Geigenberger vornahm. Um den schon lange als störend empfundenen Anblick zu mildern, wurde Max Treleano, ein Wasserburger Kunstmaler, beauftragt, die Kanzel zu fassen⁶².

Von Anfang an geplant war die Neuanschaffung eines Kreuzwegs⁶³. Die alten Tafeln hatte man versteigert. Der neugotische Kreuzweg wurde aus Terracotta als Hochrelief gefertigt, das unterhalb der ebenfalls neuen Apostelkreuze in die Mauer eingelassen werden sollte. Die Ausführung der 13 Stationen übernahm die Mayer'sche Kgl. Hof-Kunstanstalt in München (Abb. 16).



Abb.16: Kreuzwegstation, gefertigt in der Mayer'schen Kgl. Hof-Kunstanstalt.

Josef Gabriel Mayer, geboren im Jahre 1808, hatte nach einer Schreiner Ausbildung die Münchner Kunstakademie besucht, um Bildhauer zu werden. Erst 1858 gründete er ein eigenes Unternehmen, das sich besonders mit Steinguß, aber auch mit Holzplastiken und entsprechenden Fassungen sowie mit Glasmalerei beschäftigte⁶⁴.

Die Kreuzwegstationen haben die Form von Flachbogenfenstern. Sie werden von einer vergoldeten Rundleiste gerahmt, die nach oben in ein Kreuz ausläuft. Die Figuren sind reich bewegt. Die Darstellungen sind monochrom in einem neutralen Steinton; Gewandsäume heiliger Figuren sind ebenso matt vergoldet wie der Hintergrund. Die Mauer, in die die Reliefs eingelassen sind, ist im heutigen Zustand farbig abgesetzt und rahmt so die jeweiligen Bilder.

Ein vom königlichen Landbauamt Traunstein erstelltes Gutachten zur Restauration der Kirche beendete 1882 vorerst die Regotisierung der Kirche: „Es wird hiermit Grund erfolgter Besichtigung der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg konstatiert, daß die Restauration der baulichen Theile des Innern ganz stylgerecht ausge-



Abb. 17: Aufnahme des Kircheninnern von 1881.

führt wurde und vollkommen gelungen ist, sowie daß die neuangeschafften 3 Glasgemälde und Bestandtheile der inneren Einrichtung, 6 gothische Beichtstühle, ein neuer Kreuzweg und sämtliche neue Seitenaltäre im gothischen Style zweckentsprechend und stylgerecht hergestellt sind, und theilweise sogar eine hervorragende Schönheit zeigen.“⁶⁵ (Abb. 17)

Finanzierung

Die Kosten der Renovierung wurden ursprünglich mit 16.600 Mark angegeben, womit aber nur die Maurer- und Malerarbeiten abgedeckt waren.⁶⁶ Anscheinend wurde das Geld vorrangig durch Spenden aufgebracht. Im Juni 1879 rief Pfarrer Lechner seine Gemeinde mit einer Predigt über den Psalm „Herr, ich habe geliebt die Zierde Deines Hauses“ zu „milden Beiträgen für die beantragte Restauration der St. Jakobs-Stadtpfarrkirche in Wasserburg“ auf:

„Während allenthalben um uns die Kirchen in Deutschland in neuer Schönheit durch den frommen Sinn der Gegenwart erstehen, trauert noch die St. Jakobs-Pfarrkirche hier, verunstaltet durch die Zuthaten eines fremdartigen Geschmacks.

Seht, Geliebteste, das ist der schwere Stein, den ich auf dem Herzen trage und den Ihr mir abnehmen werdet, nicht wahr? O wie schön wird sie werden, unsere Pfarrkirche, wenn sie restauriert ist, zehnfach lieb wird sie Euch sein, wenn Ihr sie mit Thränen der heiligsten Freude zum ersten Male restauriert sehet! Erschreckt nicht, geliebte Pfarrkinder, daß Ihr etwa Alles allein thun sollt! Nein zusammenhelfen wollen wir!!! Ich trage gerne auch mein Scherflein bei; denn mir sind die Worte des hl. Ambrosius nicht unbekannt, daß es Schuldigkeit eines Priesters ist, daß er die Kirche gebührend ausschmücke, damit das Haus durch die Ausschmückung die gebührende Würde erhalte. O es wird mich im Tode noch freuen, für Wasserburgs Pfarrgotteshaus, das mir so lieb geworden, Etwas gethan und mitgeleistet zu haben. Ich gebe aus meinen eigenen Mitteln vorläufig die Summe von 4000 Mark. Eine andere ungenannt sein wollende Person hat mir hiezu bereits 2500 Mark, eine dritte Person 500 Mark und eine vierte, ebenfalls ungenannt sein wollende Person für einen Kreuzweg in diese restaurierte Kirche 5000 Mark übergeben. Einer der gediegensten Kenner und Meister der Architektur aus unserer Mitte, der rühmlichst bekannte Herr Baumeister Michael Geisberger dahier, will . . . alle seine Dienste in hochherzigster Weise unentgeltlich leisten.

Sehet, geliebte Pfarrkinder, so ist mit den Restaurationsmitteln schon ein guter Anfang gemacht, und möchte ich Euch nun freundlichst einladen, hiezu auch Euer Scherflein beizutragen.“⁶⁷

Die Predigt wurde in mindestens zwei Auflagen gedruckt und zum Preis von 20 Pfennigen verkauft. Der hierbei erzielte Erlös kam der Renovierung zugute. Zeitungsanzeigen warben für den Verkauf⁶⁸.

1881 erstellte Pfarrer Lechner einen Rechenschaftsbericht über bisher getätigte Ausgaben und Einnahmen⁶⁹. Die Einnahmen schlüsseln sich demnach folgendermaßen auf:

- Nachlaß des verstorbenen Stadtpfarrers König sowie eines anderen Wasserburger Bürgers	9.630	Mark
- Verkauf „der alten morschen Zopfaltäre und unbrauchbaren Kirchen-Einrichtungsgegenstände“	3.717	“
- Spende der Wasserburger Nicolai-Stiftung ⁷⁰	500	“
- Einnahmen im aufgestellten Opferstock	2.785	“
- „ungenannt sein wollende Spender“	50.017	“
	<hr/>	
insgesamt	66.649	Mark

Demgegenüber stehen die Ausgaben:

- Maurer- und Tüncharbeiten	18.980	Mark
- ein neuer Kreuzweg	2.797	“
- Ausbesserung des Kirchenpflasters	857	“
- Portatilien	381	“
- drei neue Glasfenster	14.594	“
- eine eiserne Sakristeitüre	138	“
- ein neues Antependium für den Hochaltar	2.092	“
- ein vergoldetes Kreuz für den Hochaltar	120	“
- zwölf neue Apostelleuchter	104	“
- Orgelreparatur	127	“
- Renovierung der Kanzel	998	“
- sechs neue Beichtstühle	1.640	“
- sieben neue Altäre	26.545	“
- 28 vergoldete Altarleuchter, dazu Kruzifixe, Meßpulte und Kanontafeln	3.580	“
- Altarteppiche und -tücher	670	“
- einen gothischen Betschemel	150	“
- ein Christkind für den Hochaltar	170	“
- ein Tabernakelkreuz	90	“
- verschiedene Nebenausgaben	380	“
	<hr/>	
insgesamt	74.413	Mark

Den sich aus Einnahmen und Ausgaben ergebenden Differenzbetrag von 7.764 übernahm der Stadtpfarrer „bereitwilligst aus der Privatkasse“. Wie sehr der Wasserburger Bürgerschaft ihre Kirche am Herzen lag, zeigt sich auch in den verschiedenen Wohltätigkeitsveranstaltungen, zu denen im Wasserburger Anzeiger immer wieder Einladungen abgedruckt sind. Als ein Beispiel sei der katholische Gesellen-Verein genannt, der „zum Besten der Restauration hiesiger Pfarrkirche“ Theater spielte⁷¹.

Die tatsächlichen Gesamtkosten überstiegen die genannten Beträge schließlich erheblich. 85.100 Mark betrug die endgültigen Ausgaben. 1883 druckte der Wasserburger Anzeiger eine Chronik der Kirche, in der am Ende alle Ausgaben für die Restauration aufgelistet wurden. „Es wurde verausgabt:

- „a) Für die Restauration des Mauerwerkes durch Baumeister Geisberger und für die Austüchtung durch die Maler Breit und Luginger 16.900 Mark. Bemerkte sei, daß Geisberger den Bau unentgeltlich leitete.
- b) Für 3 Glasgemälde aus der Zettler'schen Hofglasmalereianstalt in München sammt Einsetzungskosten 15.100 Mark.
- c) Für 5 vom Architekten Marggraff in München gelieferte Altäre 22.165 Mark.
- d) Für 3 vom Architekten Elsner und dem Kunstschreiner Schmidtunser in München gelieferte Altäre und sonstige Gegenstände 10.583 Mark.
- e) Für die Chorstühle, das Speisgitter, den Sebastianialtar, die Reparatur der Kanzel, diverse Steinmetzarbeiten besorgt durch Steinmetzmeister und Bildhauer Heinrich Geigenberger dahier 9.830 Mark.
- f) Für Aufstellungskosten circa 600 Mark.
- g) Für einen neuen Kreuzweg aus der Mayr'schen Kunstanstalt in München nebst Einsetzungskosten 2.800 Mark.
- h) Für 6 neue Beichtstühle, geliefert von hiesigen Tischlermeistern 1.640 Mark.
- i) Für Ausbesserung des Pflasters samt Steintransport 842 Mark.
- k) Für Altarkreuze, Leuchter, Canontafeln, Meßpulte c. 3.850 Mark.
- l) Für neue Altartücher mindestens 200 Mark.
- m) Für Portatilien (Altarsteine) 140 Mark.
- n) Für die Fassung der Kanzel durch Maler Treleano 450 Mark.“⁷²

3. Neuanschaffungen bis 1906

In der Zeit bis 1906 tätigte die Kirchenverwaltung Neuanschaffungen für die Pfarrkirche St. Jakob, die einer Vervollständigung der neugotischen Einrichtung dienten. Bei der nun folgenden Besprechung dieser Aufträge wird chronologisch vorgegangen.

Die neue Orgel

Im Mai 1884 schlossen Stadtpfarrer Lechner und Orgelbaumeister Jakob Müller aus Rosenheim einen Kontrakt über eine neue Orgel⁷³. Bereits 1882 war ein Gutachten über den Zustand der alten Orgel von 1761 erstellt worden, in dem es heißt: „. . . die Orgel entspricht in keiner Weise der Größe der Kirche und den künstlerischen Anforderungen der Neuzeit . . . Der Ton der Orgel ist . . . kein voller und markiger, sondern schreiend und schwirrend . . . Das Orgelgehäuse im Zopfstil mit den schwarzen und mit Dielen reichlich versehenen Prospektpfeilern nimmt sich in der sehr schön restaurierten Kirche aus, wie etwa ein für die Rumpelkammer bestimmtes Möbel in einem prächtigen Salon . . . So bleibt also nichts übrig, als im Interesse der Restaurationsvollendung und im Interesse der Chormusik auf baldige Erbauung eines neuen entsprechenden Orgelwerkes . . .“ zu warten⁷⁴. Unter Anrechnung der alten Orgel kam das neue Werk auf ca 8.500 Mark. Geigenberger erhielt für die „gothische Fassade aus weichem Holze“ etwa 1.700 Mark⁷⁵ (Abb. 18).

Das noch erhaltene Orgelgehäuse hat „eine Höhe von 8,85 und eine Breite von 5,5 Meter sowie fünf gothische Turmfelder, drei größere und zwei kleinere, die mit 45 Prospektpfeifen von verschiedener Größe ausgefüllt werden“⁷⁶. Alle Felder sind mit reichem Gesprenge gekrönt. In das mittlere ist eine Uhr integriert. Die Planzeichnung zeigt fünf verschiedene Orgelschleier. Ein Gessims mit Maßwerkformen leitet zum Korpus über.

1886/88 lieferte Heinrich Geigenberger je vier Sedilien und Ministrantenstühle, für die er 720 Mark erhielt, sowie ein neues Speisgitter⁷⁷.

Drei Glasfenster

1894 konnte man nochmals drei Glasgemälde für die Kapellen 5, 9 und 10 bei der Hofglasmalerei Zettler in Auftrag geben. Ein Kostenvoranschlag beschreibt die Fenster⁷⁸:

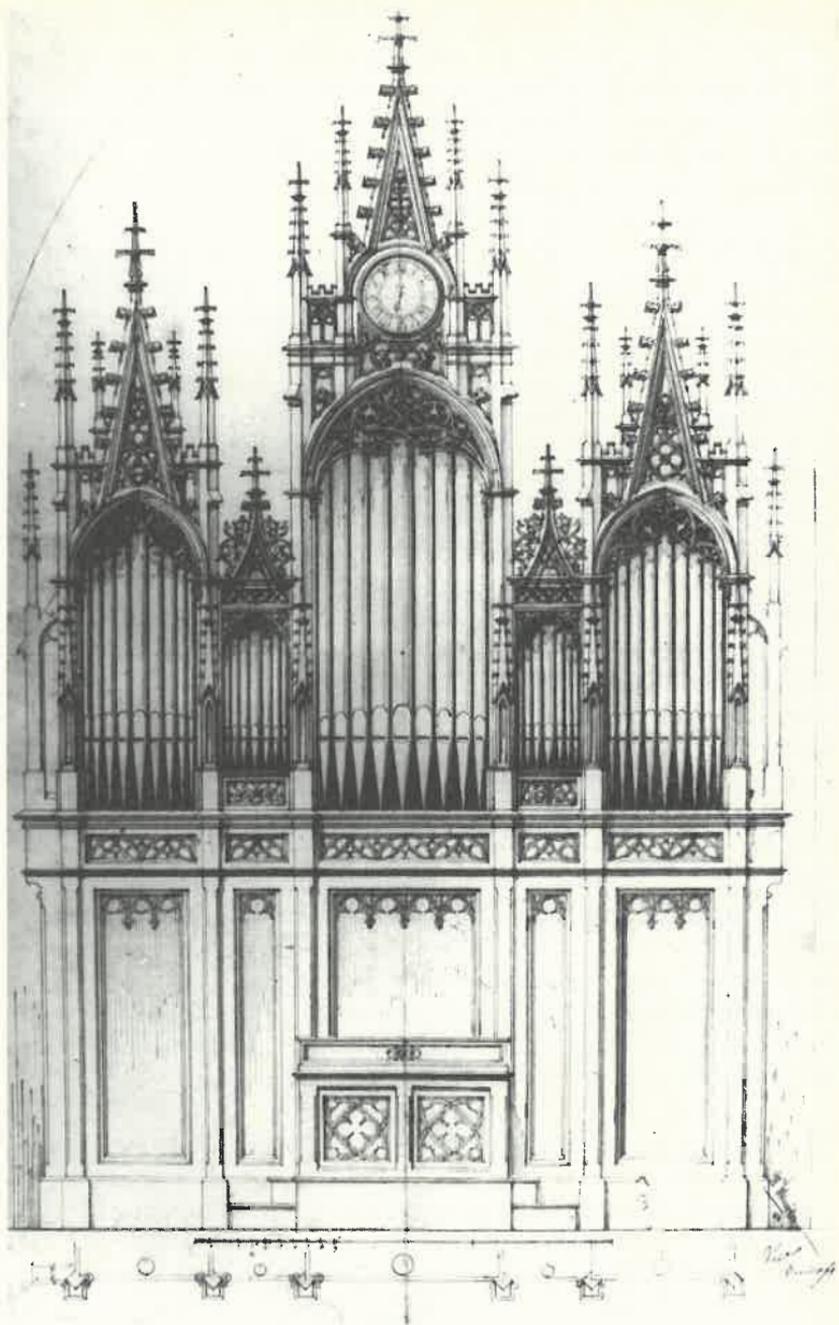


Abb. 18: Plan des Orgelgehäuses von H. Geigenberger.

„1 vierteiliges Fenster nach Skizze W. 2647 mit der Hauptdarstellung ‚Jesus am Ölberge‘ und einem kleineren Bilde im Sockel, darstellend: ‚Ein Engel hält das Bild von der immerwährenden Hilfe, nebst dem Porträt der Stifterin in knieender Stellung‘ und mit reicher spätgotischer Architecturumrahmung (Anm. d. Verf., in Kapelle 10) auf RM 5.000,-.

1 dreiteiliges Fenster nach Skizze W. 2671 darstellend die ‚Stigmatisation des Hl. Franziskus‘ mit reicher spätgoth. Umrahmung und Butzenscheibenblei (Anm. d. Verf., in Kapelle 5) auf RM 3.000,-.

1 idem nach Skizze W. 2670 darstellend ‚Christus auf den Wellen wandelnd‘ ebenfalls mit reicher spätgoth. Umrahmung und Butzenscheibenbleiung (Anm. d. Verf., in Kapelle 9) auf RM 2.500,-.“

Im Mai 1894 genehmigte die Königliche Regierung von Oberbayern das Vorhaben „im Einverständnis mit dem erzbischöflichen Ordinariat München-Freising“ unter der Bedingung, daß die notwendigen 10.500 Mark „aus freiwilligen Beiträgen . . . gedeckt“ würden. Weiter heißt es: „ . . . es möchte wenigstens jenes Fenster, welches Jesus und Petrus auf den Wellen darstellt, dadurch an Heiligkeit und Lichtdurchlässigkeit gewinnen, daß der blaue Hintergrund des oberen Teiles der Architektur weggelassen werde. Um dann diesen oberen Teil der Architektur von dem Butzenscheibenrunde abheben zu lassen, würde wohl analog dem S. Franciscus-Fenster jene Architektur in ‚gelb‘ gegeben werden können. So könnte auch der rote Grund im obersten Teile des vierteiligen Oelbergfensters ohne Schaden wegbleiben“.⁷⁹

Die Finanzierung der Fenster ist archivalisch nicht zu belegen. Einer Chronik im Pfarrarchiv Wasserburg zufolge sind alle drei Fenster eine Stiftung der Bezirksarztwitwe Elise Kosak⁸⁰. Die Themenwahl der Fenster steht in keinem erkennbaren Bezug zu ihrer Stifterin oder den Altarwidmungen der Kapellen (vgl. Seite 132, Namensänderungen der Seitenkapellen) und muß daher als willkürlich angesehen werden. Auf dem Fenster ‚Jesus am Ölberg‘ ist die Gönnerin sowie ihre Familienwappen abgebildet.

Apostelfiguren von Max Heilmaier

Aufwendigste Neuanschaffung für die Kirche waren die 12 Apostelfiguren von Max Heilmaier.

„Die Kirchenverw. hat unterm 20. April 1901 beschlossen, das Innere der Pfarrkirche St. Jakob dahier noch weiter auszuschnücken u. sollen zu diesem Behufe 12 Apostelstatuen mit entsprechenden Postamenten zur Aufstellung kommen. Der Kosten Aufwand hierfür beträgt nach gef. Planung 38.400 M. – Da für die

Summe von 12.400 M. sich der Kirchenvorstand H. Stadtpfarrer Lechner aufzukommen bereit erklärt hat, bleiben noch 26.000 M. zu decken.”⁸¹ Diese Summe sollte aus dem Vermögen der Pfarrkirchenstiftung gegen Refundierung von jährlich 800 Mark bis zum Jahre 1933 aus den Rentenüberschüssen sämtlicher Kultusstiftungen der Pfarrei bezahlt werden. Neben der finanziellen Belastung auf Jahrzehnte hinaus hatten die genehmigenden Behörden Bedenken, ob die Säulen eine Anbringung der Figuren samt Sockel und Baldachin zulassen würden. Im März 1902 traf schließlich die Königliche Regierung von Oberbayern eine endgültige Entscheidung. Danach wird die Anschaffung unter den Bedingungen genehmigt,

„daß 1) mit dem Bildhauer Heilmaier ein Vertrag abgeschlossen wird, welcher nach niederkuratelamtlicher Prüfung zur oberkuratelamtlichen Bestätigung anher in Vorlage zu bringen ist, 2) die am Schlusse des landbauamtlichen Gutachtens vom 14. November v. J. erwähnten baulichen Maßnahmen genauestens getroffen, und 3) das Gutachten des K. Generalkonservatoriums vom 6. August v. J. hinsichtlich der Baldachine über den Figuren eingehalten wird.”

Beanstandet dagegen wurde die Finanzierung, die sich bei Jahresraten von 800 Mark über 32 Jahre, nämlich bis 1933, hingezogen hätte, insbesondere da „die Anschaffung fraglicher Figuren nicht notwendig, sondern lediglich wünschenswert erscheint . . .“ So sollte ein vom sonstigen Kirchenvermögen getrennt zu verwaltender Fond angelegt werden, auf den „die Renten der Kultusstiftungen der Pfarrei, soweit dieselben nicht zur Deckung notwendiger Bedürfnisse der betreffenden Stiftungen . . . erforderlich sind, sowie freiwillige Beiträge, Schenkungen und Vermächtnisse überwiesen werden. Die Anschaffung der Figuren darf nur nach Maßgabe der Barbestände des Fonds erfolgen”⁸². Da die Frage der Finanzierung nicht durch die Verwendung von Zinsen des Kirchenvermögens gelöst werden konnte, ließ „. . . der Herr Prälat, dessen Herz an seiner Kirche hängt, die Apostelstatuen mit Beihilfe seiner Schwester, Frl. Marie Lechner auf eigene Kosten fertigen . . .“⁸³. Ende März schlossen Lechner und Heilmaier einen entsprechenden Vertrag „nach Kenntnisaufnahme einer plastischen Skizze im Maßstab 1:4 . . .“ ab. Darin ist auch eine allgemeine Beschreibung der Figuren enthalten: „Jede Apostelfigur ist 1,70 m – 1,75 m hoch aus französischem Kalkstein (Estailades) wird von einem Baldachin bekrönt, der 1 m hoch ist; der Sockel der Figur aus Kelheimer Kalkstein wird figürlichen oder ornamentalen Schmuck erhalten.

Das Ganze im Stilcharakter der Pfarrkirche. Der unterfertigte Unternehmer verpflichtet sich künstlerisch u. technisch vollendete Arbeit zu liefern . . . Der Gesamtpreis für eine Figur mit Sockel u. Baldachin, Aufstellen u. Befestigen beträgt M 3.200,-“⁸⁴.

Max Heilmaier, geboren 1869 in Isen bei Wasserburg, hatte in München Bildhauerei gelernt, ehe er 1891 an die Münchner Akademie zu Syrius Eberle und Anton Hackl kam. Als wichtiges frühes Werk sei der Friedensengel in München genannt, den er zusammen mit Heinrich Düll und Georg Pezold ausführte. „Nach dieser mehr klassizistischen Anfangsperiode kam er allmählich zu der ihm wesentlichsten Stilgestaltung, einem Anknüpfen an deutsch-gotische Traditionen ohne direkte Nachahmung. . . . Gewissermaßen programmatisch wird dieser Stilwandel durch die 12 Apostel in der Pfarrkirche zu Wasserburg . . . eingeleitet“⁸⁵. 1903 wurde Heilmaier Lehrer für Bildhauerei an der Kunstgewerbeschule München und 1907 schließlich Professor für figürliches Modellieren an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg⁸⁶.

Die Figuren für die St. Jakobskirche entstanden in den Jahren 1902-05. Sie sind seither im Chorraum, an zwei Pfeilern des Langhauses und den Seitenschiffwänden angebracht. Die Apostel Bartholomäus und Simon portraituren Stadtpfarrer Joseph Lechner und seinen Bruder, den Münchner Dompropst Anton Lechner. In den Konsolfiguren des Thaddäus sowie des Andreas hat Heilmaier sich selbst und seine Frau dargestellt. Das zeitgenössische Urteil war einhellig positiv. Die Apostel wurden als Beweis für die Einordnung von Plastik in gegebene Architektur gesehen. Die „ . . . Vereinigung von Gemüt, Charakter und realistisch-monumentalem Stil setzen diese Figuren in so große Nähe von spätgotischen deutschen Skulpturen . . . Es ist keine leere äußerliche, stilistische Nachahmung, sondern ein Erfassen aus ähnlichen Grundanschauungen heraus“⁸⁷ (s. Abb. 12).

1905 beantragte Pfarrer Lechner beim Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler Bayerns ein Gutachten über eine Bemalung der Figuren: „ . . . es wäre aber notwendig, durch eine Abtönung die Figuren zum Kircheninnern zu stimmen.“⁸⁸ Die farbige Fassung wurde gemacht, doch geriet sie nicht nach den Vorstellungen des Generalkonservatoriums, da, „ . . . Herr Bildhauer Heilmaier sowie Herr Geistl. Rat J. Lechner nur eine sehr zarte Abtönung zuließen. Da die höchsten Stellen der Plastiken noch zu Weiß sind, sieht es aus, als ob nicht Stein- sondern getönte Gipsfiguren angebracht wurden. Das Gelb der Platten und ? ist zu blaß, die Attribute sind zu wenig farbig, die Anbringung von etwas Gold an den Krabben und den Kleidsäumen ist unterblieben . . . “⁸⁹

1903 erhielt Heilmaier den Auftrag, einen Bischofsstuhl für die Wasserburger Kirche zu schnitzen. In der für die Aufstellung notwendigen Stellungnahme des Generalkonservatoriums heißt es: „Das Modell fand den Beifall des Kgl. Generalkonservatoriums u. kann deshalb zur Ausführung empfohlen werden“. „... Verbesserungen wie bei den Evangelistensymbolen, welche seitlich nicht zu sehr ausladen sollten . . .“, wären bei der Ausführung zu berücksichtigen. „Die Ausführung desselben bedarf der Genehmigung der Kgl. Regierung“⁹⁰. Die Königliche Regierung genehmigte im April 1903⁹¹. Die Kosten von 3.600 Mark übernahm Stadtpfarrer Lechner.

Damit war die gotische Neueinrichtung der Pfarrkirche St. Jakob abgeschlossen. Die treibende Kraft der Regotisierung und auch der wichtigste Financier war Pfarrer Lechner. 1903 feierte er seine 25jährige Tätigkeit als Pfarrer von Wasserburg. Dieses Jubiläum war wohl auch Anlaß, „seine“ Kirche in neuem Glanz erstrahlen zu lassen.

Objektiv gesehen erreichte die Regotisierung zwar eine einheitliche, vermeintlich gotische Erscheinungsform, doch war diese künstlich hergestellt worden, wobei man bisher gewachsene Zusammenhänge bedenkenlos zerstörte. Interessanterweise sah man eine neu geschaffene, gotisierende Kirchengestaltung als Äquivalent zur tatsächlichen gotischen Bausubstanz.

4. (Neu-) Gotik in Wasserburg

Die Restauration der St. Jakobskirche ist in der Stadtgeschichte Wasserburgs kein Einzelfall. Stadtschreiber Heiserer berichtet bereits über eine Vielzahl renovierter oder umgestalteter öffentlicher Bauten.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang das gotische Rathaus, das ab 1833 mehrmals umgebaut wurde⁹². 1905 fand schließlich die Einweihung des „künstlerisch restaurierten großen Saales“ statt⁹³. Die Idee der Ausmalung geht auf Heiserer zurück, der allerdings alle Räume so verziert wissen wollte, daß dadurch die Stadtgeschichte anschaulich würde⁹⁴.

Für die umgestalteten kleineren Kirchen Wasserburgs sei nur die Hl.-Geist-Kirche genannt, die 1855 regotisiert wurde⁹⁵. Das Wasserburger Heimatmuseum besitzt einen Plan Michael Geisbergers, der auch für diese Umgestaltung die architektonischen Änderungen plante⁹⁶. Zwölf Jahre später entwarf Simon Geigenberger, der Vater Heinrichs⁹⁷, einen „Plan zu einem Hauptaltar in der hl. Geistkirche zu Wasserburg nebst Darstellung der projektierten Glasge-

mälde von Herrn Ainmüller in München⁹⁸. Dieser Entwurf kam nicht zur Ausführung, doch ist er der Idee des Altar-Fenster-Projekts der Stadtpfarrkirche vergleichbar: Ein niedriger Altaraufbau (als Ersatz für einen höheren gotischen) mit in Nischen angeordneten Figuren und Monstranz sollte durch drei gemalte Glasfenster förmlich zum Flügelaltar ergänzt werden. Das Hauptfenster, das in der Breite genau dem Mittelteil des Altaraufbaus entspricht, zeigt die Sendung des hl. Geistes, also das Thema des Kirchen-Patroziniums. Zwei farbig gefaßte Figuren mit Sockel und Baldachin mit Fialenspitze, Johannes der Täufer und Zacharias, den Schreinfiguren Anna und Elisabeth übergeordnet, stellen die Verbindung zu den niedrigeren Seitenfenstern her, die je zwei Evangelisten in gotischer Schreinarhitektur abbilden. Die Glasgemälde wären somit vollwertiger Ersatz für ein Altarbild. Etwa 20 Jahre nach diesem Entwurf wurde die gleiche Idee bei der Gestaltung des Altarraums für St. Jakob aufgegriffen. Allerdings steht hier nur das mittlere Chorfenster in enger Beziehung zum Altar. Wenn man bedenkt, daß Geisberger 25 Jahre nach der Regotisierung der Hl.-Geist-Kirche, nun 78jährig, Restaurationspläne für die Stadtpfarrkirche erstellte, kann man weder neue noch originelle Ideen erwarten⁹⁹. Die Umgestaltung St. Jakobs muß daher wohl eher in einer Wasserburger Kontinuität gesehen werden.

Die Wasserburger Bürger scheinen regen Anteil an der Renovierung ihrer Pfarrkirche genommen zu haben. Der Wasserburger Anzeiger berichtete regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten. Mit welchem Enthusiasmus man kommentierte, zeigt folgender Artikel, den ein Gedicht einleitet:

„An schlanken Säulen sieht man
Gerüste aufgebaut.
An hoher Wölbung schallet
der Hämmer scharfer Laut.
Unschöne Bildnereien
verschwinden nach und nach;
Die neue Zeit verjünet
das säulenstolze Dach.
Wie ihn der alte Meister
Hanns Steinmetz einst gedacht,
den Bau so voller Reinheit,
So voll der ernsten Pracht,
so soll er wieder werden
Von leerem Tande frei,
auf daß das trunkne Auge
Der Gottheit näher sei.“

„Zum alten Meister ist ‚der Hämmer scharfer Laut‘ gedungen. Von mehrhundertjährigem Schlafe wecken ihn diese Töne und er erhebt sich, in der hl. Stätte zu wandeln . . . und zu sehen, was in ihr . . . vorgehe. Und er hat den Blick kaum durch die hohen Räume gesendet, da verklärt sich sein Antlitz im Widerscheine innerer Befriedigung: ‚Man versteht die alten Meister wieder, die Menschen der Gegenwart haben es richtig getroffen!‘ . . . Ja, Meister Steinmetz, du kannst mit den Kindern der Jetztzeit zufrieden sein, es vollzieht sich in der That nunmehr die von Vielen lang ersehnte Wiedergeburt der hehren Gebetsstätte . . .“¹⁰⁰

Nach Abschluß der Arbeiten blieb die Begeisterung. Fachleute wie Architekt Marggraff äußerten sich über „die architektonische Restauration und die Farbengebung . . . in der anerkanntesten Weise.“¹⁰¹ Auch über die Grenzen Wasserburgs hinaus wurde die Regotisierung bewundert. Die Landshuter Zeitung schrieb: „Die ganze Stadt aber freut sich . . . Und jeder, der nur die restaurirte Pfarrkirche sieht, theilt die Herzensfreude der Pfarrgemeinde.“ Sie urteilt aber auch kritisch: „ . . . die Kapitäle, aus denen die Rippen des Gewölbes emporsteigen, wollen dem modernen Auge etwas zu grell in Blau und Roth bemalt sein; aber Kenner sehen darin die Weise des Mittelalters eingehalten.“ Als störend werden die Zürn-Kanzel und besonders der Tabernakel empfunden¹⁰².

Wesentlich kritischer scheint Christoph Schnepf, „Bürgermeister und Vereins-Mitglied des Historischen Vereines von u. für Oberbayern“, die Regotisierung beurteilt zu haben. Er teilte 1886, wie schon erwähnt, der Kirchenverwaltung mit, daß es in der Kirche eine aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Turmkapelle gäbe, die original erhalten sei, und setzte sich für ihre Erhaltung ein¹⁰³. Damit spricht Schnepf einen wichtigen Aspekt jeder Regotisierung an. Diese wurde zumeist nicht nur als Stilbereinigung verstanden, wobei man Zeugnisse späterer Epochen einfach entfernte, sondern auch als vollgültige Ergänzung und Verbesserung. Nur so sind Äußerungen wie die des Architekten Marggraff: „ . . . bitte nur stets zu bedenken, daß sie (die Altäre) nicht für einige Jahre, sondern für viele Hundert Jahre geschaffen werden“¹⁰⁴, verständlich. Im Grunde wollte man keine tatsächlich gotische Kirche des 15. Jahrhunderts, sondern eine, die den gotischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts entsprach.

Welche Auswirkung eine vermeintliche Restauration haben kann, erläuterte Oberbaurat Leimbach 1882 in seinem schon erwähnten Bericht. Zur Bekräftigung seines Urteils beschreibt er einige nicht namentlich genannte Kirchen. In einem dieser Beispiele läßt sich unschwer die Wasserburger Jakobskirche erkennen¹⁰⁵:

„Als Beispiel für das Gesagte möge etwa die Pfarrkirche zu B dienen: Dieselbe wurde im Stile des fünfzehnten Jahrhunderts als dreischiffige Kirche mit großer Thurmanlage erbaut und gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts lediglich im Innern in der Weise umgestaltet, daß die ursprünglichen Gewölberippen mit Perlenschnüren, Eierstäben und feinen Blattornamenten überzogen und die Gewölbefelder mit leichten Stukkaturornamenten verziert wurden. Gegen Ende desselben Jahrhunderts wurde die gesamte innere Einrichtung erneuert, jedoch alles belassen, was aus der vorhergehenden Zeit an Grabmonumenten, Gedenktafeln, Votivtafeln ec. vorhanden war. In diesem Zustande verblieb die Kirche und machte durch das harmonische Ganze, welches durch die Uebereinstimmung der Architektur mit der innern Einrichtung erzeugt wurde, einen höchst wohlthuenden Eindruck.

Vor einigen Jahren ergriff die Restaurationsmanie auch die dortige Kirchenverwaltung, und nachdem durch Sammlungen und freiwillige Gaben der sogenannten Gutthäter eine entsprechende Summe admassirt war, wurde vor etwa zwei Jahren Hand ans Werk gelegt. Vor allem wurden die Gewölberippen und Gewölbefelder von den späteren Renaissance Verzierungen befreit und die Wände mit einer graugelben, unschönen Farbe, die Gewölbe mit dem unvermeidlichen Blau mit goldenen Sternen getüncht und letztere, wie es ausnahmslos geschieht, recht regelmäßig in Reihen nebeneinander gesetzt. Damit aber der geschmacklose Wandanstrich durch die an den Seitenwänden befindlichen Grabsteine, Gedächtnißtafeln ec. ec. nicht unterbrochen, resp. nicht verunstaltet wurde, wie sich ein Mitglied des Restaurations-Comité's ausdrückte, wurden die schönen Marmormonumente aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts der Familien X, Y und andere, welche in der Renaissancezeit wohlweislich belassen wurden, von ihren Standorten entfernt und insgesamt hinter dem Hochaltar und unmittelbar unter einem Fenster des Chores neben- und übereinander eingemauert, so daß sie dem Auge des Kirchenbesuchers entzogen sind und, wenn sie auch aufgefunden werden, wegen des blendenden Lichtes des darüber befindlichen Fensters nicht deutlich erkennbar sind.

Da zur Herstellung einer neuen Kanzel die Mittel nicht reichten, wurde die reich und kunstvoll aufgebaute Kanzel nebst Schalldeckel aus polirtem Nußbaumholze mit Vergoldungen, ebenfalls damit kein dunkler Flecken entstehe, mit einer dicken semmelfarbigem Oelfarbe überstrichen.

Daß mit den zahlreichen, größtentheils sehr schönen Früh- und Spätrenaissance-Altären tabula rasa gemacht wurde, ist selbstverständlich und geschah zur großen Freude der zahlreich beim Ver-

kaufe erschienenen Antiquitätenhändler, welche dieselben um Spottpreise erstanden.

Wegen Mangels an weiteren Mitteln wurde vorerst der Hauptaltar gar nicht ersetzt, sondern blieb auf dem Altartische nur der reichverzierte silberne und vergoldete Tabernakel, und für die entfernten Seitenaltäre wurden einige moderngothische, ärmlich in Erfindung und Form, eingestellt.

Wer nun diese so restaurirte Kirche betritt, mit ihren kahlen Wänden, ihrer dürftigen inneren Ausstattung, alles dessen beraubt, was in drei Jahrhunderten frommer Sinn der Bürger gestiftet hat, kann sich eines tiefen Unmuthes nicht erwehren. Die paar neu hergestellten Glasfenster können nicht im Entferntesten das ersetzen, was aus Unverstand oder Unkenntniß vernichtet worden ist, nämlich die ganze Geschichte der Kirche, die in ihren Denkmalen aufgezeichnet war."

Die Problematik bayerischer Denkmalpflege vor der Jahrhundertwende zeigt sich am Beispiel der Wasserburger Stadtpfarrkirche besonders eindringlich. Unter Leitung des dortigen betagten Maurermeisters wollte man die Kirche „stilrein" gestalten. Im Gegensatz zur einleitenden Besprechung der behördlichen denkmalpflegerischen Entwicklung kann die Wasserburger Haltung nur als rückständig bezeichnet werden, was wohl auf das Alter Geisbergers wie auf die sehr dominierende Persönlichkeit des Stadtpfarrers zurückzuführen ist. Die Behörden, die ursprünglich keine Notwendigkeit für eine Restauration gesehen hatten, genehmigten schließlich alle Vorhaben. In erster Linie war für sie eine gesicherte Finanzierung entscheidend. Obwohl auf offizieller Seite längst die Erkenntnis bestand, daß auch beispielsweise Barock (wie im Fall der Kanzel) eine künstlerische Berechtigung habe, unternahm man nichts, weitere Fehler zu verhüten. Interessant ist andererseits, wie umfassend das Angebot an (neu-)gotischen Einrichtungsstücken war; „Gotik nach Katalog" könnte man die Offerten verschiedener Ateliers nennen, für die anscheinend großer Bedarf bestand.

Obwohl diese Arbeit die Bestrebungen und Möglichkeiten der beginnenden Denkmalpflege in Bayern nur am Beispiel an der Wasserburger Stadtpfarrkirche aufzeigt, muß man sich darüber klar sein, daß St. Jakob nur ein Exempel für viele mögliche ist.

Schluß

Ausblick auf die weitere Restaurierungsgeschichte der Kirche

Bereits 1945/47 wurde die Jakobskirche wieder renoviert. Der damalige Pfarrer Koblechner hatte gelobt, seine Kirche erneuern zu lassen, wenn sie den Krieg unbeschadet überstünde¹. Da die kunsthistorische Beratung in den Händen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege lag, wurde auf dessen Veranlassung die neugotische Ausstattung weitgehend entfernt. Seitenaltäre, das Speisgitter und 1948 schließlich der Orgelprospekt kamen aus der Kirche. Die Erhaltung der Glasgemälde ist der Drohung Pfarrer Koblechners zu verdanken, Wasserburg zu verlassen, wenn die farbigen Fenster entfernt würden². Die angeblich 1879 vermauerten Oratorien des Chores wurden geöffnet, die bisher unzugängliche Turmkapelle über der Empore wieder begehbar³. Eine wichtige Maßnahme war die Entfernung des blauen Sternenhimmels, der nun durch eine gelbe Tönung des Gewölbes ersetzt wurde⁴.

Die Renovierung von 1945/47 wollte die um die Jahrhundertwende begangenen Fehler wiedergutmachen. Die radikale Ablehnung der Neugotik führte jedoch zu einer weiteren Verarmung der Wasserburger Kirche. In den folgenden Jahren angekaufte, meist barocke Statuen, Bilder, Leuchter und Stangen sollten die Lücken schließen. Diese Aufgabe ist aber letztlich nicht zu erfüllen, da die einzelnen Stücke weder für die Kirche konzipiert waren noch jemals eine gewachsene Einheit ersetzen können.

Die bisher letzte Renovierung 1979/80 stand daher vor dem Problem, verschiedene Stile zu koordinieren. Während das Landesamt für Denkmalpflege ursprünglich den neugotischen Zustand der Kirche wiederherstellen wollte, plädierte Stadtpfarrer Geistl. Rat Ludwig Bauer für eine umfassendere Lösung, die eine abermalige Purifizierung der Kirche verhindern sollte. Heute herrscht im Chor die Neugotik durch den Altar, das 1945/47 vereinfachte Chorgestühl, den Bischofsstuhl und einen Taufstein vor, in den Chor- und Seitenkapellen (außer Kapelle 1 und 14) stehen neugotische Altäre und im Schiff dominieren das Barock und Rokoko durch die Kanzel, die Kirchenbänke sowie einige Bilder und Zunftstangen. Die 1879 überstrichene Kanzel der Brüder Zürn wurde freigelegt, so daß sie heute wieder im Naturton erscheint⁵. Die sämtlich erhaltenen Seitenaltäre wurden rekonstruiert, restauriert und ergänzt. 1983 kehrte schließlich auch der Orgelprospekt von 1885 wieder in

die Kirche zurück, allerdings in veränderter Aufstellung⁶. Außerdem fanden notwendige Ausbesserungen im Gewölbe und an den Wänden statt, womit gleichzeitig eine teilweise Freilegung von Fresken verbunden war⁷. Der 1826 verlegte Boden im Kirchenschiff wurde durch einen Marmorboden aus dem Dom der oberitalienischen Stadt Lonato ersetzt. Gleichzeitig wurden eine Heizung eingebaut und Installationen erneuert und verbessert.

Namensänderungen der Seitenkapellen von St. Jakob

Im Text werden die Kapellen zur besseren Übersicht numeriert angegeben (vgl. Abb. 2), da die Altarpatroninnen im Lauf der Zeit wechselten. Die hier gegebene Übersicht berücksichtigt Namensänderungen seit der Renovierung 1826.

Kapelle	vor 1826	Änderungen 1826	Änderungen 1879/80	Änderungen 1980
1	St. Andreas		Taufkapelle	Marienkapelle
2	St. Bartholomäus		unbekannt	Mutter Anna
3	St. Barbara	nördlicher Seiteneingang	Schmerzhafte Maria	(Rekonstruktion 1980)
4	St. Julia		St. Joseph	(Rekonstruktion 1980)
5	Becken-Altar	seit 1840 Kreuz-Altar		
6	Hl. Altarsakrament		Lapidarium	
7	St. Anna			
8	Unbefleckte Empfängnis			
9	St. Florian	seit 1840 Seelen-Altar	St. Franz Xaver	(Rekonstruktion 1980)
10	St. Johann Nepomuk		unbekannt	Herz Jesu
11	St. Eugenia	St. Sebastian		
12	St. Sebastian	südlicher Seiteneingang		
13	Maria-Hilf		St. Walburg	Krieger-Gedächtnis-
14	St. Aloisius		unbekannt	Kapelle

Anmerkungen

Einleitung

- 1 Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 1, Teil 2, 2074 ff, Wasserburg
- 2 HTGesch
- 3 Monumenta Boica I 276 f
- 4 HBeschr 300
- 5 HBeschr 302
- 6 Walter Sage erläutert in seinem Aufsatz „Eine Testgrabung im Chor der St. Jakobs-Kirche zu Wasserburg am Inn“ die Ergebnisse, in: StJW 17–25
- 7 StJW, Sage 19
- 8 StJW, Sage 21
- 9 StJW, Sage 22
- 10 HBeschr 302, zitiert das älteste Salbuch Wasserburgs in StAW
- 11 Nach Die Kunstdenkmale 2066 ist die Tätigkeit Stethaimers durch die Inschrift auf seinem Epitaph an der Martinskirche in Landshut bewiesen:
„Anno. dni.m.cccc.xxxij. starb. hanns. stainmezz. in. die. laurenty. maister. der. Kirchn. vnd. czu. spital. vnd. in. salczburg. cze. oting. cze. strawbig. vnd. cze. ba'ssbu'k.dem. got. gnädig. sej.“
Literaturnachweis für Stethaimer:
 - Hanfstaengl E., Hans Stethaimer, Leipzig 1911
 - Baldass P. von, Hans Stethaimer, Sein Name, seine Hauptwerke, seine Spätwerke, Diss. Wien 1946
 - Herzog Th., Meister Hans von Burghausen, gen. Stethaimer, Sein Leben und Wirken in: Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern 84, Landshut 1958
 - Liedke V., Neue Urkunden über Hans Stethaimer von Landshut, in: Ars Bavarica 1, 1973
- 12 Nach Die Kunstdenkmale 2067 ist Stethaimer 1431 als Zeuge beim Abschluß eines Bauvertrags für die Pfarrkirche im nahen Schnaitsee zugegen, Urkunde im StAW
- 13 Die Kunstdenkmale 2068
- 14 Nach Die Kunstdenkmale 2068 existieren im StAW Kirchenrechnungen von 1445–1448, sowie eine Quittung Krumenauers von 1452: „Ich Stephan Krumenawer meins genädigen hern von Salczburg pawmaister und werchman bekenn mit dem brief . . . von soleichs furgedings wegen des kors der phar-kirchen Wasserburg zu gebbelben . . ., den ich also aufrichticleich und red-leich gebbelbt und verfertigt hab unb ain suma gelcz . . .“ Auch Heiserer erwähnt Rechnungen von 1445, 1446 und 1452, HBeschr 302.

Literarnachweis für Krumenauer:

Puchta H., Hans Krumenauer und Hans von Burghausen, gen. Stethaimer,
in: Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern 94, Landshut 1968

- 15 HBeschr 302
- 16 Nach: Die Kunstdenkmale 2071
- 17 HBeschr 302 nennt als Beleg Kirchenrechnungen von 1446 und 1452 und die in der Kirche an der Rückwand ersichtliche Jahreszahl 1454. Daraus sei zu entnehmen, „daß . . . zuverlässig auch am Thurm und hintern Theile der Kirche gebaut wurde“. Für 1458 soll im StAW eine Urkunde liegen, die besagt, daß „am Erchtag nach Georgi . . . Bürgermeister und Rat der Stadt dem erbarn weisen maister Stefan Krumenawer des hofs zu Salzburg, unserer Pfarrkirchen pawmaister, . . . 5 Pfund Pfennig ewigen Gelds, das er mit seiner arbeit am thurm unserer Pfarrkirche verdient hat“.
- 18 Nach Die Kunstdenkmale 2072 wird 1470 Maurermeister Wolfgang erstmals in einer Stadtkammerrechnung erwähnt. Kirchenrechnungen sind im StAW erst ab 1488 wieder vorhanden.
- 19 HBeschr 302f verweist auf die Jahreszahl 1478 an der Süd- und Westseite unter dem Dachgesims des Turms.
- 20 HNotiz 172
- 21 Bescheinigung des Stadtmagistrats Wasserburg, 22.10.1887, über Leihgaben der Kirchenverwaltung Wasserburg an die Stadt-Sammlung nennt zwei Wapenschilde.
F. Steffan, Ein unbekannter Freskenszyklus in St. Jakob, in StJW, 1984, 182.
- 22 Bayerisches Nationalmuseum Inventarnummern MA 3738 und MA 3739
186,5 x 83,5 bzw. 187,8 x 84 cm
Die beiden Bilder wurden 1879 für 120 Mark an das Museum verkauft. Die entsprechende Korrespondenz ist im PFAW erhalten.
- 23 Manteuffel 348 zitierte Urkunde aus dem StAW vom 27.11.1634, ebenso Skrabal 21
Der Wortlaut der Urkunde ist in einem von Peter v. Bomhard bearbeiteten Anhang abgedruckt.
- 24 HBeschr 303
- 25 Manteuffel 340, zitiert Urkunde aus dem StAW vom 25.8.1637
- 26 Manteuffel 345
- 27 Manteuffel 343, 351
- 28 HGesch 277
- 29 Manteuffel 343
- 30 Manteuffel 347f, nach Ewald 83 ist die Zuschreibung jedoch sehr fraglich.
Das Bild ist seit Dezember 1985 wieder in der Kirche aufgehängt.

- 31 Ewald 85 zitiert nach Nagler, Künstlerlexikon VIII, 1839, 77. Das Bild ist nicht mehr nachweisbar.
- 32 Manteuffel 349
- 33 Kebinger 48
- 34 S. Rieger nennt in seiner „Zeittafel zu Bau und Ausstattung der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob“ in StJW, 1984, 241–258, die Jahreszahl ohne Angabe von Belegen.
- 35 HBeschr 320, Manteuffel 343
- 36 Manteuffel 342
PFAW, Zeichnung von Heinrich Geigenberger 1871, 48 x 32 cm
- 37 F. Markmiller stellt in seinem Aufsatz „Ein barocker Florians-Altar“ in StJW, 1984, 173–180 die entsprechenden Belege aus dem BHStA, GL Fasz. 4376 sowie Plansammlung 1183 vor. Zeichnung und Kostenvoranschläge sind im BHStA erhalten.
- 38 Die Kunstdenkmale 2073, 2075
- 39 Christoph Schnepf, „Bürgermeister und Vereinsmitglied des Historischen Vereins von und für Oberbayern“, teilt 1886 der Kirchenverwaltung Wasserburg Folgendes mit:
„Die Pfarrkirche Wasserburg besitzt eine Seltenheit, welche wenigen Leuten bekannt sein dürfte. Dieses ist die aus der Mitte des 15. Jahrhunderts/Ende des Thurmbau 1478/ stamende, originale Thurmkapelle . . . Wer von der Emporkirche/Orgel/ aus noch eine Stiege aufwärts im Thurm steigt, ist überrascht, dort architektonische Reize und plastischen Schmuck zu finden. In den 4 Mauerecken des Thurmes sind Männerköpfe in Stein, als Consolen dienend. Von ihnen hinweg wachsen gothische Rippen im Gewölbeansatz ziemlich empor. Ein Gewölbeschluß ist nicht vorhanden, statt der oberen Kappe findet sich ein Loch, damit die Glockenstränge von den Glocken her hinabgeführt werden können . . . Dieser originell angebrachte Raum wurde nicht etwa für nichts und wieder nichts so schmuck gebaut, dieser Raum war offenbar eine kleine Capelle und diente den Burgsaßen zur Andacht. . . Unsere Thurmcapelle ist natürlich von der Restauration späterer Zeiten unberührt geblieben, glücklicher Weise, setze ich bei. Die 4 Consolen sind keine Fratzenköpfe, wie das k. Bauamt meint, nein, es sind keck und mit einem gewissen Humor entworfene und modellierte Typen aus jener Zeit, es sind nach dasiger Bausitte angebrachte plastische Abbildungen jener Meister oder Altgesellen oder Personen, welche den Bau geführt oder beim Bau verwendet waren, oder zur Bauhütte gehörten.
Noch tragen die 4 Consolen die ursprüngliche Tinktur im Gesichte und Haar und ist an den übrigen Teilen der Console rot und blau zu unterscheiden.“
Die Kunstdenkmale 2075f bringen eine Beschreibung der Kapelle sowie Abbildungen der Kragsteine. Die Kapelle wurde 1945/47 durch Entfernung der Orgel sowie hölzerner Einbauten wieder zugänglich. Angeblich sind die Kragsteine zwischen Chor und Langhaus Abgüsse der Köpfe aus der Kapelle, HBeschr 303

- 40 Brunhuber 1929, 4
- 41 HBeschr 303
- 42 Kebinger 59, 40, 44, 48
- 43 Kebinger 48
- 44 Brunhuber 1928, 17
s.a. WAnz 7. Dez. 1879
- 45 StA LRA 47 686, Josef Bauer (= Kooperator in Wasserburg),
Gutachten über die Orgel von 1761, 23.12.1882

I. 1807 – Versteigerung „überflüssiger Kircheneinrichtung“.

- 1 Dreßler 9,
Zitat von Gerhoh Steigenberger, Augustinerchorherr in Polling, 1781, Rede
zur Eröffnung des neuen Saales der Kurfürstlichen Bibliothek in München
- 2 Kraus 373
- 3 Kraus 374
- 4 Spindler IV, 43
- 5 BHStA, MK 28 529 Betreff: Erledigung der Stadtpfarrey Wasserburg,
23.4.1824
- 6 PFAW, Provinzial Etats Kuratel an das Landgericht Wasserburg, vom Stadt-
magistrat Wasserburg beglaubigte Abschrift, 12.4.1824
- 7 Scheglmann III, 318
- 8 StAW, Winnerl an die Kgl. baierische allgemeine Distrikts Stiftungs Admini-
stration Wasserburg, Rechenschaftsbericht zur Versteigerung 1807, 8.10.1814
- 9 Kgl.-baierisches Intelligenzblatt Jg. 11, 1806 Sp. 755 ff
- 10 Ein Teil der Bücher ist heute noch im StMW vorhanden (Auskunft von Herrn
Bürgermeister Dr. Geiger), ein anderer kam 1887 auf Anregung des damaligen
Stadtpfarrers Lechner in die Dekanatsbibliothek (Brunhuber, 1906/07, 292)
- 11 BHStA, MK 28 529, Betreff: Erledigung der Stadtpfarrey Wasserburg,
23.4.1824
- 12 Brunhuber 1911, 11, zitiert aus Unterlagen des StAW
- 13 Im PFAW hat sich ein Aufruf zu einem „freywilligen Beytrag“ der Bürger
erhalten:
Bürgermeister und Rath der Kurpfalzbaierischen Kreis-Stadt Wasserburg
18.2.1801 mit nachfolgend zugehöriger Abrechnung vom 25.2.1801
- 14 PFAW, Stiftungsadministration an Winnerl, 24.1.1814
- 15 StAW, Winnerl an die Kgl. baierische allgemeine Distrikts Stiftungs Admini-

stration Wasserburg, 8.10.1814

Diese Aufzeichnungen sind sowohl im StAW als auch im PFAW erhalten.

- 16 Kgl. allgemeine Stiftungs Administration des Districtes Wasserburg an Winerl, 24.1.1814
- 17 der in 16) genannte Beleg spricht sogar von einer Fassung der Kanzel
- 18 StA, RA 372-7727, Municipal Stiftungsadministration an Königlich bayerische Regierung des Isarkreis, 1818

II. 1826 – Renovierung nach dem „Grundsatz der Reinheit, Sy(m)metrie und Einfachheit“

- 1 Hartung 50
- 2 Permaneder 71
- 3 Krick 104
- 4 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 5 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 6 Fekete 48 f
- 7 Fekete 50
- 8 Fekete 50
- 9 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 10 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 11 PFAW, Kammer d. Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826
- 12 HBeschr 306
- 13 Scheidacher 17
- 14 Oberbayerisches Archiv XXI., 1862, 125
Der Nekrolog wurde vom Wasserburger Stadtpfarrer König verfaßt.
- 15 Scheidacher 141 zitiert das Sitzungsprotokoll des Stadtmagistrats vom 13.7.1830
- 16 Scheidacher 142 erwähnt Privatsammlung Heiserers von Münzen, Waffen, Gemälden, Glasmalereien, Kupferstichen u.a.
- 17 Scheidacher 142
- 18 Oberbayerisches Archiv XIX, 1858/60, 257 ff
Nachruf für Heiserer
- 19 HRdsch 161
- 20 Der Stich ist im StMW ausgestellt, Scheidacher 148 zeigt eine Abb. davon.
Der Stich ist beschriftet: „Entworfen von Stadtschreiber Joseph Heiserer und

Bauwerksmeister Millinger”.

Als weiteres wichtiges Restaurierungsprojekt in Wasserburg zur Zeit Heiserers ist das Rathaus zu nennen

- 21 HNotiz
F. Steffan stellt in seinem Aufsatz „Ein unbekannter Freskenzyklus in St. Jakob”, die Skizzen Heiserers zu seinem Restaurierungsbericht von 1826 (HNotiz) vor
in: StJW 181–188
- 22 HNotiz 180
- 23 PfAW, Stadtmagistrat am Pfarramt Wasserburg, 12.3.1823
- 24 PfAW, Stadtmagistrat an Pfarramt Wasserburg, 3.11.1823
- 25 BHStA MK 28 529, Kammer des Innern an Kgl. Staatsministerium des Innern, betreffs „Wiederbesetzung der Stadtpfarrey Waßerburg”, 29.3.1825, gibt Auskunft über den Werdegang v. Hardunghs
- 26 PfAW, Heiserer, Antrag zur Finanzierung d. Renovierung von 1826, ohne Datum.
Der Antrag ist wohl 1823 zu datieren, vgl. dazu Zitat u. Anm. 23
- 27 PfAW, Grund Plan der Stadt-Pfarrkirche zu St. Jacob in Waßerburg, ohne Angabe von Jahreszahl u. Zeichner, 33 x 16 cm, teilweise koloriert
- 28 StMW, „Grund-Riß der Sanct Jakobs-Pfarrkirche zu Wasserburg 1823” von Simon Millinger, 28,5 x 54 cm, leicht koloriert
„Grundriss Der St. Jakobs Pfarrkirche zu Wasserburg” von Simon Millinger, 1824, 107,5 x 51 cm, Fußboden koloriert, aufklappbar für Varianten
- 29 HNotiz 175,
PfAW, Kammer d. Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826
- 30 Scheidacher 172–181
- 31 HNotiz 180 f
- 32 StAW, Winnerl an die Kgl. bayerische Distrikt Stiftungs Administration Wasserburg, Rechenschaftsbericht zur Versteigerung 1807, 8.10.1814
Zitat s. Kap. I., 2. Die Versteigerung im Jahre 1807, S. 12 f.
- 33 StA, RA 372-7733, Simon Millinger, Maurermeister Anschlag, 4.6.1816
- 34 HNotiz 181
- 35 Lechner, Predigt 8
- 36 Nach Mitteilung von Stadtpfarrer Geistl. Rat L. Bauer ergaben sich bei der Renovierung 1980, als das noch von 1826 stammende Pflaster erneuert wurde, keine Hinweise auf eine Bodenerhöhung. Die Sekundärliteratur geht dagegen stets von einer Erhöhung aus: z.B. Kirmayer/Bomhard 6 sprechen von einer Erhöhung von ca. 1 m und geben als Begründung an: „angeblich wegen wiederholter Hochwasserüberflutung”
- 37 HNotiz 172

- 38 HNotiz 180
- 39 HNotiz 181
Auskunft über die einzelnen Grabsteine gibt der Aufsatz von F. Steffan „Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob“ in StJW, 1984, 71-113
- 40 StA, RA 372-7733, Simon Millinger, Maurermeister Anschlag, 4.6.1816
- 41 HNotiz 172
- 42 HNotiz 181
- 43 PfAW, Stadtmagistrat an Landgericht Wasserburg, 10.5.1824
- 44 StMW, Millinger 1826
Der Plan nennt nach den Bruderschaften im ersten Bankblock die Reihenfolge von Brauer, Becker, Miller, Zimmermann, Maurer, Metzger, Kistler, Schuhmacher, Lederer, Sailer, Weber, Binder, Kirschner, Schneider und Schmied für den zweiten und dritten.
- 45 PfAW, Zeichnung
- 46 HNotiz 181
- 47 StMW
- 48 PfAW, Kammer des Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826; vgl. Kap II, Denkmalpflege Bestrebungen S. 4, ausführliches Zitat
- 49 PfAW, Stadt-Magistrat an Landgericht Wasserburg, 27.6.1826
- 50 StMW
- 51 HBeschr 306
- 52 StMW
- 53 HNotiz 180
- 54 HNotiz 180
- 55 StMW
Abb. Zeichnung Millinger, Manteuffel
- 56 HNotiz 176
- 57 PfAW, Heiserer, Antrag zur Finanzierung der Renovierung von 1826, ohne Datum, vgl. Anm. 26
- 58 PfAW, Stadt-Magistrat an Landgericht Wasserburg, 10.5.1824 „haben die Gemeindebevollmächtigten und das Pfarramt . . . den gemachten Vorschlag ergriffen, und sind bis auf den einzigen Punkt der Versetzung der Mittelaltäre vollkommen sowohl in Hinsicht der Art der Kirchenherstellung, als den angegebenen Mittel einverstanden.“
- 59 HNotiz 179
evtl. Stuckarbeit von 1638, vgl. L. Kebinger, Der Kapellenkranz zu St. Jakob in W., 68

- 60 Dempf 68
- 61 Möglicherweise gibt Schnepf eine falsche Jahreszahl an
- 62 StMW, Plan von Michael Geisberger, 113 x 56 cm, wohl zur Renovierung 1879/80, zeigt mit roter Tusche eingezeichnete Änderungen an Türen, Fenstern, Rippen und Schlußsteinen
- 63 HNotiz 181
- 64 HNotiz 180
- 65 HNotiz 172
- 66 HNotiz 178
- 67 PfAW, Stadtmagistrat an Landgericht Wasserburg, 10.5.1824
- 68 PfAW, Kammer des Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826
- 69 HBeschr 304
- 70 HRdsch 162
- 71 HNotiz 180f
- 72 HBeschr 304
- 73 HBeschr 306
- 74 HRdsch 162
- 75 HBeschr 303
- 76 HBeschr 318
- 77 HRdsch 163
- 78 Brunhuber, Heimat am Inn 21, Alte Folge, 1929, 8f gibt als Quelle an: Heise-
rer, Plastische Denkmäler der Stadt Wasserburg, StAW
- 79 HGesch 277
- 80 HRdsch 164
- 81 HBeschr 305
- 82 HRdsch 165
- 83 HRdsch 165
- 84 Kebinger 31
siehe auch Einleitung, 2. Innenausstattung der Jakobskirche vor 1800, S. 61
- 85 PfAW Stadtmagistrat an Landgericht W., 10.5.1824
- 86 PfAW, Protokoll vom 15.3.1828
- 87 Skrabal 34

- 88 PfAW, Brief mit Kostenvoranschlägen, 26.6.1828
Die Anrede lautet „Lieber Freund“
- 89 PfAW, Stadtmagistrat, 30.3.1831
- 90 PfAW, Bestätigung des Stadtmagistrats, 31.3.1831

III. 1879/80 – Regotisierung der St. Jakobskirche

- 1 Siebertz 58
- 2 Siebertz 59
- 3 Kiesow 11
- 4 Schmid 78, Ministerial-Erlass, 17.12.1869 zitiert Artikel 159, Ziff. 4
- 5 Schmid 79, Ministerial-Erlass, 17.12.1869
- 6 Schmid 79, Ministerial-Erlass, 13.10.1880
- 7 APZtg, 352f zitiert Leimbach, „Wahrnehmungen über die Behandlung von Restaurationen alter Kirchen in kleinen Städten und auf dem flachen Lande“.
- 8 Schmid 80, Ministerial-Erlass, 17.12.1869
- 9 Archiv für christliche Baukunst und Kirchenschmuck, 35ff, speziell Abgeordneter Dr. Stamminger
- 10 Schmid 85f, Ministerial-Erlass, 10.10.1895
- 11 APZtg 364 zitiert einen zweiten Ministerial-Erlass vom 10.10.1895
- 12 W.M. Schmid, der bereits mehrfach zitierte Bibliothekar und Sekretär am Bayerischen Nationalmuseum, brachte 1897 eine „Anleitung zur Denkmalpflege im Königreich Bayern“ heraus, die helfen sollte „zu erkennen, ob in einem gegebenen Fall ein Kunstdenkmal vorliegt und wie dasselbe als Gegenstand der öffentlichen Denkmalpflege weiter zu behandeln ist.“
- 13 Kiesow 16f
- 14 Kiesow 17
Die deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beschlossen 1899 in Straßburg auf ihrer Hauptversammlung die jährliche Abhaltung des „Tags der Denkmalpflege“.
- 15 z.B. Riegl, Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung, 1903
- 16 StA, LRA 47 686, Bezirksamt Wasserburg an die Kgl. Regierung, Kammer des Innern, Oberbayern, 30.9.1870
- 17 PfAW, Stellungnahme des Ordinariats München-Freising, 24.10.1870, gez. Reindl Dir.

- 18 StA, LRA 47 686, Kammer des Innern, Oberbayern an Bezirksamt Wasserburg, 5.11.1870
Leider ist die Unterschrift des Ausstellenden weder entzifferbar noch zu erschließen.
- 19 StA, LRA 47 686, Kammer des Innern, Oberbayern an Bezirksamt Wasserburg, 1.12.1872
- 20 PfAW, Kirchenverwaltung Wasserburg, gez. Stadtpfarrer Lechner, an Bezirksamt Wasserburg, 24.2.1879
- 21 OAM, Ordinariat an Kammer des Innern, Oberbayern, 27.5.1879
- 22 WAnz 1879, 6. Juli
1887 wurde in der Michaelis-Grufkirche das erste Wasserburger Museum, die sog. Städtische Sammlung begründet. Der WAnz 1887, 5. Oktober berichtet: „Die obere bisher als Turnschule benützte Grufkirche . . . ist nun mit Hilfe des dortigen Turngerüstes in 2 Abteilungen geteilt, die durch das schöne Hochaltarbild aus der Pfarrkirche geschieden sind . . .“; es folgt ein Aufruf zu Leihgaben und Schenkungen. Das ehemalige Altarbild wie auch einige andere Stücke aus der Jakobskirche wurden 1887 der Städtischen Sammlung als Leihgaben überlassen. Im PfAW sind entsprechende Bescheinigungen des Stadtmagistrats Wasserburg erhalten.
- 23 – „Ein gemalter Choraltar mit Tabernakel und 2 Seitenbildern
– Bäcker-Altar
– Corpus-Christi-Altar:
Hl. Leib, Altarblatt von Kupfer
– St. Anna-Altar
Bild Veronika mit dem Schweiß Tuch
Auferstehungsbild mit Schein und Fahn
Unbefleckte Empfängnis-Altar
Hl. Leib, 4 Evangelisten
– Floriani-Altar
– St. Johannes-Altar
Bild Johān v. Nepomuk
– St. Eugenia-Altar
Hl. Leib, Votivtafel von Kupfer, Bildniß St. Sebastian, Philomela Bild mit Altartisch
– Maria Hilf-Altar
2 geschnitzte Figuren, Bild Sct. Joseph, Mutter Gottes mit dem Kind samt 2 Kleidern und 2 silbernen Herzchen, 1 Speishimmel (alt)
– St. Aloisius-Altar
Aloisius Bild
– St. Andreas-Altar
Votivbild
– St. Bartholomäus-Altar
Gemälde Hl. Herz Christi, Bild St. Kajetan, 1 kleiner Traghimmel
– St. Xaverius-Altar
Bild Maria Himmelfahrt
– St. Juliana-Altar
Hl. Leib”

Dazu kamen diverse Kerzenleuchter, Kruzifixe, Kanontafeln, Pyramiden, Maibuschen, Blumenvasen, Credenzische und Betpulte etc.

Weiter werden genannt:

- „6 Beichtstühle mit 2 Tafeln behängt
- 2 weitere Traghimmel
- 14 Tafeln Kreuzweg
- 1 Kanzel
- 1 großes Hängekruzifix am Kreutze
- 2 große Weihwasserkessel von Stein“

Schließlich werden in der Holz-„Remise“ noch „verschiedene Theile von alten Altären vom Wurm zerfressen ohne Werth“ angeführt.

- 24 Siehe Einleitung, 2. Die Innenausstattung der Jakobskirche vor 1800
- 25 WAnz 1879, 23. November
Einen Hinweis gibt der Rechenschaftsbericht von 1881: „Verkauf der alten morschen Zopfaltäre und unbrauchbaren Kircheneinrichtungsgegenstände 3.717 Mark“
Damit ist wohl der Erlös der Versteigerung gemeint.
- 26 Kebinger 32, der Baldachin steht heute in Kapelle 1
- 27 Lechner 10, im PFAW in mehreren Exemplaren vorhanden
Leider konnte über den beruflichen Werdegang Geisbergers nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.
Im PFAW befinden sich etliche Vorlagebücher, über deren Herkunft Stadtpfarrer L. Bauer keine genauen Auskünfte gab. Da sich in einem davon die handschriftliche Eintragung „Eigenthum Mich. Geisberger Maurermeister“ fand, gehören möglicherweise auch einige andere zu seinem Nachlaß. Im Folgenden eine Liste der vorhandenen Bücher:
- Ungewitter G., Entwürfe zu gothischen Möbeln, Leipzig (mit Eintragung Geisbergers)
 - ders., Vorlegeblätter für (gotische) Holzarbeiten, Glogau o.J.
 - Kallenbach G., Chronologie der dtsh-mittelalterlichen Baukunst, München, 6 Hefte
 - Altdeutsches Musterbuch (ohne weiteren Titel ect.)
 - Hartel A., Architektonische Details des Mittelalters, Berlin (mit photograph. Abb.)
 - Matthaey C., Neuestes Lehr-, Modell- und Ornamentenbuch für Ebenisten, Bau- und Möbelschreiner, Holzschneider u. a., Weimar 1840
 - Paukert F., Die Zimmergotik in Deutsch-Tirol, Leipzig 1893-97, 1.-8. Sammlung
 - Gottgetreu R., Lehrbuch der Hochbau-Konstruktionen 1. Teil: Maurer- und Steinmetzarbeiten, Berlin 1880
 - Dessins Inedits de Viollet-Le-Duc, hrsg. von A. de Baudot, J. Roussel, Paris 1880
 - Kempf R., Landarchitekturen aus alter Zeit, Malerische Landsitze und Bauernhäuser, Stadthore, Thürme . . . aus dem südlichen und mittleren Deutschland, Berlin-New York (mit Lichtdrucktafeln)
 - Redtenbacher R., Sammlung ausgewählter Bautischler-Arbeiten der Renaissance in Italien, Carlsruhe 1875
 - Baumann L., Bressler E., Barock. Eine Sammlung von Plafonds, Cartou-

- chen, Consolen, Gittern, Möbeln, Vasen , Öfen, Ornamenten, Interieurs ect. aus der Epoche Leopold I. bis Maria Theresia, Wien 1885
- Architektonische Reiseaufnahmen der Studierenden der Architektur an der Königl. Technischen Hochschule zu Aachen. Leipzig o.J. (1. Koblenz/Moseltal, 2. Trier)
 - Architektur-Studien des Akademischen Architekten-Vereins München, München 1899/Bauernhäuser in Oberbayern)
- Außerdem sind im PFAW die Jahrgänge 1853-1872 der Regierungsblätter für das Königreich Bayern vorhanden
- 28 PFAW, Geisberger, Spezieller Kostenanschlag über die nothwendig vorzunehmende Baurestauration, Gothisierung im Innern der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg, 1879
 - 29 StMW, Zeichnungen Geisbergers zur Regotisierung 1879/81
 - Längsschnitt
 - Querschnitt durch St. Jakob-Chor,
 - Querschnitt, Westseite
 - Südliche Ansicht der St. Jakobs Pfarrkirche in Wasserburg
 - Grundriss der St. Jakobs Pfarrkirche in Wasserburg
 Die Zeichnungen sind in Zeichenweise (schwarz-weiß, rote Änderungen) und Maß (113 x 56 cm) identisch. Sie entsprechen wohl den dem Kostenvorschlag beigelegten Planbeilagen
 - 30 PFAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 31.10.1879
 - 31 OAM, Lechner an Erzbischof, 29.10.1879
 - 32 WAnz 1883, 10. Oktober
 Weitere Belege fehlen leider. Eventuell lassen sich aus dieser Tatsache aber Schlüsse auf die Entstehung von Geisbergers Zeichnung ziehen (also vor 1876). Möglicherweise sollten auf diese Weise aber nur alle gotisierenden Maßnahmen einheitlich gekennzeichnet werden.
 - 33 WAnz 1879, 21. September
 - 34 PFAW, Geisberger, Spezieller Kostenanschlag zur Restauration, Herstellung der Taufkapelle . . . , 1878
 - 35 PFAW, Schnepf an Kirchenverwaltung, Abschrift, 3.11.1886
 - 36 s.a. Einleitung Anm. 39
 - 37 WAnz 1879, 24. August
 - 38 PFAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 2.12.1879
 - 39 OAM, Gutachten von Geisberger, 9.12.1879
 - 40 OAM, Lechner an Erzbischof, 10.12.1879
 - 41 Zeitschrift Kunst und Gewerbe, Nürnberg 1880, 292, Artikel über das Glasgemälde für St. Jakob in Wasserburg
 - 42 Eine ausführliche Beschreibung des Fensters bietet F. Steffan in seinem Aufsatz „Das mittlere Chorfenster zu St. Jakob“, in: StJW, 1984, S. 9-16

- 43 Kat. Kunstgewerbeausstellung München 1888, Aussteller Nr. 394, Zettler F.X.; Inserat S. 137
- 44 Zeitschrift Kunst und Gewerbe, Nürnberg 1880, 292
- 45 PFAW, Zettler an Lechner, 28.5.1880
- 46 PFAW, Kircheninventar für 1880
- 47 OAM, Lechner an Erzbischof, 19.2.1881
- 48 OAM, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 22.2.1881
- 49 PFAW, Kircheninventar für 1880; erstaunlicherweise werden hier bereits die Seitenfenster angeführt, obwohl sie erst 1881 beantragt wurden
- 50 Festgabe 160f, Beitrag über J. Marggraff und Sohn
- 51 Festgabe 150, Beitrag über Joseph Elsner
- 52 PFAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg 2.12.1879
- 53 Landshuter Zeitung, Beiblatt, 8.9.1880
- 54 PFAW, Marggraff an Lechner, 19.7.1880
- 55 PFAW, Marggraff an Lechner, 10.5.1880
- 56 PFAW, Marggraff an Lechner, 19.7.1880
Herz-Jesu-Altar ist bereits in Arbeit
- 57 WAnz 1861, 6. April, 18. Juni
- 58 WAnz 1883, 16. Juni, Schmidunser war früher Mitarbeiter des Steinmetz Heinrich Geigenberger in Wasserburg, nach WAnz 1881, 6. April
- 59 Nach Recherchen von Georg Mayr, BAW
In einem Inserat des Wasserburger Anzeigers (WAnz 1881, 13. Februar) wirbt Geigenberger für die Ausführung von „Kirchenarbeiten, Fenstermaßwerken, Giebelgesimsen, Kreuzblumen, Portalen, Treppen, Wasserspeiern, Altartischen und Altären aus Stein, Kanzelfußungen, Tauf- und Weihwassersteinen . . .“ ebenso wie von Grabsteinen und „Hauseinrichtungen, Stufen, Trottoir- und Rinnensteinen, Gewölbesäulen, Wassergränden, . . . Briefbeschwerern, Nähsteinen, Frucht- und Aschenschalen . . .“⁴³
- 60 WAnz 1883, 11. April
- 61 PFAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 7.12.1883, gez. Dr. J. Herb, Director (=Dr. Johann Baptist Herb, Domkapitular und Direktor des allgemeinen Geistlichen Rathes in München)
- 62 WAnz 1883, 16. Juni, Kostenaufstellung.
Die Gestaltung der Fassung ist nicht klar; die Kanzel wurde 1945/46 abgelaut. Manteuffel 345 zitiert Möhle 1932, S. 24f, wonach die Kanzel mit „häßlicher graugelber Farbe überstrichen“ sei.
In einem Bericht des Oberbaurats Leimbach über „Wahrnehmungen über die Behandlung von Restaurationen alter Kirchen in kleinen Städten und auf dem

flachen Lande" (zitiert in APZtg 352f) steht dazu: „... wurde die ... Kanzel nebst Schalldeckel ... , ebenfalls damit kein dunkler Flecken entstehe, mit einer dicken semmelfarbigem Oelfarbe überstrichen“.

- 63 Lechner 9
- 64 Festgabe 99
- 65 PFAW, Gutachten des Kgl. Landbauamts Traunstein, 5.10.1882
- 66 PFAW Geisberger, Spezieller Kostenanschlag über die nothwendig vorzunehmende Baurestauraton, Gothisierung im Innern der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg, 1879
- 67 Lechner 9f; im PFAW sind mehrere gedruckte Exemplare der Predigt vorhanden. Anlässlich der Kirchenrenovierung von 1980 verlas Stadtpfarrer Geistlicher Rat L. Bauer die Predigt nach 100 Jahren nochmals. Weiterhin finden sich im PFAW Belege für eine Genehmigung des Spendenaufrufs.
- 68 WAnz 1879, 17. August, ein Inserat gibt das Erscheinen der 2. Auflage der Predigt bekannt.
- 69 PFAW, Lechner, Rechenschaftsbericht, 31.12.1881
- 70 vgl. dazu PFAW, Stadtmagistratsbeschluß, XXIV. Sitzung vom 20.5.1880
- 71 WAnz.1879, 10. Oktober
- 72 WAnz 1883, 16. Juni
- 73 PFAW, Vertrag für neue Orgel zwischen Pfr. Lechner/Orgelbauer Jakob Müller, Rosenheim, 20.5.1884
- 74 StA, LRA 47 686, Josef Bauer (=Kooperator in Wasserburg), Gutachten über die Orgel von 1761, 23.12.1882
- 75 StA, LRA 47 686, Plan und Kostenvorschlag für eine neue Orgel, 1883
- 76 WAnz 1884, 15. Juni
- 77 PFAW, „Sam̄lung von Notaten zur Chronik der Pfarrkirche, statistische Erhebungen, Constatirungen und Bemerkungen zur Instruktion für den Verwalter aus den Jahrgängen' 1866-69 und 1885-1905" von Verwalter Christof Unterauer
- 78 PFAW, Kostenvoranschlag der Kgl. Bayerischen Hof-Glasmalerei, 9.3.1894. Die Bezeichnung „dreitheiliges Fenster nach Skizze W. 2671" läßt sich als Hinweis dafür betrachten, daß die einschlägigen Ateliers Gotik etc. „nach Katalog" anbieten konnten. Nach mündlicher Auskunft von Herrn Konrad Mayer, Hofkunstanstalt München, sind entsprechende Entwürfe und Unterlagen der Werkstätten im 2. Weltkrieg leider verbrannt.
- 79 PFAW, Kgl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern an Bezirksamt Wasserburg, 8.5.1894
- 80 PFAW, „Sam̄lung von Notaten zur Chronik der Pfarrkirche, statistische Erhe-

bungen, Constatirungen und Bemerkungen zur Instruktion für den Verwalter aus den Jahrgängen 1866-69 und 1885-1905" von Verwalter Christof Unterauer berichtet für 1894: „Wurden ferner in der Herz-Jesukapelle sowie in der Sct. Josefi und Frz. Xaveri-Kapelle gemalte Fenster eingesetzt, auf Rechnung der Frau Dr. Kosak.“

- 81 PFAW, Beschluß der Kirchenverwaltung vom 27. 11.1901
- 82 StA, LRA 47 686, Kgl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern an Bezirksamt Wasserburg, 1.3.1902
Das Gutachten des Generalkonservatoriums ist vorhanden beim BLfD, Gutachten vom 6.8.1901
- 83 WAnz 1902, 19. Juli
- 84 PFAW, Vertrag über Apostelfiguren zwischen Lechner/Heilmaier, 26.3.1902
- 85 Thieme-Becker, Artikel Heilmaier Max, 273
- 86 Lill 14f
- 87 Lill 13
Einen interessanten Hinweis auf die zeitgenössische Bedeutung der Figuren bringt der WAnz 1908, 18. August: „ . . . Zu den schönsten Objekten der Ausstellung München 1908 gehört eine Kirche, die zwar klein ist, aber immerhin mehrere hundert Personen zu fassen vermag und deren gesamte wundervolle Einrichtung nichts anderes darstellt als eine in herrlichen Rahmen gefaßte Ausstellung der Erzeugnisse verschiedener Künstler und Firmen. Interessieren dürfte unsere Leser, daß zum Schmuck dieser Kirche auch die Modelle der 12 Apostel-Figuren unserer Pfarrkirche gehören.“ In der Sekundärliteratur finden sich zahlreiche Abbildungen der Figuren.
- 88 BLfD, Lechner an Generalkonservatorium, 13.5.1905
- 89 BLfD, Lechner an Generalkonservatorium, 13.5.1905; am linken Rand Notiz: „am 13. Juli im Auftrage nachgesehen und hiebei beanstandet, daß . . . “
- 90 BLfD, Generalkonservatorium an Lechner, ? 1.1903
- 91 OAM, Kgl. Regierung von Oberbayern, Stellungnahme vom 28.4.1903
Der Bruder des Wasserburger Pfarrers, Anton Alois von Lechner, lehnte die erzbischöfliche Würde ab. Möglicherweise war der Stuhl für seine bischöflichen Besuche gedacht.
- 92 HRdsch 163
- 93 WAnz 1905, 22. Juli
- 94 Scheidacher 147, StAW Sammelakt von Aufsätzen Josef Heiserers unpaginiert
- 95 HRdsch 167
- 96 StMW, Plan von Michael Geisberger „Spital Kirche zum hl. Geist“
Alle Änderungen sind mit roter Tinte eingetragen. In der Mitte der Grundriß der Kirche, im Kreis darum alle weiteren Details (Türen, Fenstermaßwerk) und Ansichten (Presbyterium, Längsschnitt).

- 97 Simon Geigenberger, 1808-1880, Steinmetzmeister, war daneben Magistratsrat und Unterleutnant. Angeblich ist er der Fähnrich auf dem Stich der Fahnenweihe 1846 von Gustav Kraus (Angaben nach Herrn Georg Mayr, BAW) vgl. Abb. 1
- 98 StMW, Simon Geigenberger, „Plan zu einem Hauptaltar in der hl. Geistkirche zu Wasserburg nebst Darstellung der projektierten Glasgemälde von Herrn Ainmüller in München“;
Altar in schwarzer Tusche, Glasfenster farbig
- 99 vgl. S. 106, Geisberger erstellt Gutachten über Ciborienaltar vgl. S. 117, Zitat aus der Predigt Pfarrer Lechners: „der in Kirchenrestaurationen schon oft bewährte Geisberger“
- 100 WAnz 1879, 31. August
- 101 WAnz 1880, 9. Mai
- 102 Landshuter Zeitung, Beiblatt, 8.9.1880
- 103 PFAW, Schnepf an Kirchenverwaltung, Abschrift, 3.11.1886
- 104 PFAW, Marggraff an Lechner, 10.3.1880
- 105 APZtg 353

Schluß

- 1 Kebinger 55
- 2 Kebinger 55
- 3 vgl. Einleitung
- 4 v. Bomhard/Kirmayer 6
- 5 Die Restaurierung erfolgte unter Aufsicht des BLfD durch Fa. Zunhammer/Altötting. Augen und Münden der Figuren sind farbig gefaßt.
- 6 Einzelheiten teilt S. Rieger in seiner „Zeittafel zu Bau und Ausstattung der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob“, in: StJW, 1984, 242-257, spez. 255f mit.
- 7 Genauere Hinweise gibt F. Steffan in seinem Aufsatz „Ein unbekannter Freskenzyklus in St. Jakob“, in: StJW, 1984, 181-188.

Verzeichnis der Abbildungen

1	Gustav Kraus, Fahnenweihe der Landwehr in St. Jakob/Wasserburg 1846	58
2	Kapellenkranz von St. Jakob	62
3	Grundriß vor 1826, PFAW	77
4	Grundriß 1824, Zeichnung von S. Millinger	78
5	Seitenportal, Zeichnung von S. Millinger 1827	82
6	Querschnitt durch den Chor, Zeichnung von S. Millinger, 1824	84
7	Längsschnitt, Zeichnung von M. Geisberger, ca. 1879	85
8	Entwurf für den Tabernakel, 1828	90
9	Stich des Tabernakels	91
10	Querschnitt durch das rückwärtige Schiff, Zeichnung von M. Geisberger, ca. 1879	102
11	Plan der Taufkapelle von M. Geisberger	104
12	Hochaltar mit Antependium von J. Marggraff	109
13	Herz-Jesu-Altar von J. Marggraf	111
14	Altar der Schmerzhafte Muttergottes von J. Elsner und Schmidunser	112
15	Sebastiansaltar von H. Geigenberger	113
16	Kreuzwegstation, gefertigt in der Mayer'schen Kgl. Hof-Kunstanstalt	115
17	Aufnahme des Kircheninnern von 1881	116
18	Plan des Orgelgehäuses von H. Geigenberger	121

Abkürzungsverzeichnis häufig zitierter Literatur

- APZtg Augsburg Postzeitung
- HNotiz Heiserer Joseph
Notizen über den im J. 1826 begonnenen und vollendeten Restaurations-
bau der Sct. Jacobskirche
in: Scheidacher L.
Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer
Heimat am Inn 4, S. 172–181
Wasserburg 1983
- HBeschr Heiserer's ausführlichere Beschreibung der Kirchen Wasserburgs, ent-
nommen aus den Jahrgängen 1841 und 1842 des Wasserburger Wochen-
blattes
in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 300 ff München 1858/60
- HRdsch Heiserer Joseph
Rundschau über meine 40jährige Anwesenheit in der Stadt Wasserburg,
in besonderer Beziehung zu den einstigen und dermaligen Verhältnissen
der Letzteren gehalten am 40. Jahrestage, den 20. Februar 1857
in: Scheidacher L.
Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer
Heimat am Inn 4, S. 160–167
Wasserburg 1983
- HGesch Heiserer Joseph
Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn
in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 256–299
München 1858/60
- StJW Historischer Verein für Wasserburg am Inn und Umgebung, Hrsg.
Sankt Jakob zu Wasserburg
Heimat am Inn 5
Wasserburg 1984
- WAnz Wasserburger Anzeiger

Verzeichnis der Archive

BHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BLfD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München
BAW	Bildarchiv der Stadt Wasserburg am Inn
StMW	Städtisches Museum Wasserburg
OAM	Ordinariatsarchiv des Erzbischöflichen Ordinariats München-Freising
PfAW	Pfarrarchiv der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn
StA	Staatsarchiv München
StAW	Stadtarchiv Wasserburg am Inn

Literaturverzeichnis

Augsburger Postzeitung, Beilagen Nr. 49–53, 55
F. Sch., Kirchenrestauration und Staatskuratel
Augsburg 1900

Bahns Jörn
Zwischen Historismus und Jugendstil,
Von der „Zeitschrift des bayerischen Kunst-Gewerbe-Vereins in München“ zu
„Kunst und Handwerk“
in: Beiträge zur Rezeption der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts
Schadendorf Wulf, Hrsg., S. 101–117
München 1975

Basler Otto
Zur Denkmalpflege Bayerns im frühen 19. Jahrhundert
in: Festschrift Max Spindler, S. 677–683
München 1969

Bauer Hermann
Kunstanschauung und Kunstpflege in Bayern von Karl Theodor bis Ludwig I.
in: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, S. 345–355
München 1980

Brunhuber Kaspar

Die Bibliothek der Stadt Wasserburg am Inn

in: Zeitschrift für Bücherfreunde, S. 292

Leipzig 1906/7

Brunhuber Kaspar,

Zur Geschichte der St. Jakobs-Pfarrkirche in Wasserburg am Inn und ihrer Denkmäler. Wasserburg 1928

Brunhuber Kaspar,

Heiserer's Beschreibung des früheren Hochaltars in der St. Jakobs-Kirche in Wasserburg am Inn 1836. in: Die Heimat am Inn 31, S. 3, Alte Folge, Wasserburg 1929

Dehio Georg Gottfried,

Denkmalschutz und Denkmalpflege im 19. Jahrhundert,

Rede zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, Straßburg 1905

Dempff Anton,

Aus vergangenen Zeiten,

Historisches aus Alt-Wasserburg und Umgebung, Wasserburg 1934

Die kirchliche Kunst im bayerischen Landtage

in: Archiv für kirchliche Baukunst und Kirchenschmuck 10, S. 35–39

Berlin 1886

Dreßler Fridolin,

Die Pollinger Bibliothek: Neuorganisation einer Klosterbibliothek aus dem Geist des 18. Jahrhunderts

Vortrag 23.7.1977

in: Pollinger Drucke 4, S. 7–14, Murnau 1978

Eos, Blicke auf Welt und Kunst, Heft 129, S. 521, München 1927

Ewald Gerhard, Johann Carl Loth, 1632–1698, Diss. Freiburg 1956

Fekete Julius, Denkmalpflege und Neugotik im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Alten Rathauses in München, Diss. München 1981

Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München, München 1910

Fürst Max

Die religiöse Kunst vor und bei der Gründung unseres Vereins

(Blick auf die Jahre 1860–1885)

in: Festgabe des Vereins für christliche Kunst, S. 23 ff, München 1910

Geiger Martin, Wasserburg am Inn, Ein geschichtlicher Abriß, Heimat am Inn 1 Wasserburg 1980

Götz Wolfgang,

Entwicklung der Denkmalpflege in Deutschland vor 1800, Diss. Leipzig 1956

Hartung Wolfgang,

Die Denkmalspflege im juristischen Sinn mit spezieller Berücksichtigung Bayerns
Diss. Erlangen 1906

Heilmeyer A.,

Neue Arbeiten von Bildhauer Max Heilmaier

in: Die Christliche Kunst 14, S. 1–28, München 1917/18

Heiserer Joseph

Notizen über den im J. 1826 begonnenen und vollendeten Restaurationsbau der Sct. Jacobskirche

in: Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer, Heimat am Inn 4, S. 172–181, Wasserburg 1983

Heiserer Joseph,

Heiserer's ausführlichere Beschreibung der Kirchen Wasserburgs, entnommen aus den Jahrgängen 1841 und 1842 des Wasserburger Wochenblattes

in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 300 ff
München 1858/60

Heiserer Joseph,

Rundschau über meine 40jährige Anwesenheit in der Stadt Wasserburg, in besonderer Beziehung zu den einstigen und dormaligen Verhältnissen der Letzteren, gehalten am 40. Jahrestage, den 20. Februar 1857

in: Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer, Heimat am Inn 4, S. 160–167, Wasserburg 1983

Heiserer Joseph,

Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn

in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 256–299, München 1858/60

Historischer Verein für Wasserburg am Inn und Umgebung, Hrsg. Sankt Jakob zu Wasserburg, Heimat am Inn 5, Wasserburg 1984

Kebinger Ludwig,

Der Kapellenkranz zu St. Jakob in Wasserburg

in: Heimat am Inn 5, S. 27–70, Wasserburg 1984

Kiesow Gottfried, Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 1982

Kirmayer Josef, v. Bomhard Peter, Wasserburg am Inn, Kleiner Führer, S. 3–15
München o. J.

Kirmayer Sieglinde,

Der Kapellenkranz von St. Jakob zu Wasserburg

in: Heimat am Inn 1, S. 7, Heimat am Inn 2, S. 12–13 (Beilage zum Wasserburger Anzeiger), Wasserburg 1952

Königlich-Baierisches Intelligenzblatt Jg. 11, 1806

Kraus Andreas,

Geschichte Bayerns, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1983

Krick Ludwig Heinrich,

Kirchliche Baupflicht und kirchliches Bauwesen nach den im Königreich Bayern geltenden Gesetzen und Verordnungen, Passau 1893

Kunst und Gewerbe,

Wochenschrift zur Förderung deutscher Kunstindustrie, Nürnberg

Nr. 14, 1880, S. 292: Beschreibung eines Fensters für St. Jakob in Wasserburg
1800, S. 252

Nr. 17, 1883, S. 178 f: Leistungsbericht der Glasmalanstalt Zettler

Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 1, Teil 2, S. 2074 ff,
München 1902

Landshuter Zeitung, Beiblatt, 8.9.1880

Lechner Joseph, Predigt über die Worte des Psalmisten: „Herr, ich habe geliebt die
Zierde deines Hauses!“ als Einladung zu milden Beiträgen für die beantragte
Restauration der St. Jakobs-Stadtpfarrkirche in Wasserburg
Gehalten am 8. Juni 1879 (vorhanden im PFAW)

Lill Georg, Max Heilmaier – ein deutscher Bildhauer, München 1922

Manteuffel Claus Zoega v., Die Bildhauerfamilie Zürn, 1606–1666,
Weißenhorn 1969

Monumenta Boica I, München 1763

Oberbayerisches Archiv, München

Bd. XIX, 1858/60, S. 257 f: Nachruf für J. Heiserer

Bd. XXI, 1862, S. 122–129: Offizieller Nekrolog für J. Heiserer

Offizieller Katalog der Deutsch-nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung zu München
München 1888

Permaneder Michael, Die kirchliche Baulast oder die Verbindlichkeit der baulichen
Erhaltung und Wiederherstellung der Cultus-Gebäude
Aus den Quellen des gemeinen canonischen und bayer'schen Particular-Rechts
Freising 1838

Reithofer Dionys Franz v. Paula, Kurzgefaßte Geschichte der Königlich-bayeri-
schen Stadt Wasserburg, Wasserburg 1837

Sage Walter,

Eine Testgrabung im Chor der St. Jakobskirche zu Wasserburg am Inn

in: Heimat am Inn 5, S. 17–25, Wasserburg 1984

Scheglmann Alfons Maria, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen
Bayern, Regensburg 1906

Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer, Eine bedeutende
Wasserburger Persönlichkeit und ihre Zeit
in: Heimat am Inn 4, S. 7–185, Wasserburg 1983

Schwaiger Georg, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Auf-
klärung und katholischer Erneuerung
in: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, S. 121–145, München 1980

Sedlmayr Hans, Verlust der Mitte, Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhun-
derts als Symptom und Symbol der Zeit, Frankfurt, Berlin, Wien 1977

Siebertz Paul, Denkmalschutz in Bayern,

Ursprünge, Entwicklung und gegenwärtige Rechtslage, München 1977

Skrabal Gerhard, Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962

Spindler Max, Handbuch der bayerischen Geschichte IV, München 1974

Wasserburger Anzeiger, 40. Jhg. 1879 bis 69. Jhg. 1908

Weis Eberhard,

Das neue Bayern – Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1825

in: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, S. 49–64, München 1980

Wolter Franz, Die religiöse Kunst seit 1885 bis zur Gegenwart

in: Festgabe des Vereins für christliche Kunst, S. 128 ff, München 1910

Der vorliegende Beitrag diente als Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Hauptreferent: Prof. Dr. Hermann Bauer.

April 1986